Sudetenpost

Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,60 GZ 02Z030477M **Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)**

Folge 11 | **Linz, 6. November 2014** | **60. Jahrgang**

Empfang beim Schirmherrn
(Seite 3)

Nachholbedarf bei der Aufarbeitung
(Seite 4)

Tribüne der Meinungen
(Seite 20)

Seehofer: Auch die schwierigsten Punkte müssen auf den Tisch!

Fast zwei Stunden diskutierte der Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft kürzlich mit dem Schirmherrn, dem Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer. Ohne diplomatische Floskeln ging es unter der Leitung Seehofers und des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt, gleich zur Sache: Intensiv wurden die Prag-Reisen des Ministerpräsidenten und mehrerer Staatsminister erörtert, wobei der Schirmherr noch einmal unterstrich, daß auch künftig solche Begegnungen mit den Sudetendeutschen vor- und nachbereitet und von ihren führenden Repräsentanten begleitet werden sollen.

Seehofer legte noch einmal dar, daß er keinesfalls von der Einbeziehung der Sudetendeutschen in alle diese Aktivitäten sowie von den damit verbundenen Themen abrücken werde. Auch die schwierigsten Punkte müßten nach und nach auf den Tisch der bayerisch-tschechischen Beziehungen gelegt werden, die sich nicht zuletzt dank der Arbeit des Vierten Stammes ständig verbesserten. Neben einer breiten Palette von heimat- und europapolitischen Fragen ging es bei der Aussprache um die Erhaltung und Fortentwicklung des sudetendeutschen kulturellen Erbes, um die künftige Gestaltung des Vertriebenen-Gedenktages, um gemeinsame Aktivitäten in Böhmen und in der Bundeshauptstadt Berlin, um Zeitzeugenprojekte und Jugendarbeit, um den Sudetendeutschen Tag zu siebzig Jahren Vertreibung 2015 in Augsburg und um das Pfingsttreffen 2016 in Nürnberg: Dieses soll ganz europäischen Konzeptionen und dem 700. Geburtstag Kaiser Karls IV. gewidmet sein. Thema waren auch das im Aufbau befindliche Museum der Deutschen in den Böhmischen Ländern im nordböhmischen Aussig und das Sudetendeutsche Museum in München. Diese beiden Museen bezeichnete Seehofer erneut als Leuchtturmprojekte der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit, die im Interesse der Erlebnisgeneration rasch fertiggestellt werden müßten.

Jede künstliche Blockade müsse sowohl in Böhmen als auch in Bayern mit der massiven Rückendeckung der Regierungen auf beiden Seiten überwunden werden. Der Ministerpräsident rief die Sudetendeutschen nochmals dazu auf, sich nicht von publizistischen oder politischen Versuchen beirren zu lassen, bei denen mittels falscher Tatsachenbehauptungen versucht werde, einen Keil zwischen Schirmland und Volksgruppe zu treiben. Die Erfolge der letzten Jahrzehnte, aber auch gerade der jüngsten Zeit, beruhten auf dem engen und produktiven Vertrauensverhältnis zwischen beiden Seiten.

DAS BILD DER HEIMAT

Leitmeritz / Litoměřice – Kreisstadt. Denkmalsreservation auf Hochterrasse an der Mündung der Eger in die Elbe. 136 Meter. 24.000 Einwohner (2014). Nahrungsmittel, Leder,. Metallwaren. Schönes Stadtpanorama vom linken Elbufer. Erste Nennung im Jahr 1057. Königliche Stadt um 1230. Vorort des Magdeburger Rechts für viele Städte in Böhmen (bis 1610). 1655 Bischofssitz. „Böhmisches Rom". Zur Zeit einziges Priesterseminar für die Böhmischen Länder.

Freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Herrn Prof. Dr. Rudolf Grulich

Geduldig sein?

VON MANFRED MAURER

BAYERNS Ministerpräsident Horst Seehofer will ein guter Schirmherr sein. Zweifel, die in den vergangenen Monaten aufgekommen waren, versuchte er kürzlich bei einem Treffen mit dem Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft auszuräumen. Wobei anzumerken ist, daß diese Zweifel nicht vom Bundesvorstand genährt worden waren, sondern einfach unter den Landsleuten entstanden waren. Die verfolgen nämlich die Vertriebenenpolitik aufmerksam und machen sich ihren Reim auf Aussagen und Handlungen der Akteure. Vor diesem Hintergrund war es gut, daß Seehofer noch einmal klargestellt hat, daß die Vertriebenen in allen sie betreffenden Aktivitäten voll eingebunden sein werden. Nachdem der Sprecher Bernd Posselt an der letzten Prag-Visite Seehofers nicht teilnehmen konnte, war das in manchen deutschen Medien ja als Hinweis auf eine Abwertung des Ober-Sudetendeutschen interpretiert und sogar durchaus positiv kommentiert worden. Daß Posselt (wegen seines Abschiedes aus dem Europaparlament) wirklich verhindert war, verhindert nicht, daß Kommentatoren etwas anderes hineininterpretieren. Künftig also wird Posselt wieder dabei sein, damit nur ja keine neuen Zweifel aufkommen.

MINDESTENS EBENSO wichtig ist Seehofers Klarstellung, daß er in Prag künftig „nach und nach" auch die schwierigsten Punkte der bayerisch-tschechischen Beziehungen auf den Tisch legen werde. Ob das freilich alle Landsleute zufriedenstellen wird, steht auf einem anderen Blatt. „Nach und nach" ist ein sehr dehnbarer Begriff, der auch die Botschaft enthält: Liebe Leute, habt Geduld!

DAS IST JA die große Streitfrage: Wie erreicht man mehr – durch das geduldige Bohren dicker Bretter oder durch das forsche Einfordern von Recht und Gerechtigkeit hier und jetzt? Die einen sagen, man könne bei den Tschechen nur etwas erreichen, wenn zuvor eine entsprechende Atmosphäre geschaffen und Ängste abgebaut werden. Sobald sich alle lieb haben, wird man auch über die heiklen Themen reden und etwas herausholen können. Also zum Beispiel die Abschaffung der die Sudetendeutschen betreffenden Beneš-Dekrete oder vielleicht gar eine Form materieller Wiedergutmachung.

DIESE TAKTIK ist allerdings kein neuer Ansatz der deutschen Vertriebenenpolitik. Ein gutes Klima der Versöhnung haben die Sudetendeutschen schon seit den ersten Jahren nach der Vertreibung zu schaffen versucht – Stichwort: Charta der Heimatvertriebenen, die 1950 jedem Rache- und Vergeltungsdenken eine Absage erteilte.

DASS DIESER Vertrauensbildungsprozeß eine sehr einseitige Angelegenheit war, ist nicht den Sudetendeutschen, sondern den Umständen des Kalten Krieges anzulasten. Für die tschechoslowakischen Kommunisten waren die Vertriebenen ein zentrales Element ihres Gesamtfeindbildes. Daher ist auch nach 1989 lange überhaupt nichts weitergegangen: Die jahrzehntelange Hirnwäsche wirkte und wirkt noch immer nach.

ALLERDINGS: WARUM ist das in Tschechien und der Slowakei, nicht aber generell im ehemaligen Ostblock so? In Serbien, Rumänien oder Ungarn etwa hat man einen viel freundlicheren Zugang gefunden. Eine Erklärung mag sein, daß Tschechen und Slowaken ihr sudetendeutsches Feindbild etwas länger und intensiver kultiviert haben. Es

Fortsetzung auf Seite 2

Liechtensteinisch-tschechische Beziehungen im Wandel der Zeiten

Im Jahr 2009 haben das Fürstentum Liechtenstein und die Tschechische Republik diplomatische Beziehungen aufgenommen. Beendet wurde damit eine jahrzehntelange Blockade, die in der 1945 erfolgten Konfiskation der tschechoslowakischen Besitzungen des Fürsten von Liechtenstein und weiterer Staatsbürger des Fürstentums wurzelte. Die beiden Regierungen haben 2010 eine paritätisch besetzte Liechtensteinisch-tschechische Historikerkommission berufen, mit dem Auftrag, die Geschichte der gegenseitigen Beziehungen von den Anfängen bis zur Gegenwart, einschließlich umstrittener Themen, zu untersuchen

Kürzlich fand in der Diplomatischen Akademie dazu eine Podiumsdiskussion statt. Unter der Moderation von Herbert Krauss, ehemaliger österreichischer Botschafter in Liechtenstein, diskutierten Tomáš Knoz, Co-Vorsitzender der Historikerkommission, von der Masaryk-Universität Brünn, Peter Geiger, Co-Vorsitzender und ehemaliger Forschungsbeauftrager am Liechtenstein-Institut Bendern und Oliver Rathkolb vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien als beigezogenes Nicht-Kommissionsmitglied.

Knoz erwähnte, daß Historiker und Diplomaten zwei Welten darstellen, die aber einander helfen sollen. Die tschechische Kommission wurde durch Eliška Fučiková, Ondřej Horák und Jan Županič gebildet. Knoz betonte die vielen Erinnerungsorte in den Köpfen der Menschen in Verbindung mit der Familie der Liechtensteiner in einer Jahrhunderte zurückreichenden Geschichte. Geiger erinnerte in seinem Beitrag an die Bodenreform 1918 in der 1. ČSR, wo 160.000 ha Grund und Boden enteignet und 91.000 ha gegen Entschädigung für die Ansiedlung tschechischer Bauern abgetreten werden mußten. 1945 folgte dann die Konfiskation kollektiv wie für die Sudetendeutschen nach den Beneš-Dekreten. Bei den Liechtensteinern ging man nicht wie bei den Schweizern nach der Staatsbürgerschaft Liechtensteins vor, sondern nach der Muttersprache.

Interessant auch, daß sich 1938 beide Staaten diplomatisch anerkannten – und Liechtenstein diese nie aufgekündigt hatte und im Zweiten Weltkrieg neutral war. Geiger verstieg sich mit der Bezeichnung „Diktat von München". In der Diskussion erinnerte SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel daran, daß bei den Friedensvertragsverhandlungen 1919 in Saint Germain eine „Überschweiz" mit einer Autonomie für die mehrheitlich deutsch besiedelten Gebiete innerhalb der ČSR versprochen wurde. Sie wurde von den ČSR-Regierungen nicht erfüllt!

Die 1935 stärkste Partei in der ČSR gewordene Sudetendeutsche Partei unter Konrad Henlein forderte vehement die Autonomie – Beneš lehnte brüsk ab. Damit hatte Beneš die Türe Hitler in die ČSR aufgestoßen: Hitler konnte eine unterdrückte Volksgruppe „heim ins Reich" holen. 1938 verhandelte Hitler mit Großbritannien, Frankreich und Italien und sie „reparierten das Friedensdiktat von St. Germain"! Die Sudetendeutschen – welche 1918 bei Deutsch-Österreich bleiben wollten – wurden nicht mehr gefragt!

Prof. Rathkolb erinnerte in seinem Kurzreferat, daß auch Österreich seine Geschichte der Zwischenkriegszeit mit Hilfe von Historikerkommissionen aufgearbeitet hat. Kulturhistorische Schwerpunkte wie Eisgrub / Lednice und Feldsberg / Valtice sind sehr wichtig für ein Aufeinander-Zugehen. Websites werden zur Information heute viel mehr als dicke Bücher bemüht. Er stellte dann abschließend die Frage in den Raum: „Wie geht es weiter?"

Alle Historiker sind für die Verbreitung der in den letzten drei Jahren erarbeiteten Erkenntnisse eingetreten – was sicher die Zivilgesellschaft zur Beschäftigung mit diesen Fragen bringen könnte.

In seinem Diskussionsbeitrag erinnerte Zeihsel daran, daß es bei der Schlacht am Weißen Berg 1620 um die Katholischen Habsburger und ihre Unterstützer und deren protestantischen Gegner – sowohl „Tschechen" als auch „Deutsche" – ging. Die Habsburger als Sieger enteigneten ihre Gegner und setzten ihre Unterstützer auf die enteigneten Güter! Schließlich erinnerte er an die derzeit in der ČR laufende Kirchenrestitution, die sehr zähe vor sich ginge, weil die ČR-Behörden mit der Beibringung nötiger Unterlagen sehr zurückhaltend agieren – weil Prof. Knotz die tschechischen Archive, Museen usw. lobend für die gute Unterstützung der Arbeit der Kommission gelobt hatte.

Hundert Jahre Preßburger Bahn

Im Bezirksmuseum Simmering (1110 Wien, Enkplatz 2) ist bis 16. November die Ausstellung „Eisenbahnen in Simmering, 100 Jahre Preßburger Bahn" (Fotos & Modelle) zu sehen. Fr. von 14 bis 17 Uhr, sowie 1. u. 3. Sonntag 10 bis 12.30 Uhr. Der Eintritt ist frei!

Fortsetzung von Seite 1

war nicht nur eine Reaktion auf die Nazi-Verbrechen (auch wenn die Vertreibung heute von vielen damit gerechtfertigt wird), sondern auch das Ergebnis einer lange vor Hitler aufgebauten feindlichen Haltung gegenüber den Deutschen.

DIESE ERKLÄRUNG ist aber keine Rechtfertigung für die Versäumnisse heutiger Politiker. 25 Jahre nach der Vertreibung der Kommunisten von der Macht sollte es erlaubt sein, nicht nur offen über die Vertreibung 1945 / 46 zu reden, sondern auch über die Tilgung dieses Unrechtes. Geduld!? Ja, die Vertriebenen sind sehr, sehr geduldig gewesen. So geduldig, daß viele nicht einmal mehr die ersten Anzeichen eines Schuldbewußtseins erleben durften. Wenn die heiklen Fragen in Prag nur „nach und nach" auf den Tisch gelegt werden, dann steht zu befürchten, daß dies niemand mehr aus der Erlebnisgeneration erleben wird. Und wenn die Politiker es nur noch mit den Nachfahren der Opfer des größten Nachkriegsverbrechens in Europa zu tun haben, könnte auch der moralische Druck abnehmen, in Prag noch irgendetwas auf den Tisch zu leg.

VOR DIESEM Hintergrund ist Landsleuten, denen der Geduldsfaden schon längst gerissen ist, volles Verständnis entgegenzubringen. Auch wenn es unbequem ist und die Normalität der bilateralen Beziehungen stört: Diese Menschen haben ein Recht darauf, daß ihr Schirmherr ihre Anliegen in Prag auf den Tisch legt. Und zwar bald!

Zeitgeistiger Industriellenverein

Die Industriellenvereinigung (IV) ist nicht dafür bekannt, daß sie sich einfach dem Zeitgeist unterwirft. Täte sie das, müßte sie etwa für eine Reichensteuer sein, oder für mehr Urlaub und kürzere Arbeitszeiten, die in Umfragen eine Mehrheit der Österreicher befürworten. Die IV aber trotzt dem Zeitgeist. Freilich nicht immer, wie die SLÖ-Aktivgruppe gerade erfahren mußte. Diese hat sich wieder einmal eines Städtenamen-Problems angenommen: Es geht um den Bratislava-Twin-City-Liner. Die „Twin-City Wien Bratislava" ist eine Initiative der IV Wien, Niederösterreich und Burgenland. Warum die Region und das zwischen den beiden Städten pendelnde Personenschiff so bezeichnet werden, fragte ein Mitglied der SLÖ-Aktivgruppe die Industriellenvereinigung Wien und erhielt diese aufschlußreiche Antwort von Geschäftsführer Johannes Höhrhan: „Sie haben recht, daß auch die deutschsprachigen Bezeichnungen noch durchaus in Gebrauch sind, jedoch werden die tschechischen und ungarischen Ortsbezeichnungen heute auch im Deutschen bereits öfter verwendet. Durch die Verwendung der tschechischen und ungarischen Ortsbezeichnungen möchten wir uns dem zeitgemäßen Sprachgebrauch anpassen – Ähnliches gilt für die englische Bezeichnung Twin-City: Durch die Verwendung einer englischen Bezeichnung für die Region möchten wir der Weltoffenheit der Region bzw. auch der Initiative der IV aufzeigen." *mm*

Kohout bekommt Preis für Verständigung

Der Schriftsteller Pavel Kohout erhält den Kunstpreis zur deutsch-tschechischen Verständigung 2014. Damit werden dessen Förderung des deutschsprachigen Theaters in Tschechien und intensive literarische Auseinandersetzung mit dem deutsch-tschechischen Verhältnis gewürdigt, teilten der Adalbert-Stifter-Verein (München), die Brücke / Most-Stiftung (Dresden / Prag) und das Collegium Bohemicum (Ústí nad Labem) in Dresden mit. Auch der frühere deutsche Botschafter in Prag, Hermann Huber, bekommt die Auszeichnung. Er wird geehrt für sein Verhalten gegenüber den DDR-Flüchtlingen im Herbst 1989 und die Unterstützung der Samtenen Revolution danach in Tschechien. Der Preis wird seit 1994 für besonderes Engagement für die Verständigung vergeben, in diesem Jahr am 22. Oktober im Rathaus Chemnitz.

DIE DÄMONEN SIND NICHT GEBANNT

—— Von Gernot Facius ——

Die Episode wird dem Autor ewig in Erinnerung bleiben. Kurz nach dem Mauerfall äußerte er sich in einer Diskussion mit dem ehemaligen Fernsehmoderator Gerhard Löwenthal („ZDF-Magazin", „Hilferufe von drüben") euphorisch über den „Tod" des Kommunismus. Löwenthal erwiderte trocken: „Noch hat mir niemand die Leiche gezeigt." Das Publikum in der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung bei Bonn zeigte sich amüsiert, man hielt die Antwort des alten publizistischen Haudegens für einen Witz. Doch Löwenthal meinte es bitter ernst, und ein Vierteljahrhundert später gibt ihm die Geschichte in gewisser Weise recht. Denn die Erben oder Nachfolger der einstigen DDR-Staatspartei sind nicht von der Bühne verschwunden. Im Gegenteil, sie sind sogar im Begriff, ein neues Kapitel der Nach-Wende-Politik zu schreiben. Bleibt es beim vereinbarten Fahrplan, werden ausgerechnet um den historischen 9. November (!) herum in Thüringen die Weichen für die Wahl des ersten von der Linken gestellten Ministerpräsidenten eines deutschen Bundeslandes gestellt sein. Bodo Ramelow, Spitzenmann einer Partei, in der sich noch immer alte Stasi-Seilschaften tummeln und Systemveränderer das Wort führen, soll mit den Stimmen von SPD und Grünen in die Erfurter Staatskanzlei gehievt werden. Das sei nicht der Untergang des Abendlandes, werfen linksliberale Kommentatoren beschwichtigend ein. Das behauptet auch niemand. Ein gefährlicher Dammbruch ist das freilich allemal, sieht es doch ganz danach aus, als solle in Thüringen die Möglichkeit einer ähnlichen Koalition auf Bundesebene getestet werden. Das wäre in der Tat der Versuch, den Weg in eine andere Republik zu beschreiten. Mit Auswirkungen auf allen politischen Feldern, die Außenpolitik nicht ausgenommen. Dieser Bodo Ramelow werde der SPD zunächst einmal vor Augen führen, daß es ihr in 25 Jahren nicht gelungen sei, die SED-Nachfolgepartei zu verdrängen oder auch nur klein zu halten, merkte die „Frankfurter Allgemeine" an. Das läßt sich schon allein an der verstörenden Debatte, ob die DDR ein Unrechtsstaat gewesen ist oder nicht, erkennen. Und was eine Übertragung des Erfurter Modells auf den Bund (eine Idee, die von Sozialdemokraten durchaus in Erwägung gezogen wird) bedeuten würde, dazu braucht es erst recht nicht viel Phantasie. Der „antifaschistische" Furor würde sich verstärkt gegen alle richten, die in deutschem Interesse auf Rechtspositionen beharren, die Heimatvertriebenen und ihre Verbände kämen wahrscheinlich als erste unter die Räder der roten Propagandawalze.

Der November 2014, ein Vierteljahrhundert nach dem deutschen Revolutionsherbst und der epochalen Wende in Osteuropa, sendet somit beängstigende Signale. Das gilt im übrigen auch für die geschichtspolitische Debatte, die den Ausbruch des Ersten Weltkrieges vor hundert Jahren wieder mehr ins Bewußtsein rückte; sie sagt einiges aus über die geistige Befindlichkeit in der sogenannten „Berliner Republik". Hier versuchten Historiker, darunter der inzwischen verstorbene Hans-Ulrich Wehler und Heinrich August Winkler, die alten Thesen Fritz Fischers über den deutschen „Griff nach der Weltmacht" zu verteidigen. Sie stören sich offenbar daran, daß sich das Meinungsbild der Deutschen von der „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts" grundlegend verändert hat. Nur noch 19 Prozent, so das Ergebnis einer Umfrage des Forsa-Instituts von Anfang des Jahres, glaubten an eine Hauptschuld Deutschlands. Aber 58 Prozent meinten, das deutsche Kaiserreich trage keine größere Schuld als andere Staaten auch; sie halten alle kriegführenden Mächte gleichermaßen für schuldig.

Das Buch des Australiers Christopher Clark („Die Schlafwandler") hat offenbar viele aufgeweckt. Es läßt die Verfechter der Allein- oder Hauptschuld-These alt aussehen. Das gefällt nicht allen in der Historiker-Zunft. In den Feuilletons wurde Clark vorgeworfen, er lege es auf eine „Entlastung" der Deutschen an. Dabei hat der australische Professor sich primär auf den europäischen Charakter der Juli-Krise, die schließlich zum Krieg führte, konzentriert und die Forderung erhoben: „Wir müssen weg vom James-Bond-Muster, in dem es einen Guten und einen Bösewicht gibt. Sie können alle diese Staaten als Bösewichte sehen. Sie sind allesamt aggressiv, beutegierig, kolonialistisch, paranoid, sie zeigen Stärke, weil sie sich schwach und angreifbar fühlen." In der Tat scheint heute eine Debatte über die „Kriegsverantwortung" sinnvoller zu sein als moralisch-apodiktische Aussagen zu „Schuld" oder gar „Alleinschuld" des deutschen Kaiserreichs, in Verbindung mit Österreich-Ungarn. Doch dagegen setzt sich die Fischer-Fraktion zur Wehr. Wenn Deutschland „nur" am Zweiten Weltkrieg schuld sei, am Ersten aber nicht, sei es kein weiter Schritt mehr zu der Behauptung, daß Hitler eben der große „Betriebsunfall" der deutschen Geschichte war, schrieb Winkler in der „Zeit".

Es konnte gar nicht ausbleiben, daß das Gespenst des „Revisionismus" aus der geschichtspolitischen Schreckenskammer geholt wurde. Mit dieser Totschlagsvokabel läßt sich noch immer trefflich hantieren, und ein Teil der Medien macht bei der Bewahrung des „Schuldstolzes" kräftig mit. Das alles ist so neu nicht. Bereits in den 1920er Jahren meinte der Historiker Bernhard Schwertfeger, dem Ersten Weltkrieg sei ein „Weltkrieg der Dokumente" gefolgt. Im Moment scheint es einen „Weltkrieg der Interpretationen" zu geben. Der Fischer-Kontroverse folgt eine Clark-Kontroverse. Es offenbart sich ein negativer Nationalismus mit allen Merkmalen der Selbstbezichtigung. Die unreflektierte Schulddebatte wird zur Erkenntnisblockade. Für den Historiker Friedrich Kießling ist das gegenwärtig das Verstörendste, sei doch der Erste Weltkrieg auch eine Folge der ersten Globalisierungskrise gewesen. Die Geschichte schenkt uns keine Lehren, zumindest nicht in der Gestalt konkreter Handlungsanweisungen. „Hätte die Geschichte ein Sachregister, könnte man sie besser benutzen", spottete einst der Dichter Ludwig Börne. Doch an einer Lehre kommt man nicht vorbei: Lokale Ereignisse, über Bündnisbeziehungen verstärkt, können dramatische internationale Weiterungen haben und zum Großbrand werden, das zeigte sich 1914 – und das gilt auch heute. Man kann geopolitische Zusammenhänge nicht aus der Diskussion über aktuelle Weltkrisen, etwa zwischen Rußland und der Ukraine, ausklammern. Und man sollte nicht gleich als „Putin-Versteher" diffamiert werden. Die jüngere Forschung hat herausgearbeitet, warum die Juli-Krise vor hundert Jahren eskalierte: Weil in der europäischen Diplomatie vor dem Ersten Weltkrieg kaum jemand bereit war, sich in die Bedrohungsgefühle der anderen Seite hineinzuversetzen. Das ist zumindest eine Handlungsanleitung für den Umgang mit aktuellen Konflikten. Verstehen darf allerdings keine einseitige Sache sein. Die Frage, die Gustav Seibt in der „Süddeutschen Zeitung" stellte, ist deshalb nur zu berechtigt: Wir können Putin verstehen – aber versteht er uns?

Empfang beim Schirmherrn Horst Seehofer

Ministerpräsident Seehofer mit Bernd Posselt: Keinen Keil zwischen Schirmland und Volksgruppe treiben lassen! Foto: Bayerische Staatskanzlei

Freundschaftlich entspannt und gleichzeitig sachlich hochkonzentriert war die Atmosphäre im Münchener Sitzungssaal der Bayerischen Staatsregierung beim kürzlichen Empfang des Schirmherrn Horst Seehofer für den Bundesvorstand der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Der Ministerpräsident informierte über seine nächsten Vorhaben in den Gesprächen mit der Tschechischen Regierung sowie über die geplante Eröffnung eines Bayerischen Büros an der Moldau. Dieses werde eng mit dem vorbildlich arbeitenden Sudetendeutschen Büro kooperieren. Seehofer wurde bei dem Gespräch von Bayerns Sozialministerin Emilia Müller, dem einer Kuhländler Familie entstammenden Staatsminister an der Spitze der Staatskanzlei, Marcel Huber, der Amtschefin Karolina Gernbauer und einem ganzen Stab von Beamten begleitet, die für die tschechisch-bayerischen Beziehungen sowie für sudetendeutsche Themen zuständig sind. Mit Posselt waren die stellvertretenden SL-Bundesvorsitzenden Steffen Hörtler, zugleich Landesobmann der SL Bayern, und Claus Hörrmann aus Sachsen sowie der Präsident der Bundesversammlung, Reinfried Vogler, zum Gespräch gekommen, außerdem aus dem engeren Bundesvorstand die Vorsitzende der Sudetendeutschen Frauen, Gerda Ott, der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Jugend, Peter Polierer, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerkes, Günter Reichert, zudem Landesobmann der SL Nordrhein-Westfalen, Bundeskulturreferent Wolf-Dieter Hamperl, Bundesfinanzreferent Peter Küffner und die Beisitzer Klaus Hoffmann, zugleich Landesobmann der SL in Baden-Württemberg, Sigrid Leneis, der der Ministerpräsident für ihren eindrucksvollen Beitrag als Zeitzeugin auf dem bayerischen Vertriebenengedenktag dankte, und Raimund Paleczek, Vorsitzender des Sudetendeutschen Instituts. Siegbert Ortmann, stellvertretender Bundesvorsitzender aus Hessen, war aus gesundheitlichen Gründen, der Vorsitzende des Sudetendeutschen Heimatrates, Franz Longin, wegen eines Defekts der Deutschen Bahn verhindert. Beide brachten aber aus der Ferne ihre Gedanken und Vorschläge in ein Gespräch ein, das wichtige Weichenstellungen für die weitere Zusammenarbeit zwischen Schirmland und Volksgruppe beinhaltete.

Grüße übermittelte der Altsprecher und Ehrenvorsitzende Franz Neubauer, der sich jahrzehntelang besondere Verdienste um die Ausgestaltung der Schirmherrschaft erworben hat.

65 JAHRE EICHSTÄTTER ADVENTSDEKLARATION

Vor 65 Jahren, am 26. und 27. November 1949, haben sich in Eichstätt siebzehn Sudetendeutsche – Wissenschaftler, Publizisten und Politiker unterschiedlicher Weltanschauung und politischer Überzeugung – zu einem Gedankenaustausch getroffen, der dem Ziel diente, gemeinsame Grundsätze für eine notwendige Orientierung der sudetendeutschen Volksgruppe in der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland zu formulieren. Sie stellten sich in den Dienst für das Ringen um die christlich-humanistische Wiedergeburt Europas. Hier ein Auszug aus der Eichstätter Erklärung:

„...Wir Sudetendeutsche wollen nicht Vergeltung, sondern Gerechtigkeit. So sehr das elementare Rechtsempfinden eine gerichtliche Bestrafung krimineller Handlungen verlangt, so wenig wollen wir dazu beitragen, daß durch die Angst dieser Völker vor Kollektivrache ihre Loslösung von den kommunistischen Diktaturen aufgehalten werde. Unsere unabdingbare Forderung ist die Rückgabe der Heimat in den Sprach- und Siedlungsverhältnissen von 1937. Dabei verkennen wir nicht die historisch-geographischen Gegebenheiten in Böhmen und Mähren und im Karpatenraum. Auch der uralten Schicksalsverbundenheit der Donauvölker sind wir uns nach wie vor bewußt. Keine Neugestaltung Europas kann an dem zentralen Problem einer neuen staatsrechtlichen Ordnung des Donauraumes und der übrigen von der Sowjetunion seit dem Jahre 1945 besetzten und beherrschten Gebiete vorübergehen. Gleichzeitig aber geht es um die Herstellung eines tragbaren Verhältnisses zwischen Deutschland und seinen westslawischen Nachbarn. Die Voraussetzung auch dafür wäre die Bereitschaft der Tschechen und der Polen, den vertriebenen Deutschen ihre Heimat zurückzugeben. Alle diese Aufgaben können nur im Rahmen einer föderalistischen Gesamtordnung Europas gelöst werden, die jede Hegemoniestellung irgendeiner Großmacht ausschließt. Unsere Landsleute werden verstehen, daß ihr gesamtes Verhalten diesen außenpolitischen Notwendigkeiten unterzuordnen ist. Von dieser Überzeugung geleitet, wollen wir innerhalb unserer Volksgruppe und bei allen Vertriebenen dafür wirken, daß sie den Kampf um die Wiedergewinnung ihrer Heimat einordnen in das große Ringen um die christlich-humanistische Wiedergeburt Europas."

Tschechen ehrten Romaopfer

„Es ist notwendig, Rassismus, Haß und Xenophobie in Tschechien mit null Toleranz zu verkünden." Dies sagte Kulturminister Daniel Herman aus Anlaß der Ehrung der Opfer des Roma-Holocaust und bei der Erinnerung an das Zigeunerlager in Lety im Gebiet von Písek. Herman zufolge sind solche Strömungen in Tschechien nicht auf die leichte Schulter zu nehmen.

Der Anlaß zu dem Pietätsakt in Lety waren einige historische Begebenheiten. Am 1. August 1942 wurde gerade das Lager Lety von den Nazis gegründet. „Darüber hinaus erinnern wir uns am 2. August an den Internationalen Tag der Opfer des Roma-Holocaust und an das Ende der Tätigkeit des Roma-Konzentrationslagers in Auschwitz", sagte der Direktor der Gedenkstätte Lidice, Milouš Červencl. An dem Pietätsakt hatten sich auch einige Frauen beteiligt, die die Auslöschung von Lidice im Jahr 1942 überlebt haben. Durch das Lager Lety gingen 1308 Roma, 327 kamen darin um, über 500 wurden nach Auschwitz übergeführt. Aus den Konzentrationslagern kehrten nicht einmal 600 Romahäftlinge zurück. Nach Schätzungen haben die Nazis 90 Prozent der böhmischen Roma ermordet (čtk). wyk

Tschechen auf die Golanhöhen?

Die Tschechische Republik ziehe es in Erwägung, ein Kontingent ihrer Soldaten für die Beobachter-Mission der UNO auf den Golanhöhen abzustellen. Die Philippinen wollen sich im Oktober von dieser Mission zurückziehen, von der sich Österreich schon im Juli 2013 wegen zu großen Risikos infolge des syrischen Bürgerkrieges verabschiedet hatte. Verteidigungsminister Martin Stropnický kündigte Gespräche mit Staatspräsident Zeman dazu an.

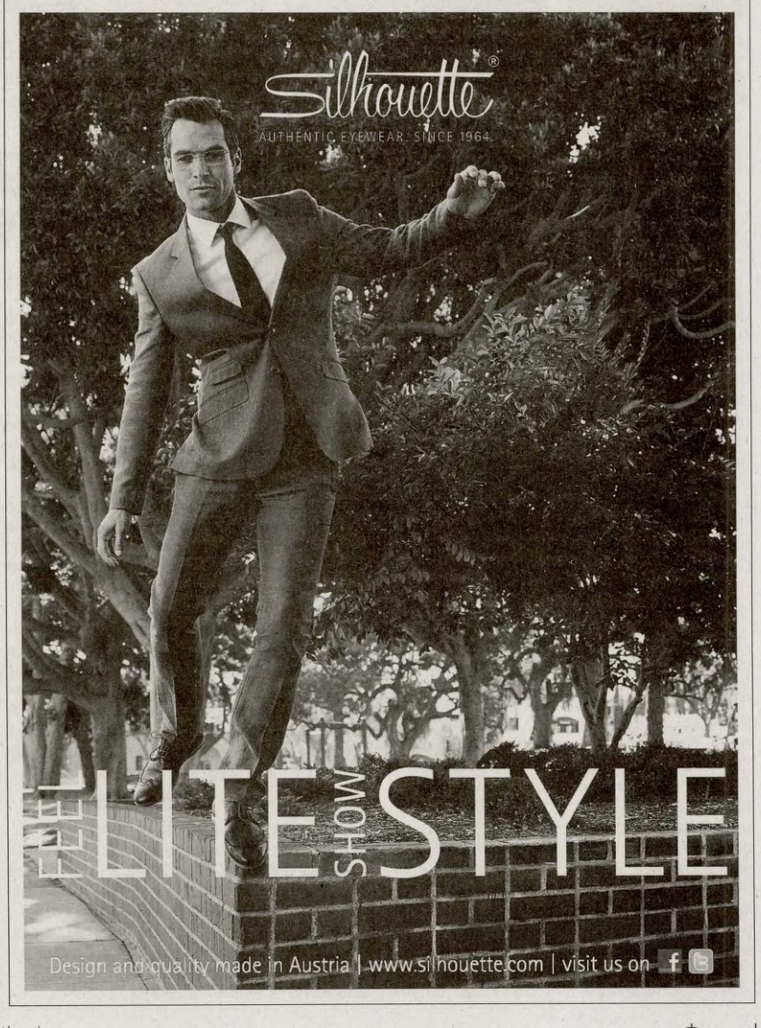
Tschechischer Staat weniger verschuldet

Die tschechischen Staatsschulden sind auch im dritten Quartal dieses Jahres gesunken. Sie verringerten sich um 10,6 Millionen Euro. Die Gesamtschulden lagen bei 60 Milliarden Euro. Auf jeden Bewohner Tschechiens kommen damit 161.00 Kronen (5750 Euro) an staatlichen Außenständen. Nicht eingerechnet sind dabei die Schulden von Kreisen und Gemeinden. 2012 hatten die Staatsschulden erstmals die Marke von 40 Prozent des BIP überschritten.

Brünner Drama macht Geschichte für Tschechen leicht verdaulich

Der erfolgreiche Roman „Die Vertreibung der Gerta Schnirch" der tschechischen Schriftstellerin Kateřina Tučková wird am Brünner Theater HaDivadlo als Theaterstück aufgeführt. Die Premiere am 28. Oktober war ebenso ausverkauft wie alle weiteren Vorstellungen bis Ende November. Den Roman für die Bühne bearbeitet hat Marián Amsler, er führt auch die Regie. Das Thema des Romans ist die Vertreibung der Brünner Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg sowie das Schicksal jener Deutschen, die in der Tschechoslowakei geblieben sind. Der Erfolg von Roman und Theaterstück ist allerdings wohl auch damit zu erklären, daß sich die Geschichte reibungslos in das sich durchgesetzt habende Geschichtsverständnis einfügt. Die Handlung beginnt im Jahr 1939 mit Gertas Jugend in der deutsch-tschechischen Familie Schnirch und endet im Jahre 2001. Die Mutter ist Tschechin, der Vater ist Deutscher, die Mutter ist die Gute, Gefühlvolle, der Vater ein Antisemit und Haustyrann, an dem die Familie zerbricht. Der Deutsche ist also schuld – letztlich auch am Vertreibungsschicksal seiner Tochter.

Am 26. April 1945 werden alle Deutschen aus Brünn auf den 30 Kilometer langen Todesmarsch nach Pohořelice / Pohrlitz geschickt. Gerta überlebt. Nach einigen Jahren kehrt sie gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter in die mährische Metropole zurück, doch die Stadt ist ihr fremd geworden. Als Halb-Deutsche bewegt sie sich am Rande der tschechischen Gesellschaft, die allem Deutschen Ablehnung entgegenbringt. Gerta Schnirch stirbt vereinsamt in den Armen ihrer Tochter. Die Ursache ihres Seelenleids wird auf die Figur des deutschen Vaters projiziert. Dieses Familienschicksal transportiert – gewollt oder ungewollt – metapherhaft ein Geschichtsbild, mit dem man in Tschechien gut leben kann.



Tschechen und Sudetendeutsche diskutierten in Marienbad über gemeinsame Geschichte:

Nachholbedarf bei der Aufarbeitung

Vorträge zum Thema „Die gemeinsame Geschichte – trennt oder verbindet sie?" hielten von 10. bis 12. 10. fünfzehn Referenten aus Deutschland und der Tschechischen Republik vor rund 50 Teilnehmern aus den genannten Staaten – Österreich war durch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel vertreten – beim traditionsreichen Deutsch-tschechischen Seminar des Sudetendeutschen Rates e.V. Die Tagung leitete und moderierte souverän Christa Naaß, MdL. a. D. als Generalsekretärin des Sdd. Rates. Der Bürgermeister von Marianské Lázně / Marienbad, Zdeněk Kral, nahm in herzlicher Form die Begrüßung vor und beendete sein Amt – denn bei den gerade stattgefundenen Kommunalwahlen im Oktober kandidierte er nicht mehr fürs Bürgermeisteramt. Ein alter Freud der Tagung, Karel Herr, Vzbgm. a. D., gab der Veranstaltung auch wieder die Ehre.

Unter der Moderation von Steffen Hörtler, SL-Bundesvors.-Stellv., stand der Diskussionsabend. Hartmut Koschyk, MdB und Beauftragter der deutschen Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, berichtete über seine vielfältigen Aufgaben im In- und Ausland, wo der deutschen Minderheit, den verbliebenen Deutschen Hilfestellung in vielen Bereichen geleistet wird. Dabei ist eine „positive Diskriminierung" – also eine Bevorzugung – nötig, z. B. in Parlamenten einen Minderheitenvertreter zu haben.

Über „Sudetendeutsch in der tschechischen Wahrnehmung. Ein Begriff zwischen Ablehnung, Abstand und Ausgleich" referierte Mirek Němec, Lehrstuhl Germanistik in Aussig an der Elbe (Usti nad Labem). Er erklärte, wie es von der Bezeichnung Deutsch-Böhmen schließlich ab 1903 durch Jesser zum Sammelbegriff Sudetendeutsche, neben den Begriffen Alpendeutsche in Österreich und Karpatendeutsche in der Slowakei, kam. Die später bei den Tschechen verpönte Bezeichnung wurde in den 1990er Jahren wieder fallweise verwendet, wie von „Antikomplex" bei dem Buch und der Ausstellung „Das verschwundene Sudetenland". Němec ist auch im Verwaltungsrat des Collegium Bohemicum, das mit der Fertigstellung des „Deutschen Museums in Usti / Aussig" aus finanziellen Gründen stockt.

Unter der Moderation von Christa Naaß standen an den beiden darauffolgenden Tagen die Vorträge vom 11. und 12. 10. und auch die Aussprachen dazu. Zum Thema „Deutsche und Tschechen in der Zukunft unter dem Gesichtspunkt Technologischer Zusammenarbeit" sprach ein Vertreter der tschechischen Regierung in Prag, Arnošt Marks, Vizeminister beim Vizepremier, und Vizewissenschaftsminister Pavel Belobradek. Seine vielen Beispiele funktionierender wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Zusammenarbeit könne aber nicht davon ablenken, meinten Diskussionsteilnehmer, daß ein Nachholbedarf noch in der Aufarbeitung der Vergangenheit besteht und die emotionelle Ebene gegenüber den Vertriebenen noch kein festes Fundament für bessere Zusammenarbeit sichert! Marks bedauert, daß das Bild der ČR in Bayern ungenügend wahrgenommen wird, wie auch umgekehrt.

Der Bundestagsabgeordnete Stephan Mayer sprach zur „bayerisch-tschechischen / deutsch-tschechischen Zusammenarbeit", wobei er feststellte, daß sich Normalität breit mache, was nicht gut sei für die gegenseitige Neugier. Er verwies auch auf die Sprachprobleme: 322.000 Schüler in der ČR haben Deutsch als 2. Pflichtsprache gewählt, in Bayern lernen viel weniger Schüler Tschechisch. Wichtig wären jetzt beide Museumsprojekte in München und Aussig.

Es folgte von Ralf Pasch die Vorstellung seines Buches „Die Erben der Vertreibung – Sudetendeutsche und Tschechen heute" und anschließend ein sehr interessantes Gespräch mit zwei seiner Interviewpartner, den Herren Bucholz und Miksch.

Albrecht Schläger, bayerischer Landtagsabgeordneter a. D., berichtete über den „Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds" mit seiner Förderung von vielfältigen Projekten für die deutsch-tschechische Zusammenarbeit. Thema des Jahres 2015 ist besonders die Förderung von Grenzprojekten.

Elisabeth Fendl, die Gründungsbeauftragte für das Sudetendeutsche Museum in München, stellte das Konzept und den aktuellen Planungsstand vor. Man spürte ihre starke Einstellung zu diesem Projekt des Gedächtnisses der Volksgruppe.

Jakub Štědroň, Direktor des Prager Hauses nationaler Minderheiten, betreut zwölf anerkannte Minderheiten in Prag, darunter die recht aktive deutsche Minderheit. Das Haus steht für die verschiedensten Veranstaltungen zur Verfügung.

Peter Barton, Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, betreut viele Gäste, die aus Deutschland und Österreich zu Besuch kommen, und durch sein aufgebautes Netzwerk sind viele interessante und wichtige Begegnungen möglich.

Tomáš Lindner sprach zum Thema „25 Jahre Samtene Revolution – ein Journalist zieht Bilanz". Er kam zu dem Schluß, daß sich in der ČR viel zum Bessern im Verhältnis zu den Deutschen geändert hat. Das sah man zuletzt bei der Fußball-WM, als die Tschechen mehrheitlich zur deutschen Mannschaft hielten! Aber auch mit den Heimatvertriebenen gibt es viele gemeinsame Projekte auf Ortsebenen – es fände eine „stille Revolution" statt.

Der letzten Tag wurde mit einer Morgenandacht mit Visitator a. D. Msgr. Karl Wuchterl begonnen. Dann ging es weiter zum Motto der Marienbader Gespräche „Die gemeinsame Geschichte – trennt oder verbindet sie"? Jan Hloušek, Konsul a. D., hatte in seinen diplomatischen Funktionen – u. a. in Wien und München – viele gute Kontakte mit den Sudetendeutschen. In seinem Referat stellte er seine Beobachtung fest, daß sowohl Tschechen als auch Sudetendeutsche das eigene Mitleid als Opfer in den Vordergrund stellen. Daß die Vertreibung rechtswidrig war, stehe fest, trotzdem werden die Beneš-Dekrete in der ČR bei Wahlen immer „benützt", um Stimmung gegen die Sudetendeutschen zu machen. Die Tschechen sollten sich noch stärker der Geschichte ihres Landes stellen, und es wäre nur natürlich, in den Rathäusern auch die Bilder der deutschen Bürgermeister – in früher deutschen Orten – aufzuhängen.

Hloušek erinnerte daran, daß auch Sudetendeutsche – nicht nur Tschechen – Totengräber der Monarchie waren.

Es folgte ein Vortrag von Bernd Posselt, dem Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe. Er meinte zum Thema, wie man mit der Geschichte umgehen soll, ob man sie den Historikern überlassen solle – daß die Geschichte uns alle angehe, sie dürfe nicht verdrängt werden. Ein französisches Sprichwort sage richtig: „Die Geschichte kehrt im Galopp zurück!" Er untermauerte an vielen heutigen Beispielen die Ursachen. Auch erinnerte Posselt an die Deutsch-tschechische Erklärung, wo die Sudetendeutschen als Gruppe nicht dabei waren, es wurde ohne sie über sie gehandelt. Posselt plädierte dafür, das Grenzland heute als Verbindendes zu nützen und zwischen Nationen und Regimen zu unterscheiden.

Es folgten zwei Vorträge über „Kulturelle Projekte, die verbinden": David Stecher, Direktor des Prager Literaturhauses, stellte das Haus mit seinen wichtigen Funktionen für die deutsche Literatur und die zehnjährige Tätigkeit vor. Miroslav Vidlák, ein Fremdenverkehrsexperte, stellte als letzter Redner den „Marienweg / Mariánská Cesta" vor (www.mariankska-cesta.cz). Er verläuft vom bekannten Kloster Maria Kulm (Chlum Svaté Maří) über Prag, Znaim, Wien, Graz, Salzburg, München, Regensburg, Weiden und endet in Maria Kulm.

Sudetendeutsch-tschechische Diskussion in Marienbad: Moderation von Christa Naaß mit Konsul a. D. Jan Hlousek. Foto: Claus Hörrmann

Finanzielle Ersatzleistungen machen die Kirche nicht reich

Die Herausgabe des kirchlichen Eigentums der größten tschechischen Kirche steht erst in den Anfängen, aber schon jetzt zeichnen sich Sorgen ab, die den Katholiken bei der Rückgabe des Eigentums entstehen können. Zwischen den einzelnen Diözesen existieren nämlich bedeutende Unterschiede im Vermögen. Die Mährer verwalten eine größere Menge an Besitz, beschäftigen mehr Priester und in ihre Kirchen gehen verhältmäßig mehr Gläubige. Insbesonders die westböhmischen Diözesen, wie die Leitmeritzer oder die Pilsener, können sich im Vermögen mit ihnen nicht vergleichen. „Die Leitmeritzer Diözese hat praktisch nichts", sagte im Gespräch mit „LN" der frühere Minister und Fachmann für die Restitution, Cyril Svoboda.

Ende von Flächenzuwendungen

Nach Svoboda zeichnet sich das grundsätzliche Problem ab, das zu einer dramatischen Verarmung der Kirche führt. „Die Mehrheit der böhmischen Katholiken lebt von den mährischen Diözesen. Kirchen gibt es aber westlich von Brünn zuhauf, und alle müssen unterhalten werden. Und das an Orten, an denen nur drei Menschen in die Kirche gehen", fährt Svoboda fort. Bisher hat der Staat die Unterschiede zwischen den Diözesen ausgeglichen. Flächenzuwendungen auf den Lauf der Kirche werden aber am Ende der Restitution eingestellt. „Alles müßte am Ende aus mährischem Geld kommen, und ich bin nicht sicher, ob die Mährer froh sein würden, alles auch unterhalten zu müssen", fügte Svoboda hinzu.

Nach dem Generalsekretär der tschechischen Bischofskonferenz, Tomáš Holub, begannen die Repräsentanten der Kirche das Ungleichgewicht schon zu lösen, ehe das Restitutionsgesetz in Kraft trat und kamen über die Notwendigkeit von Solidarität überein. Deshalb gründeten die Bischöfe einen sogenannten Solidaritätsfonds. Die Kirchensolidarität zeigt sich bereits jetzt. „Wir haben den ärmeren Diözesen finanziell beigesteuert, als wir den ersten Teil der Pauschalerstattung bekommen hatten", beschreibt es der Sprecher der Olmützer Erzdiözese, Jiří Graček.

Im Olmützer Gebiet leben nach Schätzungen der Kirche nahezu 570.000 Katholiken und noch mehr in den Diözesen im südlichen und im nördlichen Mähren (das Tschechische Statistische Amt spricht von mehrfach niedrigeren Zahlen). Zuwendungen aus reicheren Regionen richten sich besonders in die Pilsener und in die Leitmeritzer Diözese, in denen die Zahl der Gläubigen nach kirchlichen Angaben 250.000 nicht übersteigt. Im Mißverhältnis zum reicheren Mähren existieren dort Immobilien, die die Diözesen besitzen. Beispielsweise die Pilsener, die erst im Jahr 1993 gegründet wurde, hat nämlich keinen historischen Besitz.

Es hilft der Solidaritätsfonds

Diesem obliegt allein die Auszahlung von Ersatz für nicht herausgegebenen Besitz. Jährlich bekommt die katholische Kirche vom Staat rund 1,5 Milliarden Kronen. Eine weitere dieser Teilzahlungen soll am Ende dieses Jahres auf die Rechnung der Kirche kommen. Die Aufteilung auf die Diözesen unterliegt einem auf dem Prinzip der Solidarität gegründeten Schlüssel. „Es sind verschiedene Parameter zu beachten, wie die Fläche oder die Zahl der Gläubigen. Wir wollen so sicherstellen, daß jede Diözese gut funktioniert und ihr geholfen wird", sagte Tomáš Holub.

Auf Grundlage der Solidarität wird auch der gebildete Fonds tätig sein. „In ihn werden wirtschaftlich stärkere Diözesen beitragen und jenen helfen, die schwierigere Ausgangsbedingungen haben", erläuterte Holub.

Auch nach der letzten Rate sind wir nicht reich"

Insgesamt bekommt die katholische Kirche aus den pauschalierten Ersatzleistungen über siebenundvierzig Milliarden Kronen, erhöht um die Inflation. Zusammen mit den ausbezahlten Ersatzleistungen beginnt sich der staatliche Beitrag auf die Bezahlung der Priester, der Administrative und der Gebäudeverwaltung zu verringern, bis er nach 17 Jahren vom Beginn der Gültigkeit des Gesetzes vollständig eingestellt ist. Nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die anderen Religionsgemeinschaften bereiten sich schon jetzt auf diese Zeit vor. Sie planen, die Gehälter der Priester nicht zu erhöhen, obwohl sie schon lange Zeit unter dem Gehaltsdurchschnitt liegen. Das Geld wollen sie langfristig investieren. Den größten Teil der ausgezahlten Ersatzleistungen legen die Kirchen in Finanzierungsfonds an. Einen Teil des Geldes nutzen sie zur Instandsetzung von Gebäuden und von Denkmalen, ein Teil geht an die Caritas oder ins Schulwesen. „Auch nach der letzten Rate sind wir nicht reich. Im Gegenteil, wir müssen uns in vielem einschränken", unterstreicht Tomáš Holub („LN"). wyk

Minister nebenbei Schauspieler

Verteidigungsminister und Schauspieler Martin Stropnický ist wegen seiner Fernsehrolle als Polizeiermittler Ivan Tomeček in die Kritik geraten. In der neuesten Folge der Serie „Kriminálka Anděl" (Dienststelle Anděl) wird ein illegaler Opiumhandel aufgedeckt, in den Soldaten verwickelt sind. Für alle Angehörigen der Armee sei das „ein Schlag ins Gesicht", kritisierte der Abgeordnetenhausvorsitzende Jan Hamáček (Sozialdemokraten) kürzlich. Es sei unglaublich, daß sich der Minister dazu herablasse. Stropnický unterstrich, er sehe keinen Grund für eine Entschuldigung. Es habe sich nicht um einen realen Fall gehandelt, sondern um eine erfundene Geschichte, erklärte der 57jährige. Der Politiker der liberalen Partei Ano steht seit Jänner an der Spitze des tschechischen Verteidigungsressorts. Dreharbeiten absolviert er nach eigenen Angaben in seiner Freizeit.

Durchschnittslohn nun bei 920 Euro

Der Durchschnittslohn in der Tschechischen Republik hat sich im zweiten Quartal dieses Jahres um 583 Kronen auf 25.500 Kronen erhöht (920 Euro). Die Gehaltserhöhung lag damit nominell bei 2,3 Prozent, nach Abzug der Inflation aber reell nur bei 2,1 Prozent. Den höchsten Durchschnittslohn in Tschechien erhalten die Prager. Ihr monatlicher Verdienst liegt jetzt bei 33.122 Kronen brutto, das entspricht 1200 Euro. Sie haben aber auch die mit Abstand höchsten Lebenshaltungskosten. Die geringsten Löhne werden dabei im Kreis Karlsbad (Karlovy Vary) gezahlt – hier liegt das monatliche Durchschnittsgehalt bei 790 Euro.

Vor 22 Jahren starb Alexander Dubček – das Symbol des Prager Frühlings

Alexander Dubček wurde am 27. 11. 1921 im slowakischen Uhrovec im gleichen Haus geboren wie der slowakische Kulturpolitiker L'udovít Štúr (1815 bis 1856). Sein Vater, ein gelernter Zimmermann, wurde in den USA überzeugter Kommunist. Nach seiner Rückkehr (1925) folgte er einem internationalen Hilferuf und ging mit der ganzen Familie nach Kirgisien in der Sowjetunion zur Gesellschaft Interhelp. 1938 kehrte er mit der Familie zurück.

Dubček verbrachte die prägenden Lebensjahre im „realen Kommunismus". Auch deshalb studierte er von 1955 bis 1958 Politikwissenschaften in Moskau. Diese Erlebnisse bestärkten ihn im kommunistischen Glauben. Ab dem Jahr 1958 wurde er Erster Sekretär der slowakischen kommunistischen Partei (KSS). Einen Namen als Organisator machte er sich während der Rettungsarbeiten bei den Überschwemmungen der Donau 1965. Am 4. Jänner 1968 wird er als einziger Kandidat für den abgetretenen Antonín Novotný Erster Sekretär der Zentralleitung der KPČ und leitet den Prager Frühling ein. Er hebt die Zensur auf und es gelingt ihm, das Vertrauen der Bürger in die Politik der KPČ zu gewinnen. Der damalige Slogan vom „Sozialismus mit menschlichem Gesicht" war genial. Das Gesicht ist authentisch – das von Dubček. Mit dem arroganten Gesicht von Antonín Novotný, nicht zu sagen von Vasil Bil'ak, wäre das nicht möglich gewesen, aber mit dem aufrichtigen Gucken von Sascha Dubček sitzt das Bild vollendet.

Popularität erlangte Dubček authentisch nicht nur weges des Gesichts, sondern besonders wegen der Aufhebung der Zensur und der damit verbundenen Legitimierung des Reformkurses der Leitung der KPČ. Definitiv erlangte er die Popularität in dem Augenblick, als er sich, wenn auch nur mit Worten, gegen die sowjetische Okkupation stellte. Das war die Zeit der Entstehung des Slogans: „Wir sind mit Euch, seid Ihr mit uns." Das galt für den ganzen August 1968. Am 21. August wurde Dubček zusammen mit Weiteren von den Okkupanten nach Moskau verschleppt, wo es zur Unterzeichnung der „Moskauer Protokolle" kam, die als einziger František Kriegel nicht unterschrieb. Alexander Dubček kehrte aus Moskau am 27. August 1968 zurück. Schlimmer wurde es mit dem 18. 10., als das Parlament den Vertrag über den Aufenthalt sowjetischer Truppen mit 228 gegen vier Stimmen verabschiedete (unter den Gegenstimmen war Kriegel). Jetzt begannen die Menschen das Vertrauen in die Eliten zu verlieren.

Dubčeks Karriere endete am 17. April 1969 mit seiner Auswechslung gegen Gustáv Husák. Die Menschen wußten, daß Kriegel Signatar der Charta 77 war, aber von Dubček nichts Derartiges. Sein Protestbrief an Organe der KPČ blieb ohne Echo, und das übertrug sich auf die Atmosphäre des Jahres 1989. Und diesesmal ging es nicht um Gefühle, sondern um Fakten.

Am Begräbnis von Jan Palach (der an den Folgen einer Selbstanzündung verstorben war) nimmt Dubček nicht mehr teil. Nur der Minister für das Schulwesen und der Minister für Leibeserziehung nahmen daran teil.

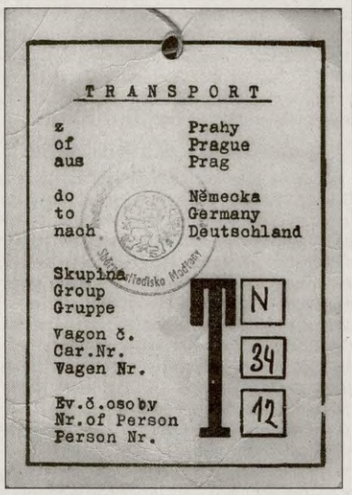
Im Jahre 1970 wurde Dubček von allen Funktionen und von der Mitgliedschaft der KPČ ausgeschlossen. Am 13. November 1988 verleiht ihm die Universität Bologna den Ehrendoktor-Titel. Die zwanzig Jahre, die Dubček aus den Blicken verschwunden war, ließen sich aber nicht auslöschen, und so kam der November 1989.

Dubček lachte vom Balkon des Melantrichgebäudes am Prager Wenzelsplatz einer spontan versammelten Menge zu. Es hätte geschehen können, daß er an die Spitze des Geschehens trat, wo er vor zwanzig Jahren geendet hatte. Doch das geschah nicht. Im Dezember 1989, als über die verfassungsmäßigen Funktionen entschieden war, hätte Revolutionär Havel vom Balkon des Melantrich den altneuen Leader Dubček vorstellen können. In Wirklichkeit stand hinter Dubček nur noch eine Wiedergeburt des Reformkommunismus. Und die Öffentlichkeit wurde bald gewahr, daß Alexander Dubček eher ein nostalgisches Maskottchen einer zwanzigjährigen Geschichte ist. Bei allem Respekt vor dem Prager Frühling und Dubčeks Rolle darin, war diese am Ende des Jahres 1978 ausgeschöpft.

Am 23. Dezember spricht Dubček auf einer Kundgebung in Preßburg, am 28. Dezember 1989 wird er zum Vorsitzenden des Föderalparlaments gewählt. Am Jahrestag des 21. August 1968 kam es noch einmal zu Demonstrationen. Am 7. November 1992 stirbt Dubček an den Folgen eines Autounfalls vom 1. September (was zu weiteren Spekulationen Anlaß gab).

(Angaben zusammengestellt aus dem Beitrag in „LN": „Dubček blieb ein Maskottchen des Prager Frühlings".) wyk

Original-Transportschein der Vertreibung



Prof. Rudolf Grulich stellte uns diesen Original-Transportschein der Vertreibung am Verladebahnhof Modrany bei Prag zur Verfügung.

Mit Gewalt kannst Du ein Land nur kurz erobern.
Lange beherrschen geht nur mit Gehirnwäsche.

***Kazuhiko Kobayashi,** japanischer Anti-Atom-Kämpfer*

Resolution des US-Repräsentantenhauses Nr. 562 – 13. Oktober 1998

Weil totalitäre Regime, einschließlich faschistischer und kommunistischer Diktaturen, unermeßliches Leid und unvorstellbare Verluste verursacht und dabei nicht nur alle erdenklichen Menschenrechte, sondern den menschlichen Geist an sich mißachtet haben.

Weil die Schandtaten des Kommunismus insbesondere auf die organisierte und systematische Zerstörung von Privateigentum gerichtet, einschließlich Grundeigentum, persönlichem Vermögen, Geschäftsvermögen und Finanzvermögen im Besitz von Einzelpersonen und Gemeinschaften waren.

Weil die entschädigungslose Enteignung seitens totalitärer Regime oft darauf angelegt war, Menschen aufgrund ihrer Religion, ihrer ethnischen, nationalen oder sozialen Herkunft oder ihrer Opposition gegenüber diesen Regime zu Opfern zu machen.

Weil bestimmte Personen und Gemeinschaften zweimal ohne Entschädigung enteignet wurden, zuerst durch die Nazis und ihre Kollaborateure und dann durch die darauffolgenden kommunistischen Regime.

Weil Kirchen, Synagogen, Moscheen und sonstige religiöse Besitztümer, ebenso wie Krankenhäuser, Schulen, Waisenhäuser im Eigentum religiöser Gemeinden zerstört oder konfisziert wurden, um die geistige Hingabe und Loyalität religiöser Menschen zu brechen und um Religionsgemeinschaften zu zerstören.

Weil Flüchtlinge des Kommunismus häufig zusätzlich zu ihrer unrechtmäßigen Enteignung gezwungen wurden, ihre Staatsangehörigkeit aufzugeben, um sich selbst und ihre Familie vor Repressalien der Kommunisten, die in ihren Ländern regierten, zu schützen.

Weil die Mitgliedsstaaten der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa vereinbart haben, die volle Anerkennung und den Schutz aller Arten von Eigentum einschließlich des privaten Eigentums herbeizuführen oder zu wahren, sowie das Recht auf unverzügliche, gerechte und effektive Entschädigung im Falle der Heranziehung von Privateigentum für öffentliche Zwecke.

Weil die Länder Mittel- und Osteuropas, des Kaukasus und Zentralasiens nach dem Kommunismus in eine Phase des Übergangs und der demokratischen Entwicklung eingetreten sind, und viele dieser Länder bereits mit dem schwierigen und schmerzlichen Prozeß der Bemühung, das Unrecht früherer totalitärer Regime wiedergutzumachen, begonnen haben.

Weil zahlreiche Länder in Mittel- und Osteuropa Gesetze erlassen haben, die eine Rückgabe von illegal und unrechtmäßig von totalitären Regimen in Besitz genommenen verstaatlichten, konfiszierten oder auf sonstige Weise enteigneten Gütern vorsehen.

Weil juristische oder administrative Einschränkungen, die vorschreiben, daß Anspruchsteller, Bewohner oder Staatsangehörige des Landes sein müssen, von dem sie die Herausgabe von oder die Entschädigung für unrechtmäßig enteigneten Besitz fordern, willkürlich, diskriminierend und völkerrechtswidrig sind.

Weil Rechtsstaatlichkeit und demokratische Normen verlangen, daß die Tätigkeit der Regierungen und ihrer Verwaltungsbehörden in Übereinstimmung mit den von den Parlamenten oder gesetzgebenden Körperschaften erlassenen Gesetzen ausgeübt wird, wobei diese Gesetze ihrerseits den internationalen Menschenrechtsnormen entsprechen müssen:

Darum wurde beschlossen, daß das Repräsentantenhaus

1. Die Bemühungen zahlreicher ehemals totalitärer Staaten, sich mit der komplizierten und schwierigen Frage des Rechtsstatus von widerrechtlich enteigneten Vermögenswerten zu befassen, begrüßt.

2. Staaten, die dies bisher noch nicht getan haben, auffordert, widerrechtlich enteigneten Besitz seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben, oder, wenn die Rückgabe nicht möglich ist, in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit und in einer gerechten, allgemeinverständlichen und billigen Weise unverzügliche, gerechte und wirksame Entschädigung zu bezahlen.

3. Zur Rückgabe von unrechtmäßig enteignetem Eigentum an Religionsgemeinschaften auffordert.

4. Kroatien, die Tschechische Republik, Lettland, Litauen, Rumänien, die Slowakei und jegliche andere Staaten, deren Gesetze oder Bestimmungen die Rückgabe von oder die Entschädigung für unrechtmäßig enteignetes Vermögen auf Personen beschränken, die im Land wohnen oder Staatsangehörige des Landes sind, von dem die Rückgabe oder Entschädigung verlangt wird, auffordert, diese Einschränkung aufzuheben, und

5. Frühere totalitäre Staaten auffordert, Gesetze, die eine Rückgabe von der Entschädigung für widerrechtlich enteignetes Vermögen vorsehen, zu erlassen und wirksam anzuwenden.

Der Sekretär des Repräsentantenhauses wird dem Präsidenten der USA eine Zweitschrift dieser Entschließung zukommen lassen.

Quelle: Internetseite des US-Kongresses; Übersetzung: Konrad Badenheuer

Nun doch kein Nationalpark im Freiwaldauer Gebiet

Der Vorschlag zur Bekanntgabe eines Freiwaldauer Nationalparks zeigte sich vor fünf Jahren (2009), als die Gesellschaft der Freunde des Freiwaldauer Gebietes (SPJ) zur Unterstützung einer Petition 15.500 Unterschriften zusammenbrachte. Das neue Naturschutzgebiet hätte sie gerne im zentralen Teil des Altvatergebirges (Hrubý Jeseník) in der Nähe der Hauptkämme gesehen.

Mähren muß jedoch auf einen zweiten Nationalpark verzichten. Das Umweltministerium hat das Projekt eingestellt. Es befürchtet künftige Konflikte zwischen den Befürwortern und den Gegnern des Gedankens. Während eine Reihe Freiwaldauer Unternehmer hinter der Idee eines Nationalparks stehen, gefällt dieser Vorschlag den Forstleuten und auch einigen Bürgermeistern nicht.

Während der Bürgermeister von Rýmařov (Römerstadt), Petr Klouda, vor einiger Zeit gesagt hat: „Die derzeitige Art des Schutzes als geschütztes Landschaftsgebiet (CHKO) ist effektiv, ein Nationalpark wäre nur hinausgeworfenes Geld", behauptet der Programmdirektor der Bewegung Duha (Regenbogen), Vojtěch Kotecký, „ein Nationalpark würde den Freiwaldauern dienen, er wäre ein weiterer Schritt zum Schutz der wilden Freiwaldauer Natur".

Der Plan betrifft ein wertvolles Gebiet des Altvatergebirges auf einer Fläche von 180 Quadratkilometern, was rund ein Viertel des dortigen geschützten Gebietes (744 Quadratkilometer) ausmacht. 2011 stellte das Ministerium Arbeitsgruppen auf, aber jegliche Visionen sind in den derzeitigen Einsparungen untergegangen („LN"). wyk

Feuerwehrkreise Krummau und Kaplitz 1938 bis 1945

Der südlichste Bezirk Böhmens, Kaplitz, kämpfte am 3. Dezember 1918 jenen denkwürdigen Kampf um seine Freiheit, in dem er letztendlich, von Österreich völlig im Stich gelassen, der vielfach überlegenen tschechischen Streitmacht unterlag. Am 3. Jänner des Jahres 1919 bestand der politische Bezirk Kaplitz aus den Gerichtsbezirken Gratzen, Hohenfurth und Kaplitz, in denen jeweils ein Bezirks-Feuerwehrverband entstand. Diese drei Gerichtsbezirke umfaßten zusammen 74 Gemeinden mit ca. 51.500 Einwohnern auf einer Fläche von 874 qkm.

Nach dem Einmarsch wurde auch das österreichische Freiwillige Feuerwehrwesen mit dem „Gesetz über das Feuerlöschwesen", welches am 23. 11. 1938 in Kraft getreten und am 19. 9. 1939 auch für das Land Österreich und für den Reichsgau Sudetenland in Kraft gesetzt worden ist, dem deutschen Feuerwehrwesen angeglichen. Sie gehörten ab jetzt neben der Verwaltungspolizei, der Schutzpolizei des Reiches, der Schutzpolizei der Gemeinden, der Gendarmerie und der Feuerschutzpolizei als technische Hilfspolizei (Feuerwehren und Techn. Nothilfe) der Ordnungspolizei an, deren Chef SS-Obergruppenführer General der Polizei Kurt Daluege war. Im § 1 der dritten Durchführungsverordnung zum Gesetz über das Feuerlöschwesen heißt es: „Die Freiwillige Feuerwehr ist eine technische Hilfspolizeitruppe für Hilfeleistungen bei öffentlichen Notständen aller Art!"

Am 16. Oktober 1938 erfolgte die Übernahme der Verwaltung der sudetendeutschen Bezirke Hohenfurth, Krummau, Kaplitz und Oberplan in den Gau Oberdonau. Damals wurden die Feuerwehren vom Kreis Kaplitz in den Verband des Reichsgaues Oberdonau eingegliedert; es waren dies 75 Wehren mit 3506 Feuerwehrmännern.

Der damalige Kreisfeuerwehrführer in Kaplitz war Friedrich Kadasch (siehe Bild), geboren am 19. Juli 1900 in Kaplitz als Sohn des Rauchfangkehrermeisters und Feuerwehrkommandanten von Kaplitz, Paul Kadasch, geboren am 18. 10. 1864 und gestorben im Oktober 1955 in Linz. Nur in ganz wenigen Ortschaften, in denen nach 1945 Deutsche verblieben waren, halfen diese mit, daß ein mäßiger Feuerwehrbetrieb erhalten blieb und neue Gruppen aufgestellt und am Gerät ausgebildet wurden. Einer der ersten Löscheinsätze dieser neuen Wehren führte damals auch über die Staatsgrenze nach Zulissen in Oberösterreich. Diese feuerwehrliche Kameradschaftshilfe blieb leider nur ein Einzelfall, sie wurde von den damaligen Machthabern verboten.

(Landesfeuerwehrverband OÖ)

Das Jahrestreffen des Witikobundes

Sein Jahrestreffen 2014 hielt der Witikobund am 11. und 12. Oktober in Oberteisbach bei Dingolfing ab. Nach der Begrüßung kam der Bundesvorsitzende, Felix Vogt Gruber, zur Totenehrung. Stellvertretend für alle anderen nannte er die verstorbenen Mitglieder Erhard Lug, Professor Richard Eichler und Otto Forberger.

Jahresrückblick des Vorsitzenden

In seinem Jahresrückblick bedauerte Vogt Gruber die Behinderung des Witikobundes durch die SL und durch die Leitung des Heiligenhofes. Obwohl zahllose Witikonen am Aufbau dieser Einrichtungen maßgeblich beteiligt waren und viele von ihnen auch heute in den Reihen der SL ihre Pflicht tun, werden dem Witikobund keine Räume zur Verfügung gestellt. Eine Begründung wird nicht gegeben, auch nicht nach schriftlicher Aufforderung. Vermutet kann aber werden, daß der Stein des Anstoßes die Satzung ist. Da aber sei der SL empfohlen, einmal die eigene Satzung zu lesen, denn deren Forderungen gehen eindeutig weiter als die des Witikobundes! Unglaubwürdig seien daher auch die Ausführungen des Geschäftsführers, der in der „SZ" (3. 10. 14, S. 5) empfahl, andere Meinungen ernstzunehmen und zu respektieren.

Vogt Gruber ging dann auf den Sudetendeutschen Tag (ST) ein. Dort habe man sich in der „Gasse der Wahrheit" präsentiert. Das sei eine gute Idee gewesen. Entlarvend sei aber, daß SL-Kreise flugs von einer „Sackgasse" sprachen. Wenn aber Wahrheitsliebe so gesehen werde, sei wohl ein moralischer Tiefpunkt erreicht.

Der stellvertretende Vorsitzende, Hans Slezak, rief zu mehr Optimismus auf. Er verwies auf die Erfolge beim Nečas-Besuch (siehe WBr. 2014 / 1, S. 7) und auf die erfolgreiche Wahlanfechtung nach der kürzlich erfolgten Wahl des SL-Landesvorsitzenden. Die dort gerügten Unregelmäßigkeiten veranlaßten das Registergericht, dem neuen Vorsitzenden vorerst die Anerkennung zu verweigern. Slezak mahnt aber auch zur Wachsamkeit. So werde in einem Artikel im „Bayernkurier" vom 12. Juli 2014 (Herausgeber MP Seehofer) bejubelt, daß das Verhältnis zu Prag nach dem dritten Prag-Besuch Seehofers nicht mehr von den geschichtlichen Ereignissen „belastet" sei. Jetzt könne man sagen: „Das ist vorbei. Geschichte." Slezak stellte darauf auf einem Faltblatt die Frage: „Wurde die Vertriebenenfrage bei den Historiker entsorgt?" Die Staatskanzlei habe auf dieses Faltblatt mit einer Informationsveranstaltung reagiert, in der der letzte Pragbesuch immerhin „nachbereitet" worden sei („SZ", 3. 10. 2014, S. 1).

Kassenbericht

Mit seinen Einnahmen kann der Witikobund die laufenden Geschäfte bestreiten. Für Sonderanschaffungen müssen die Rücklagen angegriffen werden. Das war im verflossenen Geschäftsjahr der Fall und führte zu einem Minus von 1500 Euro. Die Kostenstruktur läßt auch für das bevorstehende Rechnungsjahr ein ähnliches Bild erwarten. Erfreulich ist die hohe Zahl der Abonnenten für den „Witikobrief" durch Nichtmitglieder.

Beschlüsse

Die Versammlung diskutierte und beschloß drei Punkte. Einmal sprach sie eine Empfehlung aus, geraubte Immobilien in der ČR für Asylanten anzubieten. Dadurch könne auf die wahren Eigentumsverhältnisse aufmerksam gemacht werden. Der zweite Punkt befaßt sich mit der Doppelbödigkeit in der Vertriebenenpolitik (Siehe Kasten nebenan!). Als Drittes rief sie zum Spendenboykott für den Heiligenhof auf, solange der Witikobund dort von der Nutzung der Räume ausgeschlossen sei. Der Wortlaut aller drei Beschlüsse ist im Netz einzusehen.

Referate

Wie jedes Jahr, schlossen sich an die Jahresversammlung Referate an. Dr. Paul Latussek sprach über die Lage der Vertriebenen. Dabei arbeitete er heraus, daß Deutschland trotz des 2+4-Vertrags noch immer nicht souverän sei und offenbar auch in der Vertriebenenfrage alliierten Vorbehalten unterliege. Karl-Peter Schlor stellte dar, daß es erhebliche Zweifel daran gäbe, ob die Bundesrepublik Deutschland überhaupt ein Staat sei. Bettina Binsteiner hielt einen in Form und Inhalt hervorragenden Vortrag über die private Gedächtnisstätte für deutsche Opfer in Guthmannshausen bei Weimar und Friedebert Volk bot eine Power-Point-Präsentation über den Beginn des Zweiten Weltkrieges dar. Diesem Thema müsse man sich widmen, weil die Vertreibung immer als „Folge" des Zweiten Weltkrieges bezeichnet werde.

Vorstand mit Felix Vogt Gruber, Hans Slezak und Friedebert Volk (von rechts).

Standpunkt 2014

Der Witikobund bedauert, daß Regierungen und Parteien der Bundesrepublik Deutschland keine seriösen Partner der Vertriebenen mehr sind. Sie weckten Hoffnungen, ohne sich um ihre Erfüllung zu kümmern. Auch in der Restitutionsfrage nehmen sie nicht einmal die ehrlichen Bemühungen Serbiens zum Anlaß, Prag zu gleichen Schritten zu ermutigen.

Die Sudetendeutschen müssen sich im Gegenteil immer wieder anhören, daß die Beziehungen zur Tschechischen Republik „noch nie so gut waren wie jetzt". Sätze wie dieser sind Teil des immer noch fortdauernden geistigen Kleinkrieges, der die Vertriebenen unfähig zur Wahrnehmung ihrer gerechten Anliegen machen soll. Die Vertriebenen sehen aber sehr wohl, daß die Grundlage für das vermeintlich gute Verhältnis zwischen Prag und Berlin der politische und rechtsverletzende Betrug an ihnen ist. Beide, Prag und Berlin, sind sich einig, die Sudetendeutschen die Zeche zahlen zu lassen. So kann Prag seine Beute behalten und Berlin unangenehme Reparationsforderungen vermeiden.

Der Witikobund fordert daher erneut alle politischen und gesellschaftlichen Kräfte Deutschlands auf, die Restitutionsforderungen der Vertriebenen ernstzunehmen. Sie verlangen nichts Unbilliges, denn noch immer gilt: An Diebesgut kann kein rechtmäßiges Eigentum erworben werden. Das wußte auch Bundeskanzler Helmut Kohl, als er 1997 nach der Unterzeichnung der Deutsch-tschechischen Erklärung feststellte: „Die Eigentumsfrage ist offen".

Die unbedingte Einhaltung des Rechts, insbesondere des zwingenden Völkerrechts, könnte eine der größten Störquellen im Zusammenleben der europäischen Völker beseitigen.

Beschluß der Vollversammlung des Witikobundes vom 11. 10. 2014 in Oberteisbach.

Treffen Sie Bernd Posselt in Prag

In der Grenzlandbildungsstätte Burg Hohenberg in Hohenberg an der Eger findet vom 14. bis 16. November das Seminar „Sudetendeutsche Identitäten" statt.

Am Freitag abend gibt es einen einführenden Vortrag von Ralf Pasch, Journalist und Autor: „Die Erben der Vertreibung". Von Hohenberg aus wird am Samstag eine Tagesexkursion per Bus nach Prag unternommen und das Sudetendeutsche Kontaktbüro besucht. Dort werden Gespräche mit Irene Novak, Vorsitzende des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität in der Tschechischen Republik, mit SL-Sprecher und SL-Bundesvorsitzendem Bernd Posselt und mit Steffen Hörtler, Stv. Bundes- und bayerischer Landesvorsitzender, sowie tschechischen Vertretern aus Politik und Gesellschaft geführt. Am Sonntag referiert Albrecht Schläger, Bürgermeister und MdL a. D., über deutsch-tschechische Perspektiven und deren Förderung durch den Zukunftsfonds.

Der Begriff „Sudetendeutscher" ist eine erst vor gut 100 Jahren eingeführte Bezeichnung für die Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mährer, Schlesier, Egerländer, Schönhengster, Iglauer sowie anderer regionaler Selbstbezeichnungen. In der Zwischenkriegszeit und erst recht nach der Vertreibung wurde er zu einem Sammelbegriff und einer Selbstbezeichnung für alle Deutschen aus den böhmischen Ländern. „Sudetendeutsche Identität" gibt es mittlerweile länger nach der Vertreibung als zuvor, lautet eine vielleicht provokante These von Blanka Mouralova, der Leiterin des „Museums der Geschichte und Kultur der Deutschen in den böhmischen Ländern" Aussig / Ústí nad Labem. Wurde der Begriff „sudety" in der Nachkriegs-Tschechoslowakei nur abschätzig benutzt, so ist seit rund einem Jahrzehnt der Begriff – vor allem durch die Aufklärungsarbeit der Initiative Antikomplex – in Tschechien wieder positiv besetzt.

Die Tagung beginnt Freitag abend mit dem Abendessen und ist am Sonntag mit dem Mittagessen zu Ende. Die Teilnahme kostet 50 Euro und ggf. EZ-Zuschlag (20 Euro) und beinhaltet Unterkunft, Verpflegung und Programmkosten. Anmeldung bis zum 8. November auf Burg Hohenberg, Fax: 00 49 (0) 92 33-77 26-11 – info@burghohenberg. de.

Ždár-Tragödie: Zeman ehrt Andenken

Vor dem Mut und der Tapferkeit des ermordeten Studenten der Handelsakademie in Ždár nad Sázavou (Saar an der Sasau) verneigte sich kürzlich Präsident Miloš Zeman. Noch vor ihm war Premier Bohuslav Sobotka an den Ort der Tragödie vom 14. 10. gekommen. Das Verhalten des Jugendlichen, der tödliche Verletzungen erlitt, als er einer angegriffenen Mitschülerin zu Hilfe gekommen war, bezeichnete Zeman eine tapfere Tat, die eine Auszeichnung verdient. Er bekräftigte seine Entscheidung, den Jungen im kommenden Jahr auszuzeichnen.

Die Schule hat bereits einen Preis vorgeschlagen, der von der Stiftung ADRA erteilt wird für Menschen mit zivilem Mut und Anständigkeit in Situationen, in denen es um menschliche Gesundheit und menschliches Leben geht („LN"). wyk

Familia Austria mit neuer Homepage

Nach langen Vorbereitungen ist es endlich so weit. Die neue Homepage von Familia Austria ist freigeschaltet: *www.familia-austria.at.* Familia Austria ist ein ehrenamtlich tätiger Verein, der sich zum Ziel gesetzt hat, die Ahnen- und Familienforschung auf dem Gebiet der alten Habsburger-Monarchie zu fördern, bestehende Initiativen auf diesem Gebiet zu vernetzen und ganz allgemein historisch-genealogisches Wissen zu erarbeiten und zu publizieren.

Mittels linkem Seitenmenü ist sie bedienungsfreundlich und bietet nun wesentlich mehr Möglichkeiten. Bei der Neugestaltung wurden auch hunderte Forschungs-Seiten, die bisher auf einer eigenen Seite gestanden sind, in der Hauptseite integriert. Alle Ihre bisherigen Kennworte wurden mit übernommen, das heißt, sie sollten unverändert funktionieren.

Wir suchen:

„Lexikon zur deutschen Musikkultur Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien."

Hinweise bitte an die „Sudetenpost", Kreuzstraße 7, A-4040 Linz.

Das Leben an der Moldau

Der nahezu 10 km lange Abschnitt der Moldau von der Talsperre Lipno (Lippen) bis Vyšší Brod (Hohenfurth) ist für Wassersportler von höchstem Schwierigkeitsgrad. Weitere Lockmittel der Gegend sind neben der schönen Natur historische wie kulturelle Denkmäler. Die Moldau führt durch das Land der Rosenberger, deren geistiger Sitz Hohenfurth heute ein politisches Zentrum und auch ein Kulturdenkmal der UNESCO ist.

An einer Furt errichtete Mitte des 13. Jahrhunderts Wok I. die Siedlung Hohenfurth und bei ihr ein Kloster als Grablege. In der Krypta der Klosterkirche Mariä Himmelfahrt sind zehn Generationen der Rosenberger beigesetzt. Erst vierhundert Jahre seit dem am 6. 11. 1611 verstorbenen letzten Rosenberger Peter Wok wurde die Krypta geöffnet und damit die Legende ausgeräumt, daß die Adeligen noch weiter auf goldenen Stühlen säßen.

Hohenfurth ist das einzige aktive männliche Zisterzienserkloster in der Tschechischen Republik. Die Mönche stehen jeden Morgen um dreiviertel vier auf, beten siebenmal am Tage, und dazwischen setzen sie die Räume des Klosters instand. Es war über 700 Jahre in Betrieb bis zur Nazizeit. Die Mönche wurden vertrieben und das Kloster geschlossen. Kurz nach dem Kriege kehrten die Mönche zurück, wurden aber mit dem Antritt des kommunistischen Regimes in Internierungslager gebracht, und das Objekt erlebte einen weiteren Verfall. Zu neuem Leben erwachte es erst nach dem Fall des Regimes im Jahr 1989.

„Jetzt haben wir eine neue Generation Mönche und bemühen uns, dem Kloster Prestige und Ruhm zurückzugeben", sagt Prior Justin. Aktuell leben in Hohenfurth sechs Mönche, unter denen der älteste tschechische Zisterzienser Bruder Alois Zálešák ist, der in diesem Jahr den 89. Geburtstag gefeiert hat.

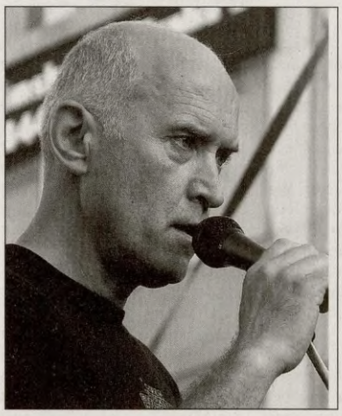
Instandsetzungen des Klosters werden von gesponserten Zuwendungen und von Eintrittsgeldern für Besichtigung finanziert. Insbesonders lockt die Besucher die Klosterbibliothek mit 70.000 Bänden und einem vergoldeten Hängekreuz mit einer Reliquie vom hölzernen Kreuz, an dem Jesus Christus gestorben ist.

Im schlimmsten Zustand sind Gebäude, die der Staat den Mönchen in der Restitution nicht zurückgegeben hat, wie die Klosterbrauerei, in der 600 Jahre Bier gebraut wurde. Die Mönche, die sich Bier nur an den Sonntagen gönnen können, hoffen aber, daß dessen Herstellung wieder einmal ins Kloster zurückkehren wird. (Angaben aus „LN".) wyk

Tschechen sind keine Atheisten

Die Tschechen sind offensichtlich nicht derartige Atheisten, wie man von ihnen behauptet. Mehr als die Hälfte der Bevölkerung betet manchmal mit eigenen Worten und zwei Drittel der Bevölkerung erachten einige der 10 Gebote als bedeutend für die Gegenwart, Dies geht aus einer republikweiten Umfrage hervor, welche die Agentur Proximity veröffentlicht hat. Es hat sich auch gezeigt, daß ein großer Teil der Bevölkerung keine Vorstellung über die Finanzierung der Kirchen hat. Dies reflektiert angeblich eine nicht einheitliche Vorstellung über die Kirchenrestitutionen. Den Atheismus als wissenschaftliche Ansicht vertritt nach der Feststellung ein Viertel der Tschechen. Trotzdem begreift die Hälfte der Bevölkerung das Christentum als festen Bestandteil der europäischen Kultur. Niemals noch eine Bibel gelesen haben dreiviertel der Menschen (ctk). wyk

Einsamer Ruf nach Gedenktag in der ČR



Der tschechische Bürgerrechtsaktivist Jan Šinagl (Bild) wandte sich mit einem Anliegen an den tschechischen Minister für Menschenrechte und Gleichstellung, Jiří Dienstbier, von dem er selbst nicht glaubt, daß es eine Chance auf Realisierung hat. Šinagl fordert einen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung.

In einem Schreiben an den Minister nahm Šinagl darauf Bezug auf den Beschluß der Regierung von Bundeskanzlerin Angela Merkel, in Deutschland ab 2015 einen nationalen Gedenktag zur Erinnerung an die Opfer von Flucht und Vertreibung einzuführen. Er findet jeweils am 20. Juni statt, auch zum Gedenken an die Opfer und das Schicksal der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Vertreibung aus den Gebieten der heutigen Tschechischen Republik und Polen. Šinagl weiter in seinem Brief: „Deutschland entschuldigt sich seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, es hat viel getan, um den verursachten Schaden zu reparieren und bemüht sich im Bereich der Bildung um die Wahrheit seiner eigenen Geschichte. In der Tschechischen Republik ist das nach wie vor weit zurückgeblieben. Ich bin davon überzeugt, daß es nur eine Frage der Zeit ist, bis unser Land Reife signalisiert, daß die Regierung der Tschechischen Republik wie die deutsche Regierung einen Beschluß faßt für einen „Gedenktag gegen Flucht und Vertreibung der Deutschen" aus unserer Gegend. Es sollte im Mai an vielen Orten an das Ende des Zweiten Weltkriegs und seine unschuldigen Opfer erinnert werden, von denen viele tschechische Deutsche betroffen sind.

Viele von ihnen sind bereits gestorben. Die Zahl der noch Lebenden geht jährlich zurück. Aber immer noch halten viele ihre Beziehung zu der Jahrhunderte alten angestammten Heimat auf großartige Weise aufrecht. Viele von ihnen sind bis heute traumatisiert, ein Gedenktag hätte das vielleicht mildern können. Ich mache darauf aufmerksam, daß es in Rumänien und Ungarn längst einen Gedenktag für die Vertriebenen gibt. Sie laden die noch Lebenden und deren Nachkommen ein, ihre ehemalige Heimat zu besuchen und führen die zweisprachige Bezeichnung der Städte, Gemeinde, Dörfer und so weiter wieder ein.

Ein Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung wurde offiziell zum ersten Mal im Freistaat Bayern, in Hessen und Sachsen am 14. September dieses Jahres begangen. Wir möchten hiermit anregen, in Ihrer Funktion im Hinblick auf die Republik und Europa der Welt ein Signal der Reife zu senden, wie die Regierungen von Deutschland, Ungarn und Rumänien."

Jan Šinagl hat bisher noch keine Antwort erhalten. Aber er gibt sich keiner Illusion hin. Er rechnet nicht damit, daß Tschechien einen Vertriebenen-Gedenktag einführen wird, wie er gegenüber der „Sudetenpost" sagte.

BERICHTIGUNG

Auf Seite 6 der Nummer 10 / 2014 befindet sich beim Bericht „Vertriebene stifteten Kirchenfenster" ein Bild mit ehemaligen Bewohnern bzw. Nachkommen von Großsteurowitz ein Fehler. Fälschlich ist da angeführt: „...und dem Pfarrer von Großsteurowitz...". – Richtig muß es lauten: „...und Pfarrer Franz Kraus, Pfarrer in St. Leonhard am Forst, stv. Bezirksobmann der SLÖ-Bezirksgruppe Sankt Pölten..."

Südmährer-Tag der Begegnung: Die Wahrheit muß vertretbar sein!

Am 11. Oktober begrüßte Sprecher Franz Longin im Gemeindesaal der Pfarrei Sankt Maria in Geislingen die Südmährer und die Ehrengäste, insbesondere den ersten Stellvertreter des Oberbürgermeisters, Holger Scheible, die Stadträte Roland Funk und Hans-Peter Maichle, den Oberbürgermeister a. D. Wolfgang Amann sowie die ehemalige 2. Vorsitzende des Kirchengemeinderates, Frau Brunhilde Schmid.

Tagungsleiter Reinfried Vogler ging auf das Thema 1914 ein, das für die Südmährer besonders wichtig sei, da mit dem Ende des Krieges ihre Situation kritisch wurde. Der Konflikt sei vom Balkan ausgegangen, seit Jahrhunderten ein Unruheherd wegen der Ausbreitung der Türken und der nationalen Bestrebungen der slawischen Völker, insbesondere der Serben.

Die Friedensverträge 1919 / 20 wurden auf einer Konferenz unter Ausschluß der Öffentlichkeit beschlossen, dominiert von den vier Großmächten und ohne Beteiligung der Verlierer. Es kam zu Regelungen, die auf ethnische oder religiöse Fragen keine Rücksicht nahmen. Das Selbstbestimmungsrecht wurde nirgends konsequent angewandt. Die Probleme sind bis heute geblieben. Nur bei den Deutschen wurden sie durch die Vertreibung „gelöst", was Beneš schon 1918 angestrebt hatte. Als Europa hundert Jahre davor am Ende einer katastrophalen Entwicklung stand, hat der Wiener Kongreß 1814 / 15 nicht nach Siegern und Besiegten unterschieden. Man versuchte, eine Neuordnung für Europa zu finden, unter Berücksichtigung der regionalen Verhältnisse, und schuf so eine lange währende Friedensordnung.

Franz Longin erinnerte im Anschluß an den Vortrag an die Südmährer-Reise. Manches habe sich dort zum Besseren verändert, Renovierungen und Neues seien verwirklicht worden. In Niederösterreich sei die Reisegruppe von Landeshauptmann Erwin Pröll empfangen worden, in Laa a. d. Thaya sei man mit dem Vorstand des Museumsvereins zusammengetroffen und von der designierten Bürgermeisterin Brigitte Ribisch empfangen worden. Am nächsten Tag kam es zu einem Treffen mit dem stellv. Bezirkshauptmann der Südmährischen Region in Brünn (christlich-soziale Partei), Roman Celý, und zu einem Empfang mit Gebäck und Wein, wobei die Gäste quasi als Landsleute angesprochen wurden. Den Ton der Rede fand Franz Longin ermunternd. Lm. Hanak führte die Gruppe durch Brünn, wobei man auch eine Sammlung von Pressemitteilungen zum Brünner Todesmarsch zu sehen bekam, deren Begründer wegen dieser Tätigkeit angefeindet werde. Bei Pohrlitz legte die Gruppe an der Gedenkstätte für den Brünner Todesmarsch einen Halt zum Gedenken ein. Longin berichtete, er habe an den Bürgermeister von Brünn geschrieben, daß es dessen Aufgabe sei, für die Pflege, insbesondere die Sauberkeit des Denkmals zu sorgen. In Nikolsburg führte Reiner Elsinger durch den jüdischen Friedhof. In Retz zeigte Dr. Bornemann seine Galerie, ein Empfang beim Stellvertreter des Bürgermeisters, KR Ing. Karl Burkert, schloß sich an.

Zur Lage stellte Franz Longin fest, daß bei allen verbindlichen offiziellen Verlautbarungen unter der Decke die trennenden Gegensätze weiterhin bestehen. In der tschechischen Presse ereifere man sich über die Möglichkeit eines bundesdeutschen Gedenktages für die Vertriebenen.

Longin warf die Frage auf, was wir noch bewegen könnten, um die Vergangenheit in die Zukunft zu retten? Wir müßten darauf bestehen, daß die Geschichte in Deutschland und den Vertreibungsländern realistischer gesehen wird. Es müsse wieder vertretbar sein, die Wahrheit in die Geschichtsbücher zu schreiben. Man könne die Geschichte nicht auslöschen, weil sie an eine Schuldfrage gebunden wurde. Die Heimatvertriebenen wollen in der Geschichte Bestand haben, aber nicht wegen der deutschen Schuld die ewigen Leidtragenden sein. Über die Brücke der Kultur, auch die des Alltags, wollten wir uns in der bestehenden Gesellschaft, aber auch in der Tschechei, wieder beheimaten, auch wenn es nur über ein spätes Nachempfindens geschehen kann. Die Erlebnisgeneration werde davon nichts mehr haben, oftmals wolle sie das auch gar nicht. Wir bestehen darauf, daß die tschechische Politik das, was in den Beneš-Dekreten verfügt und dann auch ausgeführt wurde, revidiert, daß sich die gesamte Volksvertretung distanziert. Vermögensrechtliche Konsequenzen seien etwas anderes. Die früheren Gemeinschaften können nicht mehr entstehen. Eine dauerhafte Einrichtung zur Förderung des Jugendaustausches wäre wünschenswert. Die Vertriebenen wollen Brücken bauen und erwarteten dazu, daß die Vertreiber mit ihnen Frieden machen.

Am Nachmittag informierten Lea und Sofia Hackl aus Neunkirchen, Kreis Mosbach, die die elfte beziehungsweise dreizehnte Klasse eines Gymnasiums besuchen, über eine Arbeit, die sie zum Thema Vertreibung geschrieben und ihren vertriebenen Großeltern gewidmet haben. Sie wurde im Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten 2013 ausgezeichnet. Unter dem Titel „Zuerst Fremde, dann Nachbarn, dann Freunde", erklärte Sofia, hätten sie untersucht, ob das so tatsächlich stimmte. In Archiven hätten sie Briefe und Akten gelesen, daneben wurden Zeitzeugen befragt und die „Rhein-Neckar-Zeitung" aus dem Jahr 1946 ausgewertet. Nach Baden-Württemberg seien 1,6 Millionen Vertriebene gekommen, 45.000 davon in den Neckar-Odenwald-Kreis. Briefe zeigten, wie die Vertriebenen aufgenommen wurden. Auch Drangsalierung durch die Wirtsfamilien wurden in Beschwerdebriefen geschildert. Daneben seien einige wenige positive Urteile zu finden. Die Aussagen der Zeitzeugen ergaben ein besseres Bild. In Neunkirchen habe es bei vierhundertzwanzig Aufgenommenen nur drei Fälle gegeben, in denen sich Einheimische gegen die Aufnahme strikt gewehrt hätten. Das Regierungspräsidium Freiburg gab einen Film zu der Arbeit in Auftrag, der die Ergebnisse der Arbeit zusammenfaßt und abschließend vorgeführt wurde.

Sprecher Franz Longin bei seiner Rede.

Vogler begrüßte Josef Zellmaier, stellvertretenden Vorsitzenden und parlamentarischen Geschäftsführer der CSU-Fraktion im Bayerischen Landtag. Dieser wies darauf hin, daß man sich verstärkt um die deutsche Minderheit in Tschechien kümmern müsse, deren Zahl stark eingebrochen sei. Waren es nach dem Umbruch noch 60.000 Deutsche, zähle man jetzt noch 20.000. In Ungarn habe dagegen eine Verdreifachung stattgefunden, zurückzuführen auf die Haltung des Staates, der zum Beispiel zweisprachige Schulen und Kindergärten einrichte. Auch ein Gedenktag für die deutschen Opfer wurde dort eingeführt. Heute sprechen 39.000 Deutsch zu Hause. Rund 200.000 sind nach der Vertreibung in Ungarn geblieben. Die Zahl hielt sich nahezu konstant. Das liege an der aktiven Förderung durch die Regierung. Dasselbe müsse man auch in Tschechien einfordern, sonst werde von der Minderheit nichts übrigbleiben. Im Konzept der vorgesehenen Bayerischen Vertretung in Tschechien sei diese Initiative noch nicht enthalten.

Zum Sudetendeutschen Museum, das bis 2018 fertiggestellt sein soll, gebe der Freistaat Bayern 20 Millionen. Insgesamt habe man in Bayern einiges erreicht, um die Vertriebenenarbeit zu sichern und kulturelle Einrichtungen zu unterstützen. Erhaltung des Kulturgutes und Ächtung des Unrechts werde weitgehend parteienübergreifend getragen. Auf Bundesebene bleibe da noch einiges zu wünschen.

Auf Befragen meinte der Redner, es sei ihm bewußt, daß die Behandlung des Themas Vertreibung im Unterricht zu kurz komme. Derzeit arbeite eine Kommission an einer Handreichung für Lehrer.

Franz Longin dankte dem Tagungsleiter für seinen außerordentlichen Einsatz und Volker App für die gute Vorbereitung. Gerald Frodl

Feier und Feuer zum Staatsfeiertag

Am 28. Oktober fand ein Empfang anläßlich des Tschechischen Staatsfeiertages in der tschechischen Botschaft in Wien statt. SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel bei der Begrüßung des neuen Botschafters Ján Sechter und seiner Gattin. In der Nacht vor dem Staatsfeiertag war es vor dem Botschaftsgebäude zu einem Zwischenfall gekommen: Unbekannte zündeten eine tschechische Fahne an. Der Verfassungsschutz ermittelt. Botschafter Sechter wollte „dieser Tat keinen politischen Subtext zuschreiben". Foto: Stephanie Prochnow

STIFTERHAUS LINZ

Adalbert-Stifter-Institut des Landes OÖ.

Dienstag, 11. November 2014, 19.30 Uhr

25 JAHRE FALL DES EISERNEN VORHANGS

Radka Denemarková liest aus ihren Romanen „Ein herrlicher Flecken Erde" und „Kobold" sowie aus ihrem Essay „Europa ist da, es bewegt sich nicht (Evropa je tady, nehýbe se)".

Moderation und Bild: Dana Pfeiferová

OÖ. Literaturhaus im STIFTERHAUS
www.stifter-haus.at
Tel. 00 43 (0) 732 / 77 20/11 294-11 298
A-4020 Linz, Adalbert-Stifter-Platz 1

JMG-Wanderreise in die Iglauer Sprachinsel

Jährlich einmal schnürt die hessische „Junge – Mittlere Generation JMG" der Sudetendeutschen Landsmannschaft die Wanderschuhe und macht sich auf den Weg in die unvergessene Heimat. Diesmal hatten Helmut Seidel, Frank Dittrich und Hagen Novotny zu Wanderungen in der Iglauer Sprachinsel auf den Böhmisch-mährischen Höhen eingeladen. Um Mitwanderer brauchte nicht geworben werden, kaum war das Reiseziel bekannt, waren alle fünfzig Busplätze vergeben.

Ihr Quartier bezogen die Wanderer in der Innenstadt von Iglau im Hotel „Gustav Mahler", einem ehemaligen Dominikanerkloster, danach Kaserne, erst der k.u.k Armee, dann der tschechoslowakischen Volksarmee. Busfahrer Wolfgang Heinrich erinnerte sich: Vor über fünfzig Jahren mußte er hier noch seinen Militärdienst ableisten, bevor er nach Deutschland ausreisen durfte.

Kirchen und bekannte Glocken

Der schon seit Jahren mitwandernde Pfarrer Heinz Kussmann war erfreut. Wohin er auch vom großen rechteckigen Markplatz schaute, von überall her grüßten ihn Kirchtürme. In Sankt Jakob waren die Wanderer zum Gottesdienst angemeldet. Zelebriert wurde er vom tschechischen Pfarrer, unterstützt von Pfarrer Kussmann. Ein sicher nicht alltägliches Erlebnis für die tschechischen Kirchenbesucher. Der Klang der Glocken der erinnerte an den Sudetendeutschen Tag. Das Geläut ertönt dort regelmäßig beim Totengedenken der Hauptkundgebung.

Gustav-Mahler-Haus – würdiges Gedenken an einen großen Musiker

Daß das Haus bereits im 16. Jahrhundert errichtet wurde, ist heute nicht mehr zu erkennen. Immer wieder umgebaut, zeigt es sich heute in einer modernen Form, die nicht nur der Persönlichkeit dieses bedeutenden Dirigenten von Weltrang und seiner Familie gewidmet ist, sondern sich auch mit dem Zusammenleben von Tschechen, Deutschen und Juden in Iglau beschäftigt. Zahlreiche Vitrinen bergen Erinnerungen an den großen Musiker Gustav Mahler. Der beklagte sich zu Lebzeiten nach dem Zeugnis seiner Frau: „Ich bin dreifach heimatlos: als Böhme unter den Österreichern, als Österreicher unter den Deutschen und als Jude in der ganzen Welt."

St.-Wenzels-Krone in der Wallfahrtskirche Kremeschnik

Den Gipfel des Berges Kremeschnik zu besteigen, war für die Wanderer ein Leichtes. Oben angekommen, waren sie von der Größe des barocken Areals mit der Dreifaltigkeitskirche überrascht. Die Kirche birgt Besonderheiten. Am in Europa einmaligen vergoldeten Altar aus dem Jahre 1820 konnten drei Priester gleichzeitig die Messe lesen. Eine Bedingung war allerdings daran geknüpft: die Priester mußten Brüder, also die Söhne einer Familie sein. Da es ein solches Ereignis bisher nur zweimal gab, darf heute auch wieder nur ein Priester allein die Messe lesen.

Die böhmischen Kronjuwelen liegen bekanntlich in der Kronkammer über der St.-Wenzels-Kapelle im Prager Veitsdom hinter Schloß und Riegel. Darunter auch das wertvollste Stück, die St.-Wenzels-Krone aus 1346. Während des letzten Krieges soll die Krone nach Kremeschnik ausgelagert und in dem Bildhaueratelier „Schlössel" in der Nähe der Kirche versteckt gewesen sein. Niemand hat sie dort vermutet und so war sie sicher. Nach dem Krieg kam das wertvolle Stück wieder unversehrt nach Prag. Als Dank hat die Regierung eine Nachbildung anfertigen lassen, die die Wanderer in der Wallfahrtskirche bestaunen durften. Sogar die Reliquien vom heiligen Wenzel, Nepomuk und anderen Heiliger sollen in die Krone eingearbeitet worden sein. „Na, wer das glaubt?", meinten einige.

Das gesamte Inventar der Sedeltz-Kirche besteht aus menschlichen Knochen. Es stammt aus den Gebeinen von rund zehntausend Menschen. Bild: Erika Quaiser

Sedletz-Ossarium

Auf einen solchen Anblick waren die Wanderer nicht gefaßt, als sie das zweigeschossige Kirchengebäude betraten: das gesamte Inventar der Kirche besteht aus menschlichen Knochen. 1870 soll es der Holzschnitzer František Rint auf fürstliche Anweisung aus den Gebeinen von rund 10.000 Menschen gestaltet haben. Unweit der Eingangstür führt eine Treppe in das Untergeschoß des Kirchengebäudes. Auf beiden Seiten des Treppenabgangs stehen zwei fast menschengroße knöcherne Abendmahlskelche. Neben einem der Kelche befindet sich ein aus Knochen und Schädeln geformtes Jesus-Monogramm. Woher kamen die vielen Knochen? Der Legende nach wurde ein Abt des Zisterzienser-Klosters Sedletz, um 1278 mit einer Botschaft nach Jerusalem entsandt. Auf seiner Rückreise brachte er eine Handvoll Erde vom Kalvarienberg mit und verteilte diese über den Klosterfriedhof, der dadurch zu heiligem Boden erklärt wurde. Daraufhin entwickelte sich der Friedhof zu einem begehrten Bestattungsort in Mitteleuropa.

Die toten Kinder von Waldkirchen

Der Friedhof in Waldkirchen, einer Pfarrgemeinde im Waldviertel an der österreichischen Grenze gegenüber Zlabings, wurde 1945 zur letzten Ruhestätte für zahlreiche Vertriebene aus der Iglauer Sprachinsel, darunter 25 Kinder.

Dem mitreisenden Iglauer Franz Höfer geht das Schicksal seiner Landsleute nicht aus dem Kopf. Nach wochenlangem Hungerlager wurden die berüchtigten Transporte zu Fuß von den Tschechen in Richtung österreichische Grenze in Bewegung gesetzt. Bei glühender Hitze, von Partisanen getrieben, erreichten die Menschen die Grenze. Darunter waren erschöpfte Mütter mit ihren toten Kindern im Arm und viele Alte, die sich mit letzter Kraft über die Demarkationslinie schleppten, um wenigstens in Würde sterben zu können. Hier lagen sie stundenlang völlig erschöpft, ehe sie vorerst in den grenznahen Dörfern im Kirchsprengel Waldkirchen blieben. Viele haben die Grenze nie erreicht, sie wurden bereits unterwegs zu Opfern der Strapazen.

37 Erwachsene und 25 Kinder mußten schon kurz nach dem Ankommen auf dem Friedhof in Waldkirchen beerdigt werden. Die Kinder kamen in ein gemeinsames Reihengrab, während die Erwachsenen zum Teil unter den Wegen auf dem Friedhof beerdigt werden mußten, da für richtige Grabstellen nicht genügend Platz vorhanden war. Sie alle sind an den Folgen der grausamen Todesmärsche gestorben.

1952 errichtete die Iglauer Landsmannschaft auf dem Friedhof ein über drei Meter hohes Holzkreuz mit der Inschrift „Hier fanden im Jahre 1945 25 Kinder aus Iglau ihre letzte Ruhestätte". Später wurde an dem Kreuz eine Gedenktafel aus Marmor angebracht und für jedes dort beerdigte Kind ein kleiner Granitstein gesetzt. Am 1. November 1963 wurde dann das Mahnmal in der jetzigen Grundform eingeweiht.

Stadtfriedhof Iglau – die Toten von Dobrenz

Am Ende des Friedhofzaunes liegt auf der linken Seite das Hauptfeld des deutschen Zweiten Weltkrieg-Soldatenfriedhofes mit dem Gedenkplatz und dem Hochkreuz. Zwei Treppen führen von dort herunter zum sowjetischen Soldatenfriedhof und den sich daran anschließenden ringförmig angelegten Soldatenfriedhof des Ersten Weltkrieges, mit den im äußeren Ring bestatteten 249 deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges. Darunter 80 junge Soldaten, die noch im April 1945 starben, als Partisanen die Eisenbahnbrücke über die Igel gerade in dem Augenblick sprengten, als ihr Zug darüber fuhr und alle in die Tiefe riß.

Von hier aus, dem Hauptweg folgend, erreicht man kurz vor dem Friedhofsende, nach links abbiegend, die Gedenkstätte für die Gräber deutscher ziviler Kriegsopfer, die in Internierungslagern verstarben. In einem Teilbereich dieser Fläche entstand eine Gedenkstätte. Eingefriedet von einer Hecke aus Lebensbäumen, stehen auf einer Rasenfläche zwei Symbolkreuzgruppen. Mittelpunkt ist ein Granithochkreuz mit der Gedenkaussage sowie die rechts und links vom Zugangsweg angeordneten Bronzegusstafeln mit den Namen der Verstorbenen.

In Pilsen wird nicht nur Bier gebraut

Pilsen lag an der Strecke, auf dem Weg nach Hause. Warum nicht einen Halt machen? Mitwanderer Josef Wenzlik erinnerte sich an seine Jugend. Er stammt aus Pscheheischen in der Nähe. „Nach Pilsen gingen wir immer zum Schwimmen", erinnert er sich. Václav Vrbik von Antikomplex war ein kundiger Begleiter durch seine Heimatstadt, an vielen Baustellen vorbei. „Wir rüsten uns für nächstes Jahr", so Vrbik. „Jährlich werden zwei europäische Kulturhauptstädte bestimmt. Für 2015 fiel die Wahl auf Pilsen und das belgische Mons." Die Gärtnerinnen unter den Wanderern erfreute ein Blumenbeet im Park: täglich wird es so bepflanzt, daß das aktuelle Datum zu lesen ist. „Das mache ich jetzt auch zu Hause so", meinte jemand.

Die Wanderer feiern mit dem neuen Altvaterturm dessen Geburtstag

Das Altvaterturmfest „10 Jahre neuer Altvaterturm" zog die unternehmungslustigen Wanderer am Schluß ihrer Reise noch nach Lehesten im südöstlichen Teil Thüringens. Heimatfreunde aus dem Altvatergebirge hatten dort den in ihrer Heimat abgebrochenen Altvaterturm wieder maßstabsgerecht errichtet. Vor dem Turm war das Festzelt aufgebaut. Der Duft von Thüringer Bratwürsten lag in der Luft. Die „Original Reichenbacher Blasmusik" spielte, „was das Zeug hielt" – und mittendrin die fröhlichen Wanderer. Man hätte sich keinen schöneren Schlußpunkt der JMG-Wanderwoche „die Heimat erwandern" denken können.

„Wohin wandern wir im nächstes Jahr?" wurde gefragt. Helmut Seidel hatte schon einen Plan, den er am 18. Oktober beim Nachtreffen in Bad Nauheim lüftete. Norbert Quaiser

Pilsener Škoda ist modernste Werkstatt

Ein Depot für 350 Fahrzeuge der städtischen Verkehrsbetriebe ist seit dem 29. August im Areal der Pilsener Škoda in Funktion. Dies ist ein Jahr früher als geplant, sagte Generaldirektor von Škoda Transportation, Josef Bernard, deren Firma Škoda City seit Jänner 2013 den Service des Pilsener Massenverkehrs sicherstellt. Der dreißigjährige Vertrag über Unterhaltung, Instandsetzung und Neubau des Depots kommt auf nahezu 12 Mrd. Kronen. Das modernste Werkstatt-Areal für Fahrzeuge des städtischen Massenverkehrs in Tschechien kam auf 1,2 Mrd. Kronen. Es geht um eines der größten Partnerschaftsprojekte des öffentlichen und des privaten Sektors, das sogenannte PPP-Projekt in der ČR. Das neue Depot dient jetzt für 112 Autobusse und 86 Oberleitungsbusse. Nach Bernard spart Škoda der Stadt und dem Verkehrsunternehmen am Service in den dreißig Jahren eine Milliarde Kronen und am Bau und an der Finanzierung eine weitere Milliarde (ČTK). wyk

Keine Entschuldigung bei Ex-KP-Spitzel

Der stellvertretende Parteichef von Top 09, Miroslav Kalousek, muß sich nicht bei dem Abgeordneten Zdeněk Ondráček (KSČM) entschuldigen, den er in einer Parlamentsdebatte im Juni als „kommunistischen Spitzel" bezeichnet hat. Dies teilte die Vorsitzende des parlamentarischen Immunitätsausschusses, Miroslava Němcová (ODS), kürzlich mit. Ursprünglich hatte der Ausschuß eine Entschuldigung von Kalousek gefordert. Andernfalls hätte ihm eine Geldstrafe in der Höhe von bis zu einer Monatsdiät gedroht. Kalousek argumentierte dagegen, daß der Begriff „Spitzel" (fízlové) keine Pöbelei darstelle. Vielmehr handle es sich um einen im Tschechischen geläufigen Ausdruck für die Vertreter des kommunistischen Regimes bis 1989. Ondráček, der heute für die kommunistische Partei KSČM im Parlament sitzt, war vor der politischen Wende als Bereitsschaftspolizist für das Korps für Nationale Sicherheit (SNB) tätig und im Jahr 1989 bei regimekritischen Demonstrationen im Einsatz.

Škoda nahm Auto-Produktion in Rußland wieder auf

Die Fabriken in Kaluga und in Nischnij Nowgorod nahmen im September die Produktion der Autos mit dem geflügelten Pfeil wieder auf. Damit endet für Škoda Auto die zweiwöchige Zwangspause wegen der ungünstigen Lage auf dem russischen Automarkt. Über weitere Stilllegungen will die Firma nicht spekulieren.

Für die Jungbunzlauer Autofabrik ist Rußland der drittgrößte Markt. Jährlich werden dorthin an die 100.000 Autos geliefert. Jetzt aber hat die Fabrik in Jungbunzlau auf den sich verschlechternden Verkauf aus dem Mutterkonzern Volkswagen mit der zeitweisen Schließung zweier Werke draufgezahlt, in denen auch Škoda-Autos produziert werden.

Jetzt endete die Zwangspause. Die Beschäftigten in den beiden Werken hatten frei – in Kaluga, wo die Modelle Superb, Fabia und Rapid erzeugt werden und in Nischnij Nowgorod, von woher Octavia und Yeti kommen. Beide Werke sind logistisch miteinander verbunden, deshalb war es notwendig, den Produktionsausstoß zu unterbrechen.

Für die tschechische Automobilfabrik in Jungbunzlau ging der Verkauf auf dem russischen Markt um 4,6 Prozent auf 6800 Fahrzeuge zurück. Trotz des viel bedeutenderen Einbruchs der übrigen Škoda-Erzeugnisse wuchs paradoxerweise der Marktanteil von Škoda-Autos um mehr als vier Prozent. Zum Vergleich: Volkswagen hatte sich im August gegenüber dem Vorjahr um nahezu 23 Prozent verschlechtert. Und deshalb ist es schwer abzuschätzen, ob es in Fabriken, die sich mit Škoda teilen, zu weiteren Stillegungen kommt.

„Wir können nicht für Volkswagen sprechen, aber, was ich gesehen habe, handelt es sich um reine Spekulation der Medien. Volkswagen hat Derartiges weder veröffentlicht noch bestätigt", sagte Kubík für Škoda Auto. Deutsche Medien hatten kürzlich davon gesprochen, daß die Produktion in der Fabrik in Kaluga für heuer von 150.000 auf 120.000 Autos niedriger ausfällt.

Die gespannte Lage wegen des Ukrainekonflikts zeichnet sich auf dem Automarkt in Rußland ab. Die Menschen sind vorsichtiger und kaufen bedeutend weniger neue Autos.

Volkswagen ist nicht der einzige bedeutende Konzern, der in Rußland die Produktion unterbrechen mußte, das europäische Automobilwerk Opel hat einen ähnlichen Schritt bekanntgegeben („LN"). wyk

„Die Könige des Böhmerwaldes“

In den ehemaligen Eybl-Häusern von Bad Leonfelden (Kulturzentrum Leo-Kultur) wurde kürzlich die vom Prager Institut für das Studium totalitärer Regime konzipierte Ausstellung „Die Könige des Böhmerwaldes“ eröffnet. Sie beleuchtet die Tätigkeiten der sogenannten Kuriere und Schleuser im westlichen Böhmerwald, die unter Einsatz ihres Lebens in der Zeit der KP-Diktatur tschechoslowakischen Bürgern in die Freiheit verhalfen und für ausländische Nachrichtendienste auf tschechoslowakischem Staatsgebiet wertvolle Informationen sammelten. Zahlreiche davon wurden von den Grenzwachen und dem Nationalen Staatssicherheitsdienst aufgegriffen und zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt, beinahe 40 sogar zum Tode. Neben ihren Schicksalen beinhaltet die illustrierte Dokumentation Abschnitte über Angehörige des Nationalen Staatssicherheitsdienstes, ausländische Exilzentren, Propaganda in Film sowie Literatur und Veränderungen in der Landschaft / Besiedlung des Böhmerwaldes. Besondere Aufmerksamkeit kommt der bisher wenig bekannten „Aktion Stein“ zu, mit der Flüchtende vom Nationalen Staatssicherheitsdienst in fiktive amerikanische Geheimdienste gelockt wurden.

„Es ist wichtig, daß wir immer wieder Initiativen setzen, um Brücken zu bauen und um wichtige Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte zu dokumentieren – und es sind nicht nur die glorreichen Kapitel unserer Vergangenheit, sondern auch die dunklen, wie sie in dieser Wanderausstellung gezeigt werden. Denn jenen Menschen, die in der Zeit nach der kommunistischen Machtübernahme 1949 – oft unter Einsatz des eigenen Lebens – anderen Menschen zur Flucht in den Westen verholfen haben, die den, wie er in Tschechien genannt wird, ‚Dritten Widerstand‘ geleistet haben, gebührt unser großer Respekt“, betonte Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer bei der Eröffnung. Die Ausstellung sei eine „wichtige Initiative, um Brücken zu bauen und bedeutende Kapitel unserer gemeinsamen Geschichte zu dokumentieren“

Die Ausstellung ist bis 15. Dezember geöffnet. Sie gibt einen Einblick in einen Abschnitt der Nachkriegsgeschichte, die nicht nur Gewalt, sondern auch Solidarität und Hoffnung widerspiegelt. Ausstellung und Katalog sind zweisprachig (Deutsch / Tschechisch).

Jaromír Smutný – der Mann Beneš’

Jaromír Smutný, von dem das Beneš-Zitat überliefert ist: „Wir brauchten den Krieg und ich tat alles, daß es zum Kriege kommt“, wurde am 23. Juli 1892 im südböhmischen Bavorov als Sohn eines Lehrers geboren. Nach der Matura im Jahr 1911 schrieb er sich im Herbst des gleichen Jahres in die Juristische Fakultät in Prag ein. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde er zur Österreichisch-ungarischen Armee einberufen. Im Frühjahr 1915 kam er an die galizische Front, wo er in russische Gefangenschaft geriet. Ein Jahr später trat er in die Tschechische Legion in Rußland ein. Im Herbst 1917 kam er in einem Transport von Legionären nach Frankreich, wo er an der Formierung einer Tschechoslowakischen Legion beteiligt war. Im Jahr 1918 kam er im Rang eines Leutnants noch einmal an die Front, wurde aber von da abberufen und dem Tschechischen Nationalrat in Paris zugeteilt. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat kehrte er, vom čs. Außenminister (Beneš) dazu beauftragt, an die Metropole an der Seine zurück, wo die Friedenskonferenz begann. In Frankreich heiratete er am 18. Juli 1919 die talentierte Pianistin Jaroslava Weberová, sie verließ aber bald die künstlerische Karriere und widmete sich der Ehe und den beiden Söhnen.

Ab dem Jahr 1920 war Smutný im diplomatischen Dienst tätig, zuerst in Lyon, später in Marseille. 1931 bis 1937 war er Legationsrat an der Botschaft in Warschau. Ende 1937 kam er auf Veranlassung Beneš’ in die Kanzlei des Präsidenten der Republik als Verbindungsmann zum Außenministerium. Nach dem jähen Tod des Diplomaten Ludvík Strimple ersetzte er diesen in der Funktion des Vorstands des diplomatischen Protokolls der Burg.

An der Seite des Präsidenten erlebte Smutný die Sudetenkrise. Im Verlauf der schicksalhaften Herbsttage entstand zwischen Beneš und Smutný eine enge Beziehung, aus der später eine warme Freundschaft wurde. Smutný war ein ergebener Vertrauter Beneš’, bekannte aber auch dessen Illusionen und Irrtümer. Er charakterisierte Beneš folgendermaßen: „Beneš war ein herausragender Taktiker und Stratege, der größte Machiavelli seiner Zeit, aber es gelang ihm nicht, die Masse mitzureißen.“

In der Funktion des Vorsitzenden der Präsidialkanzlei begleitete Smutný Beneš im Jahr 1943 auf dessen Wegen nach Washington und Moskau. Nach seiner Rückkehr in die Tschechoslowakei nach dem Kriege wurde er am 25. Oktober 1946 zum Kanzler des Präsidenten der Republik ernannt.

Mit Edvard Beneš erlebte er alle wesentlichen politischen Ereignisse einschließlich der Februarkrise 1948. Gottwald und seine Anhänger bildeten damals als neue Machtorgane Aktionsausschüsse der Nationalen Front und sicherten sich in ihnen die Mehrheit. In der Kanzlei des Präsidenten der Republik bildete sich am 25. Februar 1948 ein solcher Aktionsausschuß, an dessen Spitze der bisherige Betriebsratsvorsitzende der Angestellten der Prager Burg, der Kommunist Stanislav Vorechovský, stand. Der Ausschuß empfahl, zwölf Beamte zu entlassen oder zu versetzen, an erster Stelle Smutný, bei dem eine „einseitige Westorientierung“ festgestellt wurde. Zu seinen weiteren Sünden zählte, daß er 1946 beim Empfang des Marschalls Konjew beim Präsidenten es abgelehnt hatte, die sowjetische Flagge auf der Prager Burg zu hissen.

Nach der Abdikation Beneš’ am 7. Juli 1948 blieb Smutný nach eigener Angabe symbolisch Kanzler des Präsidenten, faktisch war es Bohumil Červíček. Anfang November 1948 übergab ihm Smutný Siegel und Stempel der Kanzlei des Präsidenten und einen (der sechs) Schlüssel zur Krönungskammer im Veitsdom. Auf eigenen Wunsch wurde Smutný zum 1. Jänner 1949 in den Ruhestand versetzt. Um das Bild eines loyalen Bürgers zu wahren, nahm er eine Beschäftigung bei der Nationalen Kulturkommission an, bei der er Generalinspektor (Hausmeister?) des Gebäudes wurde. Am 15. Juli 1949 ging er mit Gattin und den beiden Söhnen über die Grenze nach Bayern.

Details über seine Flucht sind nicht bekannt. Aus Meldungen der Staatssicherheit geht hervor, daß ein Auto der belgischen Botschaft sein Gepäck, bestehend aus einem Teil seines Archivs und der Bücherei, abtransportiert hat. In seiner Wohnung am Hradschinplatz fand die Staatssicherheit eine umfangreiche Bücherei, eine wertvolle Sammlung von Graphiken und antikes Mobiliar. Bei der Hausdurchsuchung fanden die Polizisten einige Schriftstücke aus der Londoner Emigration. Ein weiteres Konvolut von Briefen wurde bei der Rekonstruktion des Gebäudes zu Beginn der 60iger Jahre entdeckt.

Wie das französische Blatt „Le Monde“ am 24. Juli 1949 schrieb, fanden Jaromir Smutný und seine Familie an einem unbekanntem Ort in der Nähe von Frankfurt am Main Schutz der Amerikaner. Bald ließ sich Smutný in London nieder und gründete die „Anstalt Dr. Beneš für politische und soziale Studien“. Deren Tätigkeit nahm er symbolisch am hundertsten Todestag von T. G. Masaryk, dem 7. März 1950, auf. In den 50er Jahren erschienen einige Publikationen über neuzeitliche tschechische Geschichte: Československá cesta do Mnichova z pera bývalehó diplomata Karla Lisiský (Der tschechoslowakische Weg nach München aus der Feder des Diplomaten Karel Lisiského). Smutný selbst ist der Autor des Buches „Němci v Československu a jejich odsun a Únorový převrat 1948 (Die Deutschen in der Tschechoslowakei und ihr Abschub und der Februar-Umsturz 1948). Im Jahr 1955 gab er die erste Ausgabe des Memoirentextes von Edvard Beneš heraus: „Mnichovské dny“ (Die Tage von München), die im Verlauf des Prager Frühlings im Frühjahr des Jahres 1948 auch in die heimische Publikation gelangt sind.

Den Betrieb der „Anstalt Dr. Beneš für politische und soziale Studien“ bestritt Smutný aus finanziellen Mitteln, die Beneš während des Krieges in einer Londoner Bank deponiert hatte, Smutný dotierte auch die politische Revue Skutecnost, herausgegeben von Emigranten in der Schweiz. Er unterhielt Kontakte mit britischen Persönlichkeiten und mit tschechischen Exulanten, in deren Reihen er auch Gegner hatte.

Im Laufe des restlichen Lebens stand Smutný in schriftlichem Kontakt mit Hana Benešová, der er Medikamente besorgte und Verschiedenes im Ausland für sie einkaufte. Er starb, weit von seinem geliebten Südböhmen entfernt, am 16. Juli 1964 in London. Sein Tod bedeutete das Ende der Aktivitäten der „Anstalt Dr. Beneš für politische und soziale Studien“.

„Jaromír Smutný war eine markante und attraktive Persönlichkeit. In ihm war gleichermaßen viel Disziplin und Selbstdisziplin, die erforderlich ist zu Nachsicht und Versöhnlichkeit. Distanziert und verschlossen gegenüber seinen persönlichen Sorgen und Nöten, half er nach Möglichkeit immer da, wo Bedarf an Hilfe war“, sprach an seinem Sarg der langjährige Freund und Politiker Jaroslav Stránský.

(Angaben nach dem Beitrag von Michal Kolář: „Der Mann Edvard Beneš“ in „LN“). wyk

Spurensuche – ein Tag mit Frank Elstner und Lutz Jahoda in Brünn

Schon immer wollte Tim Franz Maria Elstner, den die Fernsehgemeinde Europas unter dem Namen Frank Elstner kennt und liebt, die Stadt Brünn besuchen, die er als knapp dreijähriger an jenem Fronleichnamstag an der Hand seiner Mutter verlassen mußte. Mama Hilde hatte Glück im Unglück, weil sie einen Kinderwagen behalten durfte, in dem der kleine Tim, zusammen mit der bescheidenen Habe, nach Tagen bis Wien gelangte.

Den gemeinsamen Tag in Brünn, es war der 22. Juli 2014 vermittelte der „Bruna“-Kulturpreisträger Lutz Jahoda, selbst ein Schwergewicht im früheren DDR-Fernsehen und dem ich seit Jahren freundschaftlich verbunden bin.

Unser Treffen begann mit einem Frühstück im Hotel „Holiday Inn“ am Fuß der Schreibwaldberge. Frank Elstner und dessen Sohn Thomas hatten Lutz bereits am Vortag in Wien erwartet, von wo aus alle drei mit einem komfortablen Wagen nach Brünn gefahren waren und bereits eine Nacht Brünner Schreibwaldluft schnuppern durften.

Unsere erste Station war der Klostergarten, wo das ganze Elend vor 69 Jahren begann. Frank Elstner hatte keine Erinnerung mehr an diese Nacht, in der tausend Menschen und mehr zusammengepfercht und meist stehend zu warten hatten, bis im Morgengrauen das Zeichen zum Abmarsch kam. Erst am Denkmal von Johann Gregor Mendel tauchte bei Frank ein schwacher Erinnerungsschatten auf. Er erinnerte sich, mit dem tschechischen Kindermädchen dort gewesen zu sein, wie auch auf dem Spielberg.

Nächste Station war das Stadttheater, heute „Mahen-Divadlo“. Maria Fojtova hatte sich vorher vergebens um einen Besichtigungstermin bemüht. Das Theater werde renoviert, wurde ihr gesagt. Dennoch fuhren wir hin, fanden sogar eine offene Tür, durch die wir einfach kühn hineingingen. Niemand hielt uns zunächst auf, schließlich kam eine Art Hausmeister, dem wir unser Anliegen erklärten, nämlich, daß wir zwei bekannte Fernsehleute dabei haben und daß die Eltern von Frank Elstner am Brünner Theater wirkten…

Er könne nichts tun, erklärte er uns, aber wenn wir etwas später wiederkommen könnten, würde uns eventuell ein dann anwesender Verantwortlicher helfen und durch das Theater führen. So blieb uns Zeit für einen kleinen Spaziergang zum Freiheitsplatz und zurück.

Im Theater angekommen, wartete tatsächlich ein Herr mit einem umfangreichen Schlüsselbund auf uns. Er führte uns durch alle Räume des Theaters, mit Ausnahme des Zuschauerraumes, der total eingerüstet war, weil auch das Deckengemälde aufgefrischt wurde.

Frank Elstner kramte in seinem Gedächtnis und erinnerte sich beim Anblick einiger Ecken dann doch noch schwach an Stellen, wo er manchmal „geparkt“ wurde, wenn die Eltern oder ein Elternteil zur Probe war. Lutz Jahoda erinnerte sich an seinen ersten Bühnenauftritt und an das Pult, von dem aus ihn der Inspizient, Herr Fukatsch, auf die Bühne geschubst hat und er dann seinen ersten Satz auf der Bühne sagen durfte – an der Seite von Hilde Engel, der Mutter von Frank Elstner.

Nach dem Mittagessen schauten wir uns zunächst einen Film des Mitteldeutschen Rundfunks über Lutz Jahoda an, in dem sowohl Frank Elstner und auch Gerd Hanak, das bin ich, zu Wort kamen.

Auf besonderen Wunsch von Frank Elstner fuhren wir dann zum Gedenkkreuz nach Pohrlitz und dann weiter zum Museum der Familie Halámek nach Eibenschitz / Ivančice.

Frank Elstner zeigte sich sehr beeindruckt von dieser privaten Initiative und der dort gezeigten Dokumentation. Natürlich beeindruckte auch die schon bekannte Gastfreundschaft von Frau und Herrn Halámek. Und ich würde mich wundern, wenn daraus nicht noch mehr entstehen würde.

Ja, und dann war der Tag auch schon zu Ende. Elstner und Sohn Thomas mußten von Brünn über Wien noch nach Zürich. Lutz Jahoda, ebenfalls am nächsten Tag, mußte von Wien zurück nach Berlin. Wir verabschiedeten uns am Hotel. Es war ein guter Tag mit interessanten und netten Menschen. Gerd Hanak

Lutz Jahoda (l.) und Frank Elstner bei ihrem Besuch im Brünner Theater. Foto: G. Hanak

Schaffung Historisches Gedächtnis Südmährens

auf lexikalischer Ebene

Digitale Erfassung, Speicherung, Vernetzung und weltweite Veröffentlichung des kulturellen Erbes Südmährens an Hand von Ortschroniken in der Online-Enzyklopädie Wikipedia.

Fokus der Dokumentation (Auszug der Inhalte):

1 Geographie
2 Bevölkerung (Besiedlung, Mundart, Wappen und Siegel, Matrikeln)
3 Die Wirtschaft
4 Geschichte (Mittelalter, Neuzeit, 20. Jahrhundert – Erster Weltkrieg und Neuordnung (St. Germain) Zwischenkriegszeit und Zweiter Weltkrieg, Ethnische Säuberung. Beneš-Dekrete, Konfiskation, Straflosstellungsgesetz, Aufnahmeländer, Gedenkstätten, Museen
5 Kulturelles. Sehenswürdigkeiten. Kunstgeschichte.
6 Persönlichkeiten
7 Literatur, Quellen (Heimatliteratur, Zeitzeugenberichte)
8 Weblink (Intern / Extern)
9 Dokumente / Belege / Einzelnachweise

Fazit: Der Erfolg bezeugt, daß das Online-Lexikon Wikipedia die Chance bietet, unsere Geschichte jetzt und für die Zukunft ohne Einfluß durch Zeitströmungen, Politik oder Kommerz neutral und objektiv weltweit aufzuzeigen!

Suchhilfe: *1. Eingabe des deutschen Ortsnamens in eine Suchmaschine (z. B: Znaim in die Suchmaschine Google)*
2. Folge: Am Display erscheint „Znojmo-Wikipedia“ de.wikipedia.org/wiki/Znojmo. (deutsch Znaim) ist eine Stadt in ...
3. Anklicken und Sie befinden sich in der Geschichte von Znaim in deutscher Sprache
4. E-mail Kontakt: dachverband@suedmaehren.at

Denkmal in Schweinfurt enthüllt

Am Gedenktag an die Opfer von Flucht und Vertreibung, in Bayern, Hessen und Sachsen, wurde am 14. September im alten Friedhof in Schweinfurt ein Denkmal enthüllt und geweiht.

Die Künstlerin Steff Bauer von Schweinfurt hat das Denkmal so gestaltet, daß es von einem imaginaren Fluchtpunkt des Ungewissen, von rechts oben aus betrachtet, werden sollte. Von da aus ziehen die Strahlen, die Wellen der Vertreibung nach links unten, zu dem Text auf dem linken Stein. Figürlich sehen wir oben zwei Frauen, ein Motiv des Grafikers Heribert Losert von Troppau, eine jüngere oder ein Mädchen, und eine ältere, die auf der Flucht sind. Es scheint, als würde die Jüngere die müde Ältere in die imaginäre Fremde ziehen.

Landtagspräsidentin Barbara Stamm, Oberbürgermeister Sebastian Remele und auch Landrat Florian Töpper würdigten die Leistungen der Vertriebenen in der neuen Heimat, die, letzten Endes den wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit, und das Agrarland Bayern zur industriellen Blüte in der Bundesrepublik Deutschland brachte. Gleichzeitig mahnten alle Redner um Verständnis, für die uns bevorstehenden Probleme der Flüchtlingsaufnahme aus den Nahostländern.

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Unser Vorschlag: Ein Jahres-Abo der „Sudetenpost"

...für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden?

Weihnachten ist nahe, und es ist oft schwierig, etwas Besonderes zu schenken. Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal als Geschenk ein Jahresabo der „SUDETENPOST" überreichen würden?

Wenn Sie also an das Schenken denken, so denken Sie doch bitte auch an die „SUDETENPOST" – dies würde uns allen dienen: Dem Erhalt unserer Zeitung, der umfassenden Information der jeweiligen Landsleute, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderes mehr.

Ich verschenke die „Sudetenpost" – Rechnungsanschrift:

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach)

PLZ / Ort

Telefon und E-mail-Adresse

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Geschichteunterricht beim Wandern am Mandelstein

Anläßlich des 59. Böhmerwäldler Heimattreffens am Mandelstein bei Harbach konnte man sich vor einigen Wochen von der Neugestaltung des Wanderweges durch die Gemeinden Harbach (NÖ) und Strobnitz (Horni Stropnice, ČZ) überzeugen. Auf vielen Informationstafeln (Vorderseite Deutsch, Rückseite Tschechisch) werden Informationen zur Geschichte, Fauna und Flora gegeben. Bemerkenswert sind die für Besucher so wertvollen Hinweise zur Vertreibung, welche hier nicht totgeschwiegen werden. Dies ist umso wichtiger, da dieser Wanderweg einerseits von vielen Kurgästen aus Harbach, von Benutzern des Weitwanderweges sowie von vielen tschechischen Familien und sehr vielen Radwandergruppen benutzt wird.

Das Projekt „Touristenradweg Via Verde" stellt eine grenzüberschreitende Kooperation der Gemeinden Moorbad Harbach (NÖ) und Strobnitz (Horni Stropnice, ČR) dar und wurde durch die Europäische Union aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung kofinanziert.

Sowohl die Anlagen beim Parkplatz unterhalb des Aufstiegweges zum Berggipfel als auch der gesamte Wanderweg zum Gipfel wurde mit Hinweistafeln und mehrfarbigen Bild-Darstellungen zur Geschichte, Fauna und Flora der Region ausgestattet. Die großen Bild- und Texttafeln sind jeweils in deutscher (Vorderseite) und in tschechischer Sprache (Rückseite) gehalten.

Die beim Gipfelkreuz angebrachten historischen Gedenktafeln der Heimatvertriebenen aus dem Böhmerwald wurden vom Böhmerwaldbund Wien wieder in einen lesbaren Zustand versetzt.

Gleich auf der ersten großen Bildtafel beim Parkplatz wird der Begriff „Heimat" erläutert und auf das Thema „Vertreibung – Verlust der Heimat" eingegangen. Dies ist umso bedeutender, als dieser Wanderweg von tschechischen Rad- und Wandertouristen sehr stark angenommen wird. Nachstehend die Texte dieser beiden Beiträge.

Zum Thema **„Heimat** – Ein Begriff mit Zukunft?": *„Als „Heimat zweier Völker", nämlich von Tschechen und Deutschen, war gerade Böhmen in früheren Jahrhunderten ein wegweisendes Beispiel für eine positive, brüderlich gelebte Interpretation des Heimatbegriffs. Vor allem die politische Instrumentalisierung des Heimatbegriffs und der damit verbundenen Emotionen durch die modernen Nationalstaaten hat in den letzten Jahrhunderten für unermeßliches menschliches Leid gesorgt. Nicht zuletzt durch die Integrationsbemühungen der Europäischen Union ist es jedoch gelungen, in Europa eine Phase der friedlichen Koexistenz einzuläuten, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Die Karriere Europas als emotionale Heimat der Unionsbürger steckt zwar noch in den Kinderschuhen, aber das Friedensprojekt Europa befindet sich auf einem guten Weg, und wer weiß, vielleicht denken schon in wenigen Generationen viele Menschen an den Planeten Erde, wenn sie von ihrer Heimat sprechen."*

Zum Thema **„Vertreibung** – Verlust der Heimat" (Auszug): *„Im 20. Jahrhundert waren die beiden Weltkriege der Grund dafür, daß Millionen zu Flüchtlingen wurden und ihre Heimat verloren. Auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik war nach 1945 vor allem die deutsche Minderheit, die sogenannten ‚Sudetendeutschen', von diesem Schicksal betroffen.*

Rechtliche Grundlage für die Vertreibungen waren bzw. sind die sogenannten Beneš-Dekrete, die vom gleichnamigen Präsidenten 1945 erlassen und 1946 durch Beschlußfassung der provisorischen tschechoslowakischen Nationalversammlung rechtskräftig wurden. Die Rechtmäßigkeit und die Auswirkungen dieser Dekrete werden auch heute noch, teilweise recht emotional, diskutiert, zuletzt etwa beim Beitritt Tschechiens zur Europäischen Union.

Die Dekrete hatten zur Folge, daß mehr als drei Millionen deutschstämmige Bürger enteignet wurden und ihre Heimat verlassen mußten. In der Folge bildeten sich Vertriebenenverbände, die ihre Aufgabe darin sahen, die rechtlichen Interessen der Vertriebenen zu vertreten, das Gedenken an die alte Heimat zu pflegen und die Opfer der Vertreibung zu unterstützen. Einer dieser Verbände ist die Klemensgemeinde, die auch im oberen Waldviertel aktiv ist und hier eine Gedenkstätte errichtet hat.

Das Schicksal dieser Vertriebenen ist unter anderem auch im Böhmerwaldmuseum in Wien hervorragend dokumentiert. Ganz in der Nähe des Mandelsteins findet man im Demokratieforum auf Schloß Weitra eine umfangreiche Ausstellung, die das Leben am Eisernen Vorhang ausführlich und gut aufbereitet dokumentiert."

Gedenkstätten bekommen Betreuer

Schon über drei Dutzend einzelne Gedenkstätten in der Umgebung von Plan im Tachauer Land haben Betreuer bekommen. Das Projekt, das unter der Bezeichnung „Adoption nebenbei" seit dem Jahr 2012 ein örtlicher Verein realisiert, wird dank des Interesses der Menschen weitergeführt. Es beginnt mit der Kartographierung weiterer verödeter Objekte, um die sich Freiwillige kümmern können. Unter den Gedenkstätten überwiegen bei der Adoption vor allem Kreuze auf Feldern und an Straßen. Die Betreuer legen ihre Umgebung von Bewuchs frei, einige haben sie schon mit einem neuen Kreuz versehen, setzen Inschriften instand und ähnliches (čtk). wyk

Kirche bekam Kunstwerke zurück

Einige bedeutende Kunstwerke aus der Nationalgalerie in Prag haben kürzlich Repräsentanten des Staates Vertretern der Kirche übergeben. Diese übernahmen symbolisch zwei Bilder von Peter Paul Rubens, den Hohenfurther Altar und Teile des Puchneraltars, nachdem sie der Staat auf der Grundlage des Besitzausgleichs mit den Kirchen zurückgegeben hatte. Alle Werke verbleiben in den ständigen Expositionen der Nationalgalerie, die Rubensbilder im Sternbergpalais, die gotischen Werke im Kloster der heiligen Agnes. „Für die Besucher ändert sich überhaupt nichts, nur die Namen der Besitzer auf den Schildchen", sagte der Generaldirektor der Galerie, Jiří Fajt (čtk). wyk

„Lange Nacht" im Wiener Böhmerwaldmuseum

Im Rahmen der ORF-Aktion „Lange Nacht der Museen" am 4. Oktober konnte das Böhmerwaldmuseum in Wien einen neuen Besucherrekord verzeichnen. Auch heuer waren wieder vor allem jüngere Gäste gekommen, welche nach den Wurzeln ihrer Vorfahren im Böhmerwald suchten und hier von Museumsleiter Dr. Gernot Peter bestens beraten wurden. Oft war es möglich, gleich vor Ort erschöpfend Auskunft hierzu zu geben und Matrikeldaten herauszusuchen. Dabei konnte auch festgestellt werden, daß über das Vertreibungsschicksal der Böhmerwäldler nach 1945 nur sehr wenig bekannt war. Der Obmann des Böhmerwaldbundes in Wien, Franz Kreuss, war in Böhmerwäldler Tracht anwesend und trug mehrmals – in Ergänzung zur laufenden Sonderausstellung über den einst weltweit größten Gebetbuch- und Kalenderverlag J. Steinbrener in Winterberg – heitere Geschichten und Gedichte (auch in Mundart) von Schriftstellern und Dichtern aus dem Böhmerwald vor – sehr zu Erheiterung der Museumsbesucher. Auch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel mit Gattin erwiesen dem Museum die Ehre.

Die Hälfte der Tschechen fürchtet sich vor einem großen Krieg

Fast die Hälfte der Tschechen befürchtet, daß irgendein derzeitiger bewaffneter Streit in der Welt solche Ausmaße annehmen könnte, daß er auch Tschechien bedroht. Ein Drittel der Menschen glaubt, daß der Staat die Pflicht für den Grundwehrdienst erneuern sollte. Dies geht aus einer Untersuchung der Gesellschaft Median für den Tschechoslowakischen Rundfunk hervor.

Befürchtungen vor einem Konflikt, der auch Tschechien berühren könnte, äußerten sechsundvierzig Prozent der Befragten, gerade die Hälfte teilt diese Ansicht nicht. Als am riskantesten für das Land sehen die Tschechen die Kämpfe in der Ostukraine, mit denen sich die NATO, Rußland – mindestens symbolisch auf rhetorischer Ebene – verbindet", kommentierte die Ergebnisse Daniel Prokop aus der Agentur „Median".

Mit großem Abstand haben die Menschen ihre Angst vor dem Taliban in Afghanistan und den radikalen Islamisten im Irak", erst dann folgten Befürchtungen aus dem Konflikt zwischen Israel und Palästina.

Für eine Rückkehr zum Grundwehrdienst äußerten sich siebenunddreißig Prozent der befragten Tschechen. Eine höhere Unterstützung war hauptsächlich bei älteren Jahrgängen, beispielsweise von Menschen mit sechzig Jahren und höher. Etwas größere Unterstützung hatten die Musterungen nach Prokop bei den Frauen als bei den Männern. „Eine Reihe von ihnen hat damit negative Erfahrungen und fühlt irgendeine Empathie zur jüngeren Generation", fügte er hinzu.

Die Beibehaltung des derzeitigen Zustandes, also die Wehrpflicht nur bei Bedrohung des Staates oder Kriegszustand, unterstützen sechsunddreißig Prozent der Menschen, für eine Pflicht zu Musterungen bei Mangel an Berufssoldaten sprachen sich dreiundzwanzig Prozent aus. Ins Parlament sollte im Herbst ein Vorschlag gehen, der der Regierung die Möglichkeit geben würde, auch in Friedenszeiten flächendeckende Musterungen durchzuführen. Damit möchte das Verteidigungsministerium den Mangel an aktiven Reserven ausgleichen.

Median hat in der Untersuchung 1142 Menschen im Alter ab achtzehn Jahren befragt (čtk).

wyk

Ausstellung im Isergebirgsmuseum: „Heimat geht durch den Magen..."

Kaffeklatsch in Haindorf im Sudetenland.

Ausstellung über Familienrezepte und Familiengeschichten *vom 8. Oktober 2014 bis 1. Februar 2015. Geöffnet täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr. Geschlossen am 24., 25, und 31. Dezember sowie 1. Jänner 2015, geöffnet am 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag).*

Liebe geht durch den Magen, heißt es. Kann man dasselbe auch für die Heimat behaupten? Heimatgefühl und heimatliche Küche gehören zusammen. Was dem Ostfriesen der Matjes sind dem Schwaben die Kässpatzen. Essen ist mehr als nur Nahrungsaufnahme. Es bedeutet Geselligkeit, familiäre Traditionen, regionale Gebräuche. Der Geschmack bestimmter Speisen verbindet sich mit Erinnerungen: an die Kindheit, an Menschen und Orte, an Erlebnisse. Besonders deutlich empfinden das die Heimatvertriebenen. Ihnen helfen die vertrauten Gerichte, wenigstens kulinarisch heimzukehren und so das Heimweh etwas zu lindern.

Über die Vertreibung gerettete Familienrezepte wurden sorgsam gehütet. Anfangs fehlten wichtige Zutaten für die „Heimwehküche". Mohn und Knoblauch waren kurz nach dem Krieg im Westen nicht gebräuchlich. Die Einheimischen beobachteten auch mit Verwunderung, wie eifrig die Vertriebenen „in die Pilze" gingen.

Die historisch gewachsene Verwandtschaft der böhmischen mit der bayerischen Küche förderte hierzulande die kulinarische Integration. Beiden Küchen ist die Vorliebe für Braten, Knödel und Mehlspeisen gemeinsamen. Viele Gerichte tragen lediglich unterschiedliche Namen: die Allgäuer Riebelesuppe kennt der Isergebirgler als Reibteigsuppe, der Reiberdatschi entspricht den böhmischen Haluschken.

Nicht zuletzt durch Ehen zwischen Einheimischen und Vertriebenen ergänzten und bereicherten sich die Speisezettel. Die Sudetendeutschen lernten, die Allgäuer Kässpatzen zu schätzen, die Allgäuer die Reichenberger Raucherwurst. Und spätestens dann, wenn eine Allgäuerin für ihren sudetendeutschen Mann Liwanzen bäckt, gehen Liebe und Heimat durch den Magen...

Die Anregung zur Ausstellung ergab sich durch ein Buch des Thüringer Kuchenmeisters Harald Saul. *„Unvergeßliche Küche Sudetenland"* ist eine Sammlung von Familienrezepten mit den dazugehörigen Familiengeschichten. Nach diesem Muster öffnet auch die Ausstellung die Tür zur sudetendeutschen Küche. Sie erzählt Geschichten vom Knödelfritz und vom Posselt-Bäcker und stellt traditionelle Gerichte vor, die zuweilen seltsame Namen tragen: Was kommt auf den Tisch, wenn man Stoppelfuchs, Bähbrot oder Tilletunke bestellt? Was lagert in einem sudetendeutschen Vorratskeller? Der Besucher kann es mit eigenen Händen ertasten. Ein Gewürzregal lädt zum Schnuppern ein – und zum Rätseln: Gehört Ingwer wirklich zur böhmischen Küche oder doch eher zur asiatischen?

Richtiges Kochen ist in einer Ausstellung mit historischen Objekten leider nicht möglich. Doch am Kleckselkuchentag (1. Adventssonntag) und am Raucherwursttag (2. Adventssonntag) läßt sich der Ausstellungsbesuch mit dem Genuß von Gablonzer und Reichenberger Spezialitäten verbinden. Kinder und Schulklassen können sich vom Knödelfritz aus Haindorf oder von der Knödel-Rosa aus Böhmen durch die Ausstellung führen lassen.

Info: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin, Isergebirgs-Museum Neugablonz, Bürgerplatz 1, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18, Fax 0 83 41 / 6 52 92, info@isergebirgs-museum.de.

Ausstellungs-Eröffnung in Enns: „Mozart auf der Reise nach Prag"

Die Künstler mit Prof. Erhard Ernst Korkisch und Veranstalter Horst Schubert.

Die denkwürdige Veranstaltung wurde unter der Beteiligung von ausgebildeten Künstlern, die an der Linzer Anton-Bruckner-Privatuniversität ihre Vervollkommnung betreiben, als konzertante Lesung durchgeführt. Das Programm wurde in Vortrag und Regie zu einem großen Erfolg, der die Zuhörer im vollbesetzten Saal begeisterte und zu langem Gesprächsaustausch im großen Foyer zusammenführte.

Eingeleitet wurde der Abend vom Obmann der SL, Horst Schubert, Enns, der als einladender Organisator des Abends die zahlreichen illustren Gäste begrüßte und den Gestalter der Ausstellung, Architekten Prof. Erhard Ernst Korkisch, vorstellte. Dieser gab zur Einführung in das Thema einen knappen Überblick über die Bedeutung von Mörikes letzter einfühlsamer Meisterschöpfung zu Mozarts Charakterbild, der Sprachentwicklung zwischen Klassik und Realismus und der musikalischen Bedingungen im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum für Deutsche und für Tschechen.

Die Auswahl von Illustrationen von Meistern des 20. Jahrhunderts zur Mörike-Novelle und die Vertonung der Gedichte Mörikes von Hugo Wolf spannte den Bogen über das folgende Programm.

Die vorgetragenen Textausschnitte, die die illustrierten bedeutenden beschriebenen Handlungsabschnitte umfaßten, wurden sehr lebendig vom gebürtigen Eggenfelder Schauspieler Johannes Bauer, abgestimmt mit den Sängern des Abends, vorgetragen. Die portugiesische Sopranistin Elvire de Paiva e Pona überzeugte mit sensibel empfundenen Liedern von Mozart und Ausschnitten aus Don Giovanni, Arien und Duetten, im Wechsel mit dem stimmstarken slowakischen Bariton Rastislav Lalinský an den betreffenden Stellen des Mörike-Textes.

Das Schlußgedicht der Novelle „Denk es o Seele" führte zur glückhaften Wiedergabe der Hugo-Wolf-Vertonung durch die Sopranistin, der weitere seiner Vertonungen von Mörike-Gedichten folgten, wie der im Wechsel Sopranistin-Bariton bis zum triumphalen Frühlingsgesang „Er ist's" und dem tief empfundenen „Verborgenheit" durch den Bariton.

Das Allegro der Mozart-Sonate B-Dur KV 281 und die höchst anspruchsvolle Klavierbegleitung der Gesangspartien wurde überzeugend von der jungen litauischen Pianistin Anastasija Govorova vorgetragen.

Die engagierte Künstlergruppe feierte ihren Auftritt als Premiere. Ihre Spielfreude wurde nach einer weiteren Zugabe von der Hörerschaft begeistert mit lang anhaltendem Applaus bedankt.

Zum Schluß fand der SL-Vorsitzende für Oberösterreich, Ing. Peter Ludwig, für jeden der einzelnen Protagonisten treffende Abschiedsworte, und der Ennser SL-Obmann und Organisator Horst Schubert beschloß mit Geschenkübergaben den erfüllenden Abend.

Die Ausstellung war bis zum 31. Oktober, Montag bis Freitag, im 1. Stock der Landesmusikschule im Schloß Ennsegg in Enns zu besichtigen.

Traditionelles Golfturnier mit sudetendeutschen Teilnehmern

Die Teilnehmer am Golfturnier. Die sudetendeutschen Teilnehmer sind rechts oben und rechts Mitte. Rechts oben: Helge und Bernhard Gübitz. Darunter rechts: Monika Gübitz und Rainer Eiselt. Alfred Katzer war gerade abwesend.

Am 2. August fand wieder das tradionelle Turnier im Golfklub Moosburg statt. Von der Sudetendeutschen Landsmannschaft nahmen bedingt durch Krankheitsfälle diesmal nur fünf Spieler teil und zwar: Alfred Katzer, Rainer Eiselt, Bernhard, Monika und Helge Gübitz. Es war ein wunderbares Spiel mit vielen Teilnehmern aus anderen Bundesländern und aus Deutschland. Es waren für jeden Spieler Preise vorgesehen. Wir freuen uns schon auf das nächste Turnier im August 2015.

Bernhard Gübitz

Südmährenfahrt 2014 mit dem Patenschaftsrat von Geislingen

Im September reiste wieder einmal eine Delegation des Patenschaftsrates und Südmährerbundes mit mehreren Stadt- und Gemeinderäten der Stadt Geislingen (Baden-Württemberg) sowie Pfarrer Martin Ehrler für ein paar Tage in die alte Heimat Südmähren und in das nördliche Niederösterreich. Die Delegation stand unter der Leitung des Sprechers der Südmährer, Franz Longin, und des Präsidenten der Sudetendeutschen Bundesversammlung, Reinfried Vogler. Der seit 1. September amtierende neue Oberbürgermeister der Stadt Geislingen, Frank Dehmer, der selbst südmährische Wurzeln hat, ließ es sich nicht nehmen, ebenfalls mit dabei zu sein.

Erste Station war die Landeshauptstadt von Niederösterreich, Sankt Pölten. Landeshauptmann Erwin Pröll betonte bei einem überaus herzlichen Empfang die Verbundenheit Niederösterreichs mit den Südmährern und hob die Leistungen der Heimatvertriebenen am Wiederaufbau ihrer zweiten Heimat Österreich besonders hervor, und er versicherte den Südmährern seine persönliche Unterstützung.

Longin bedankte sich für die ehrenvolle Einladung und gab seiner Freude über das Wiedersehen mit dem Freund der Südmährer Ausdruck, indem er Pröll einen Bildband über Südmähren überreichte. OBM Dehmer lud Pröll ein, nach Geislingen zu kommen und übergab ein Buch über die Fünf-Täler-Stadt. Der Landeshauptmann revanchierte sich mit einem Imbiß mit niederösterreichischem Wein.

Danach ging es in die Grenzstadt Laa an der Thaya, wo in Vertretung des zurückgetretenen bisherigen Bürgermeisters Manfred Fass seine designierte Nachfolgerin Stadträtin Brigitte Ribisch die Teilnehmer herzlich willkommenhieß. Sie gab einen historischen Überblick über die Stadt Laa und betonte ihre enge persönliche Bindung zu den Südmährern (ihr Vater stammt aus Höflein / Hevlin)). Durch den „Heimat- und Museumsverein Thayaland" ist die Stadt nach wie vor ebenfalls sehr eng mit den Südmährern verbunden, haben doch nach der Vertreibung zahlreiche Landsleute ihre zweite Heimat im „Land um Laa" gefunden. Auch bei Frau BSI Brigitte Ribisch spürte man, daß man bei Freunden ist, und OBM Dehmer stellte einige Parallellen zwischen Laa und Geislingen fest. Er sprach auch hier eine Einladung zu einem Besuch „seiner" Stadt aus.

Am Freitag ging die Reise nach Brünn (Brno), wo ein Empfang bei Roman Celý, dem stv. Bezirkshauptmann, auf dem Programm stand. Er erinnerte in seiner Ansprache an seine Erfahrungen mit den südmährischen Landsleuten und an das, was die deutschen Bewohner dieser Region geleistet hätten. Deswegen seien diese Besucher „mehr als nur irgendeine Gruppe aus dem Ausland, sondern Landsleute", die man mit großer Freude empfange.

Longin versicherte in seiner Ansprache, seine Landsleute kämen gerne und auch mit Dankbarkeit zur Hauptstadt des heutigen Bezirks Südmähren. OBM Dehmer erwähnte, daß seine Stadt die Patenschaft über die Südmährer übernommen habe, und daß dies auch nach seiner vor kurzem erfolgten Amtsübernahme weiterhin so bleiben werde. Nach einem Film über Südmähren und anschließender Diskussion lud der stv. Bezirkshauptmann Roman Celý zu einem Empfang. Auf der Rückfahrt wurde noch in Pohrlitz (Pohořelice) beim Gedenkkreuz an den Brünner Todesmarsch Halt gemacht und der toten Brünner Landsleute gedacht. Leider ist die Gedenkstätte zur Zeit von Unkraut überwuchert und in keinem guten Zustand.

Zum Tagesausklang gab es einen abendlichen Heurigen im renovierten Kellergewölbe von Lm. Johann Hans (Leipertitz / Litobratřice) mit einem ausgezeichneten kalten Buffet und herrlichen Weinen.

Am Samstag war Kultur angesagt: Vormittag Führung durch Nikolsburg (Mikulov) durch Reiner Elsinger mit Besuch der Synagoge, des jüdischen Friedhofes und der Gedenkstätte am deutschen Friedhof. Danach ging es nach Frain (Vranov) mit Schloßführung. Das nächste Ziel war Retz, wo Dr. Helmuth Bornemann durch „seine" Südmährische Galerie führte. Zum Abschluß gab es noch einen Empfang beim Vizebürgermeister der Stadt Retz, KR Karl Burkert.

Am Sonntag erfolgte die Heimreise. Bei strahlendem Wetter ging es über Stift Göttweig (mit herrlicher Fernsicht von der Terrasse) über die Wachau und die Wallfahrtskirche Maria Taferl hoch über der Donau zurück nach Geislingen.

Hans-Günter Grech

Die Reisegruppe vor dem Schloß Frain.

Lange Nacht der Museen

Wie schon seit Jahren, haben das Dorfmuseum Zwingendorf und die Joslowitzer Heimatstube sowie das Südmährermuseum Laa, das ebenfalls seit einiger Zeit dabei ist, auch in diesem Jahr bei der nunmehr bereits 15. „Langen Nacht der Museen" am 4. Oktober mitgemacht – diese drei Museen waren heuer die einzigen im „Land um Laa", und das Südmährermuseum Laa sowie die Joslowitzer Heimatstube die einzigen unter den 134 Museen von ganz NÖ zum Thema Geschichte Südmährens und Vertreibung.

Während das Südmährermuseum in Laa an diesem Abend neben der bis Ende Oktober laufenden Sonderausstellung „25 Jahre Grenzöffnung Impressionen aus der verlorenen Heimat", eine Lesung von Rudi Weiss sowie eine Museums-Rätselrallye für Kinder als Schwerpunkt hatten, waren im Dorfmuseum Zwingendorf Schülerzeichnungen der VS Wichtelgasse in Wien-Hernals über den großen südmährischen Heiligen Klemens Maria Hofbauer zu sehen, die diese im Religionsunterricht zum 100 Jahr-Jubiläum „Klemens Maria Hofbauer – Stadtpatron von Wien" angefertigt hatten und die auch bei der diesjährigen Zwingendorfer „Wallfahrt der Begegnung – auf den Spuren des heiligen Klemens Maria Hofbauer" durch Znaim präsentiert wurden. Museumsleiter Adolf Haider hatte überdies ein „Museums- und-Heimatkunde-Quiz" erstellt.

Wie wichtig die mehrsprachigen Beschriftungen und Erklärungen in den angeführten Museen sind, zeigt sich in einem Eintrag des Pfarrkirchenrates von Jaroslavice / Joslowitz im Besucherbuch der Joslowitzer Heimatstube: „Auf den Spuren der Geschichte unserer Heimat" steht hier zu lesen, wobei die Erklärungen zu den Exponaten, vor allem über die Vertreibung, auch zu internen Diskussionen geführt haben. Auch heuer waren einige Besucher nach Zwingendorf gekommen.

Banater Schwabe ist Nobelpreisträger

„Mit großer Freude haben wir in diesen Tagen davon erfahren, daß der gebürtige Banater Schwabe Stefan Hell mit dem Nobelpreis für Chemie 2014 ausgezeichnet wurde. Der VLÖ, der Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs, und die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft gratulieren auf diesem Wege ebenfalls sehr herzlich", so der Bundesvorsitzende der Volksdeutschen Landsmannschaft und der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft, Rudolf Reimann.

Für die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach, ist die Auszeichnung „ein weiterer Beweis dafür, wie treffend wir unser diesjähriges Leitwort zum Tag der Heimat – ‚Deutschland geht nicht ohne uns'" – gewählt haben. „Dieses Leitwort könne man um Österreich erweitern – durch den Zuzug in der Österreichisch-ungarischen Monarchie und die 350.000 Heimatvertriebenen, die 1944 bis 1946 aus ihrer angestammten Heimat nach Österreich vertrieben wurden und sich um Österreich verdient machten", ergänzte SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel.

Hell wurde für seine bahnbrechenden Forschungen auf dem Gebiet der Lichtforschung ausgezeichnet, die den Übergang von der Mikroskopie zur Nanoskopie ermöglichten. Stefan Hell stammt aus der Gemeinde Sanktanna im Banat. Geboren wurde er am 23. Dezember 1962 in der Stadt Arad. Er besuchte die deutsche Schule in Sanktanna, wo er als Musterschüler galt. Bis zur Ausreise aus Rumänien im Jahre 1978 war er noch ein halbes Jahr Schüler des Nikolaus-Lenau-Lyzeums in Temeswar. Es ist die gleiche Schule, die auch die Banater Nobelpreisträgerin für Literatur Herta Müller besuchte. Stefan Hell ließ trotz eines äußerst intensiven Forscherlebens und vieler internationaler Verpflichtungen den Kontakt zu seiner ehemaligen Gemeinschaft nie abbrechen. Erst vor zwei Jahren besuchte er mit seiner Frau und seinen drei Kindern das Banat, um ihnen die Stätten seiner Kindheit und Jugend zu zeigen.

Foto: B. Schuller

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der nächste Übungsabend findet am Montag, dem 10. November, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) statt. Der letzte Übungsabend dieses Jahres findet am 1. Dezember statt (und nicht am 10. 11.).

Jedermann, gleich welchen Alters (ab zirka zwölf bis über achtzig Jahre) – ist herzlichst zum Mitmachen eingeladen, auch ältere Landsleute, alle Freunde und alle am Volkstanz Interessierten (eine Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist natürlich nicht Bedingung).

Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist: Alle Tänze werden vorgezeigt. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinen Kosten verbunden.

Zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Schon jetzt freuen wir uns, auch Sie und Dich begrüßen zu dürfen. Nehmen Sie Ihre Familie und Freunde mit.

Vertrauen in politische Institutionen wächst

Des größten Vertrauens unter den hauptsächlichen politischen Institutionen Tschechiens erfreut sich Präsident Miloš Zeman. Im letzten halben Jahr ist seine Vertrauenswürdigkeit bedeutend gestiegen, Während ihm im Februar nur 51 Prozent der Menschen vertrauten, waren es im September schon 64 Prozent. Die Tschechen beginnen auch den übrigen Institutionen – der Regierung, dem Parlament und dem Senat – mehr zu vertrauen. Dies geht aus der Septemberumfrage der Agentur STEM hervor. Der Regierung vertraut nahezu die Hälfte der Tschechen. Das Vertrauen in das Parlament erhöhte sich um sechs Programmpunkte auf 46 Prozent, dem Senat vertrauen 40 Prozent der Menschen (čtk).

wyk

Abgeschnittener Böhmerwald geht an Spekulanten über

Zwar existiert die Zoneneinteilung des Nationalparks Šumava erst auf dem Papier, stößt aber jetzt schon auf harten Widerstand. Der Gesetzesvorschlag aus der Werkstatt der Senatoren der ODS rechnet mit der Übertragung von 700 Hektar Bodens aus dem am strengsten geschützten Teil des Böhmerwalds in die sogenannte dritte Zone, die Bestrebungen zur Bebauung unterliegt.

Und die Ökologen protestieren. Sie ließen sich eine Analyse ausarbeiten, nach der die Besitzer dieser Parzellen mindestens zu einem Fünftel Leute sind, die in Verbindung mit den Senatoren stehen und mit Kanzleien von Grundstücksentwicklern (developer), die in der Gebietsübertragung eine lockende Gelegenheit erblicken zu einer massenweisen Bebauung auf Kosten des Naturschutzes. „Hunderte Hektar sind im Besitz von Firmen und Personen, bei denen sich grundsätzlich ein Interesse vermuten läßt zur Errichtung von Immobilien oder an der Spekulation mit Grundstücken", warnt Jana Hrdličková von der Bewegung Duha.

Das Ministerium ist dagegen

Weder die Leitung des Nationalparks noch das Umweltministerium stimmen der Senatsvorlage zu, die ins Parlament geht. Dagegen behaupten die Schöpfer des Gesetzes und die Grundstücksbesitzer einschließlich der Gemeinden, daß in den „abgeschnittenen" Gebieten eine lebhafte Bebauung nicht drohe. „Die Mehrheit dieser Grundstücke ist nach dem Gebietsplan bestimmt für öffentliches Grün und zugunsten einer Bebauung im öffentlichen Interesse sowie zur öffentlichen Infrastruktur. Die Gemeinde Modrava (Mader) hat es nicht nötig, das so erworbene Gebiet an Spekulanten zu verkaufen", verteidigt das Gesetz der Bürgermeister von Mader, Antonín Schubert, der gleichzeitig Vorsitzender des Verbandes der Gemeinden im Nationalpark Šumava ist. Senator Tomáš Jirsa (ODS), der das Gesetz vorgeschlagen hat, bestreitet ebenfalls das Motiv von Spekulationen. „Die dritte Zone ist nicht verbaubar", sagt er. Die Wirklichkeit in dieser Hinsicht ist jedoch etwas anders. Auch den Nationalpark der 3. Zone charakterisiert er als „ein Gebiet, das vom Menschen bedeutend veränderbar ist", wo „Zentren der Bebauung konzentriert sind".

Auf Parzellen in der Nähe von Gemeinden, die vorerst als landwirtschaftlicher Boden deklariert sind, wird ein starker Bebauungsdruck ausgeübt. Die Überführung dieser Parzellen in die dritte Zone müssen die staatliche Verwaltung des Nationalparks sowie der Gebietsplan absegnen. Daraufhin würde der Wert der Grundstücke heftig ansteigen... Es handelt sich um die Gemeinden Srní (Rehberg), Modrava (Mader), Kvilda (Außergefild), Strážný (Kuschwarda), Česke Žleby (Böhmisch Röhren), Stožec (Tusset) und Jelení (Hirschbergen).

Die erste Zone umfaßt das wertvollste und stabilste Gebiet mit einem natürlichen Ökosystem: Urwaldartige Waldüberreste, Filze, Torfgebiete im Gebirge. Die erste Zone wird der natürlichen Entwicklung ohne menschlichen Eingriff überlassen.

Die zweite Zone umfaßt überwiegend Waldgebiete und übrige Ökosysteme verschiedengradiger Abstufung. Ziel ist es, das natürliche Gleichgewicht zu erhalten und das Ökosystem stufenweise an die natürliche Gemeinschaft anzunähern.

Die dritte Zone umfaßt das Gebiet, das von Menschen dauernd verändert wird. Ziel ist die Nutzung zu dauerndem Wohnen, für Dienste, für Landwirtschaft, für Tourismus und Erholung zu erhalten und zu unterstützen, sofern dies nicht im Widerspruch zur Sendung eines Nationalparks steht. („LN").

wyk

WORAN DIESES FOTO ERINNERT

Tschechische Nationalisten hatten schon im 19. Jhdt. die Vertreibung der Deutschen gefordert. 1945 endlich bot sich dazu die Gelegenheit. Von den 59.000 Deutschen im Kreis Mies wurde rund die Hälfte in Mies gesammelt und in 23 Eisenbahnzügen aus ihrer Heimat entfernt. Dies geschah zwischen Februar und Oktober 1946. Die anderen Deutschen verließen ihre Heimat auf anderen Wegen oder saßen noch in Gefängnissen. Mehrere Hundert galten als unentbehrliche Facharbeiter und durften (oder mußten) als Bürger zweiter Klasse bleiben.

Die Vertreibung war eine unzulässige Kollektivstrafe und verstieß in mehrfacher Hinsicht gegen zwingendes Völkerrecht. Daran kann auch das Potsdamer Protokoll nichts ändern, zumal die Behandlung der Deutschen eindeutig der Definition für Völkermord entsprach. Mit der totalen Enteignung überschritt die Tschechische Republik übrigens auch das Potsdamer Protokoll, denn dieses sagt darüber nichts aus. Wenn die Regierung in Berlin heute betont, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik noch nie so gut waren wie jetzt, wissen die Sudetendeutschen, daß dies auf einem politischen Betrug an ihnen beruht. Beide Regierungen sind sich einig, die Zeche die Sudetendeutschen bezahlen zu lassen. So kann Prag seine Beute behalten und Berlin unangenehme Reparationsforderungen vermeiden.

Friedebert Volk

50 Jahre Kulturverein der Heimatvertriebenen in OÖ

Bürgermeister Koits und die sudetendeutsche Musikgruppe.

Fast auf den Monat genau wurde am 10. Oktober der Gründung des Kulturvereines vor fünfzig Jahren in einer würdigen Feierstunde gedacht. Diese fand in Wels in einem historischen Gebäude aus der Zeit Maria Theresias in stilvollem Rahmen statt.

Dieser Gebäudekomplex hat in Laufe seiner Geschichte schon viele Verwendungszwecke erlebt. Nach dem Krieg konnten darin etliche Firmen einen Neuanfang wagen, darunter auch einige sudetendeutsche Betriebe. Nach der Generalsanierung der Gebäude sind jetzt das Stadtarchiv, die Bibliothek, einige Sportvereine, Trachtenvereine und auch wir Heimatvertriebenen in schönen Räumlichkeiten untergebracht, und auch eine der größten Musikschulen von Oberösterreich.

In deren Saal „Concertino" konnte der Obmann des Kulturvereins, Rainer Ruprecht, den Bürgermeister der Stadt Wels, Dr. Peter Koits, und zahlreiche Mitglieder des Stadt- und Gemeinderates zu dieser Feier begrüßen. Weiters auch die ehemaligen Stadtpolitiker, denen für die Unterstützung der Heimatvertriebenen während ihrer Amtszeit herzlicher Dank ausgesprochen wurde. Bürgermeister Koits stellte in seiner Ansprache unter anderem fest, daß die angekommenen Heimatvertriebenen trotz der widrigsten Umstände nach dem Krieg ein Gewinn für die Stadt Wels und das Land Oberösterreich waren, und er wünscht sich, daß es auch in Zukunft eine gute Zusammenarbeit mit den Heimatvertriebenen geben soll. Der Festredner für den Kulturverein, der Ehren-Bundesobmann der Siebenbürger Sachsen in Österreich, Dr. Fritz Frank, schilderte in seiner Rede die ersten Anfänge des Kulturvereins in sehr fundierter Art und Weise. Er ist ja einer der letzten Zeitzeugen dieser Epoche. Er berichtete auch über ein Gespräch mit dem damaligen Bürgermeister Leopold Spitzer, wo dieser sagte: „Warum kommt Ihr mit Euren Problemen immer in einzelnen Gruppen zu mir, kommt doch gemeinsam, da kann man viel besser helfen." Dies gab den Ausschlag zur Gründung des Kulturvereins der Heimatvertriebenen im Jahr 1964. Ein Jahr vorher übernahm die Stadt Wels bereits die Patenschaft über die Heimatvertriebenen.

Die Feier wurde musikalisch von drei jungen Damen der Sudetendeutschen in ihrer schönen Schönhengster Tracht festlich umrahmt. Ihre Darbietungen wurden mit besonderem Beifall bedacht. Ebenso die Vorführung der Siebenbürger Volkstanzgruppe, welche zum Abschluß, als Übergang zum Buffet einige Volkstänze zeigte.

Rainer Ruprecht

Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in Klosterneuburg

Zum 47. Mal findet dieses Brauchtumsfest am 8. November um 18 Uhr in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, als Leopolditanz 2014, statt. Dieses Fest wird im Sinne der Patenschaft in Zusammenarbeit mit unseren Freunden von der Volkstanzgruppe Klosterneuburg vorbereitet und durchgeführt. Beginn ist um 18 Uhr (Einlaß ab 17.15 Uhr), Ende um 23 Uhr.

Dazu sind alle Landsleute, Freunde jeden Alters, die mittlere und jüngere Generation, die Kinder, die Freunde des Volkstanzens und des Brauchtums recht herzlich eingeladen.

Eintrittspreise: Vorverkauf 15 Euro, Karten an der Abendkasse 18 Euro, Jugendkarten (15 bis 19 Jahre) 10 Euro. Die Tischplatzreservierung – soweit eben der Platz reicht – ist kostenlos.

Bei den Tänzen kann jedermann sofort mitmachen, etliche Tänze werden auch vorgezeigt. Daneben gibt es ein eigenes Kindervolkstanzen. In den Pausen gibt es Vorführungen, ein offenes Singen usw.

Wir erwarten uns im 69. Jahr nach der Vertreibung von allen Landsleuten und Freunden einen sehr guten Besuch – gerade im Interesse unserer langjährigen Patenschaft mit Klosterneuburg! Karten im Vorverkauf sind noch am Freitag, 7. 11., bei Familie Rogelböck, Telefon / Fax (01) 888 63 97 (zwischen 17 und 19 Uhr), sowie am Samstag, 8. 11., von 11 bis 12 Uhr, erhältlich.

HEIMATLOS

Die Krähen schrei'n und ziehen schwirren Flugs zur Stadt. Bald wird es schnei'n. – Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

Nun stehst Du starr, schaust rückwärts, ach, wie lange schon? Was bist Du, Narr, vor Winters in die Welt entflohn?

Die Welt – ein Tor zu tausend Wüsten stumm und kalt! Wer das verlor, was Du verlorst, macht nirgends Halt.

Nun stehst Du bleich, zur Winter-Wanderschaft verflucht, dem Rauche gleich, der stets nach kält'ren Himmeln sucht.

Flieg', Vogel, schnarr' Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! Versteck', Du Narr, Dein blutend Herz in Eis und Hohn.

Die Krähen schrei'n und ziehen schwirren Flugs zur Stadt. Bald wird es schnei'n – Weh dem, der keine Heimat hat!

Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844 bis 1900)

Bemerkenswerter Vortrag

Am Tag der offenen Tür am 11. 10. im Institut für Kirchengeschichte für Böhmen – Mähren – Schlesien, Haus-Königstein in Geiß-Nidda, hielt Julia Nagel einen bemerkenswerten Vortrag über „Das Deutschtum und die Juden im Osten – am Beispiel Mährens". Nicht wenige Zuhörer waren überrascht, als die Referentin gleich zu Beginn feststellte, daß in der 1. Tschechoslowakischen Republik die Juden auch als Nationalität gezählt wurden, bis zum Ersten Weltkrieg allerdings nur als religiöse Konfession.

Die Volkszählung 1921 in der Tschechoslowakei zeigte, daß die Zahl der „National-Juden" in Böhmen und Mähren viel geringer war als die der Juden, die sich als „mosaisch" bekannten, sonst aber zum Deutschtum. Der Anteil der Prager Juden an der deutschen Kultur ist bekannt, aber weniger die Rolle der Juden in vielen Städten Böhmens und Mährens. Darüber hat Frau Nagel informiert und dabei einen Schwerpunkt auf Mähren gelegt, wo es bis zum 20. Jahrhundert auch politische Judengemeinden gab.

Nach einem kurzen Einstieg in die Anfänge der jüdischen Besiedlung im March- und im Donaugebiet wurden einzelne Persönlichkeiten, vor allem aus dem „hannakischen Jerusalem" Prossnitz in Mähren vorgestellt. Prossnitz war einst die zweitgrößte jüdische Gemeinde in Mähren und steht exemplarisch für die große Bedeutung deutsch-jüdischer Gelehrter, Literaten und Musiker aus dem Sudetenland. Erwähnung fand dabei vor allem Leben und Werk des oft in den einschlägigen Lexika unterschlagenen Dramatikers Max Zweig, dessen Vater der letzte Bürgermeister der politisch autonomen jüdischen Gemeinde in Prossnitz war.

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

Aus dem Rezeptbuch v. Hildegard Scholze, geboren 1907 in Haida

HOFRATSTORTE

(von Rotky)

Zutaten: 10 dkg Zucker, 20 dkg Mehl, 2 Eidotter. 15 dkg Butter.

Zubereitung: Es ist gut, wenn die Butter recht fest ist – auf dem Nudelbrett so lange mit den Händen abarbeiten, bis die Masse klebt, dann den Teig eine halbe Stunde im Kalten rasten lassen.

Dann nimmt man drei Viertel des Teiges für den unteren Teil. legt den Boden sowie den Rand der Form mit dem Teig aus. Man fülle eine Lage Preiselbeerkompott und darauf eine Lage Äpfelkompott, in dem man feingeschnittene Rosinen und ein Stückchen Orangenschale mitgekocht hat.

Vom restlichen Teig macht man eine Decke, mit der man die Torte verschließt. Backen, obenauf zuckern, oder noch besser eine Haube Schlagsahne draufgeben.

UNSER NIEDERLAND

Die Natur regelt alles in ihrem Sinn – sie braucht dazu weder Deutsche noch Tschechen! Die einst gepflegten Wiesen im Langengrund und in Khaa dienten auch zum Bleichen. Die historische Aufnahme stammt aus der Zeit um das Jahr 1910. Die neuzeitige Aufnahme fotografierte Z. Patzelt.

WIR HABEN GELESEN

Franz Greif: „Es hätte alles ganz anders kommen können." – Meine Lebensgeschichte. 8 / 2014, 233 Seiten, mit Farb-, Schw.-Weiß-Bildern und Dokumenten, Preis: Euro 18 plus Versandspesen, Eigenverlag. Zu beziehen durch Franz Greif, Alte Rathausstraße 4, D-86807 Buchloe, Tel.: 00 49 (0) 82 41 / 91 14 06, E-mail: m.greif@t-online.de.

Im unscheinbaren Dorf Tschernotin im Kreis Mies im Egerland wurde Franz Greif als Jüngster nach zwei älteren Schwestern am 13. Jänner 1938 geboren. Tschernotin liegt zirka 25 km südwestlich von Mies und 18 km westlich von Pilsen. 1930 zählte das Dorf 269 Einwohner, davon waren 235 Deutsche und 34 Tschechen. 1939 lebten in der Tschechoslowakei 274 Personen, alle deutscher Nationalität. Der Autor wurde noch in der Tschechoslowakischen Republik (ČSR) geboren, aber nach dem „Münchener Abkommen" wurden die mehrheitlich deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik ab Oktober 1938 an das Deutsche Reich angeschlossen und die Einwohner deutsche Staatsbürger.

Eine Auswahl der 32 Kapitel des Buches sind ein roter Faden der Berichte, da heißt es beispielsweise: Kindheit in Tschernotin, schwere Kriegsjahre der Mutter, mein Schuleintritt, der Zusammenbruch des Deutschen Reiches, Hofbesetzung durch den tschechischen Spravez (Verwalter), Vertreibung, Ankunft in Bayern und schwieriger Start, schulische Laufbahn in Buchloe und Kaufbeuren, Vaters Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft, Berufsausbildung zum Brauer und Mälzer, frühes Interesse an der Politik, Bürgermeisterzeit und Höhepunkte, Daseinsfürsorge für die Bevölkerung und Kontaktpflege zur Sudetendeutschen Landsmannschaft sind einige Fixpunkte.

Franz Greif wurde in seinem Freundeskreis auf Grund seiner Erzählungen gedrängt, seine Lebenserfahrungen doch für die Nachwelt niederzuschreiben. In den Wintermonaten Jänner / Februar 2014 entschloß er sich, dieses Vorhaben anzugehen, und es war erstaunlich, wie er sich auch noch an seine Kindheit mit fünf bis acht Jahren so genau erinnern konnte. Und zum Schluß des Buches kann er mit einem gewissen Stolz feststellen: „Bis zum heutigen Tage ist es mir gelungen, meine Wege immer aufrecht und zielstrebig zu gehen, ohne meine Einstellung und meinen Charakter verbiegen zu müssen!"

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Christine Stieger: Franz Xaver Dressler. Die Biographie. 2013, 360 Seiten, 92 Abbildungen, ISBN 978 3 939041 16 0, Euro 19,50, Edition Musik Südost, D-81827 München, Hugo-Weiss-Str. 5, Tel / Fax: 0 89-450 11 762, E-mail: franzmetz@aaol.com.

Franz Xaver Dressler im Mittelpunkt

Erstmals liegt uns durch die Monographie von Christine Stieger eine umfassende Dokumentation über Leben, Werk und Wirken des Musikers Franz Xaver Dressler (1898 bis 1981) vor. Die 360 Seiten umfassende Biographie ist eingebettet in die bewegte Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts, welche einen geographischen Bogen von Böhmen bis Siebenbürgen spannt. Sie gewährt Einblicke in die facettenreiche künstlerische Persönlichkeit Franz Xaver Dresslers innerhalb einer fast 850jährigen Kultur- und Musiklandschaft Südosteuropas und Siebenbürgens, eines multiethnischen und multikonfessionellen Landstrichs des Karpatenbogens.

Auf dem Fundament der Musik von Johann Sebastian Bach entfaltet sich die vielseitig prägnante Musikerpersönlichkeit Franz Xaver Dresslers, der als gebürtiger Böhme (Aussig 1898) mit dem ihm eigenen unverwüstlichen temperamentvollen Impetus und Leidenschaft 1922 als Hermannstädter Stadtkantor ein gediegenes kulturelles Erbe antrat. Als gefeierter Organist, schaffender und reproduzierender Musiker, als taktvoller Pädagoge, unermüdlicher Mentor und Dirigent sowie eifriger Forscher trägt er prägend dazu bei, eine reichhaltige Musikszene aufleben zu lassen, die ohne ihn in ihrer heutigen Intensität und Ausrichtung undenkbar gewesen wäre.

Die Reflexion der rumänischen Zeitgeschichte bezieht soziologische, religiös-kirchliche und politische Aspekte der deutschen Minderheit ein und rundet das Porträt des Künstlers für Siebenbürgen von musikgeschichtlicher und gesellschaftlicher Relevanz ab.

In akribischer Forschungsarbeit der Autorin entstand so eine beeindruckende, groß angelegte Monographie, die in sieben Kapiteln innerhalb zahlreicher Untertitel das glorreiche Lebenswerk Franz Xaver Dresslers in seiner charakteristischen, zielbewußten Hartnäckigkeit verfolgt, der das Geheimnis seines Erfolges selbst als „Die Macht der Musik" apostrophierte, und innerhalb eines Lebens für Bach, für alles Große in der Musik, mit allen ihren Höhen und Tiefen, die ein solcher Einsatz fordert.

In einem weitläufig angelegten Anhang befindet sich als ein ergänzender Zusatz ein detailliertes Werkverzeichnis, eine Dokumentation sämtlicher Orgelkonzerte zwischen 1919 und 1978 sowie eine Auflistung der Bach-Chor-Aufführungen. Des weiteren existiert ein umfangreiches Personenregister, erweitert durch eine reichhaltige Bilderfolge mit 92 Abb. zahlreicher Familienfotos, Aufnahmen von Chorkonzerten, Tourneen, Konzertplakaten, Orgeln, Partiturseiten u.a.m. Einen ansprechenden visuellen und auch haptischen Reiz bildet die Monographie durch ihre ästhetisch geschmackvolle Umschlaggestaltung von Julia Mott sowie die Umschlagabbildung mit einem für Dressler charakteristischen Künstler-Porträt von Emil Fischer, welches den Band in seiner anspruchsvollen Papierqualität zusätzlich ergänzt und abrundet. Dem Verlag Edition Musik Südost in München gelang mit dieser Publikation ein weiterer großer Schritt in der Aufarbeitung der Musikgeschichte der deutschen Minderheiten Südosteuropas, in der jener der Siebenbürger Sachsen eine primäre Rolle zusteht.

Christine Stieger wurde 1979 in Hermannstadt / Rumänien geboren, wanderte 1993 nach Österreich aus und lebt als freischaffende Künstlerin in Wien. An der Kunstuniversität Graz widmete sie sich von 1998 bis 2005 ihrem Klavier- und Orgelstudium, 2005 bis 2010 absolvierte sie ihr musikwissenschaftliches Doktoratsstudium, 2010 promovierte sie über „Franz Xaver Dressler (1898 bis 1981). Leben und Werk."

Peter Szaunig

Vladimir Votýpka: „Böhmischer Adel." Familiengeschichten. Übers. von Walter Reichel, 2. Auflage 2008, 383 Seiten, zahlreiche s/w-Abb., gebunden, 24,90 Euro, ISBN-Nummer 978-3-205-77592-8. Firma Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Wiesingerstr. 1, A-1010 Wien, Tel.: (00 43) 01 330 24 27, Fax: (00 43) 01 330 24 32 – E-mail: info@boehlau-verlag.com.

Über Adelsfamilien herrschen in der Öffentlichkeit vielfach verzerrte, widersprüchliche und unvollständige Ansichten. Sie sind von nostalgischer Sicht verklärt oder glorifiziert. Die Frage aber, wie es etwa dem böhmischen Adel nach dem Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie erging, wurde selten gestellt.

Lobkowicz – Mensdorff-Pouilly – Borek-Dohalsky – Schwarzenberg – Kinsky – Schlik – Sternberg – Czernin – Strachwitz – von Bubna und Lititz – Wratislaw – Hruby und Gelenj – klingende Namen großer böhmischer Adelsgeschlechter, deren Schicksale während der politischen Umbrüche des 20. Jahrhunderts vielfach unbekannt geblieben sind. Der Publizist und Fotograf Vladimír Votýpka hatte noch in kommunistischer Zeit im Rahmen einer Recherche über denkmalgeschützte Objekte in Böhmen und Mähren die Möglichkeit, hinter die Kulissen der herrlichsten Schloßeinrichtungen zu blicken, wohin ansonsten nur ganz wenige Besucher gelangen. Was er entdeckte, waren zahlreiche Kunstgegenstände, historische Möbel und ganze Bibliotheken, die jahrhundertelang sorgfältig gepflegt worden waren, sich nun aber in chaotischem Zustand befanden. Er begann die Geschichte der ehemaligen Bewohner, der adeligen Familien, aufzuschreiben. Es gelang ihm dabei, wichtige Vertreter des böhmischen Adels ausfindig zu machen und die politisch und persönlich so stark bewegten Jahre gemeinsam mit ihnen zu rekonstruieren.

Vladimir Votýpka, geboren 1932; arbeitet als Journalist für diverse Zeitschriften. 1995 erschien sein erstes Buch über den böhmischen Adel, das nun in Übersetzung vorliegt. Fünf Jahre später folgte die Fortsetzung „Rückkehr des böhmischen Adels", und nach weiteren fünf Jahren der Schlußteil des Triptychons „Paradoxe des böhmischen Adels".

Roman Kopřiva, Internationalismus der Dichter. Einblicke in Reiner Kunzes und Jan Skácels literarische Wechselbeziehungen. Mit einigen Bezügen zur Weltliteratur. 2014, 388 S., Hardcover mit Schutzutzumschlag, 22 x 15,5 cm, ISBN 978-3-942411-90-5, Preis: 59 Euro zzgl. Versandkosten. Thelem Universitätsverlag u. Buchhandel, Bergstr. 70, D-01069 Dresden, +49 (0) 351 / 4 72 14 63 / Fax: +49 (0) 351 / 472 14 65 – oder E-mail: mail@thelem.de – www.thelem.de.

Aus Anlaß des 80. Geburtstages des namhaften deutschen Lyrikers, Autors und Übersetzers Reiner Kunze (2013) gab der an der Masaryk-Universität Brünn lehrende Germanist Roman Kopřiva seine Disseration an der Technischen Universität Dresden heraus – als Hommage für den Autor, der als einer der wenigen Dissidenten im Ex-Ostblock als Künstler und Bürger gegen den Einmarsch der Truppen des Warschauer Paktes in die Tschechoslowakei 1968 öffentlich protestierte und mußte daraufhin mit seiner Familie in die Bundesrepublik übersiedeln.

Reiner Kunze prägte für die lose und ungezwungene Kommunikation unter den mitunter „verbotenen Menschen", vor allem Lyrikern aus der DDR und der Tschechoslowakei, den subversiven Ausdruck „Internationalismus der Dichter" (als Ersatz für den sozialistischen Internationalismus der offiziellen Propaganda).

Rohübersetzungen besorgte für Reiner Kunze seine Frau Elisabeth Kunze (Littner), die aus einer deutsch-tschechischen Familie aus Znaim stammt. Als ihr Vater aus dem Krieg zurückkehrte, wollte er mit seiner Familie die Tschechoslowakei verlassen. Weil er den an ihn herangetragenen Scheidungsvorschlag aber ablehnte, hatte dies das zwangsweise Verbleiben der Familie im Lande zur Folge. Elisabeth Littner arbeitete später als Ärztin in Aussig an der Elbe, wohin auch Reiner Kunze des öfteren zu Lesungen (in sogenannten Theatern der Poesie) kam. Seit Ende der 1950er Jahre begleitete und begleitet sie ihn ungeachtet der Sprach- und Landesgrenzen.

Reiner Kunze erhielt 2014 zuerst von Landeshauptmann Michal Hašek den Preis des Landes Südmähren: „In Würdigung der Verbreitung des guten Namens und des Ruhmes Südmährens im Ausland sowie in Würdigung der Zivilcourage sowohl bei der Verteidigung der Menschenrechte als auch bei der Verteidigung der Werte von Schönheit und Freiheit" (http://www.kr-jihomoravsky.cz/Default.aspx?ID=223841&TypeID=2/) und wurde im Juni d. J. von Außenminister Lubomír Zaorálek mit dem Preis Gratias agit „für die Förderung des Ansehens Tschechiens im Ausland" dekoriert.

Im Laufe von fünfzig Jahren übersetzte Reiner Kunze an die fünfzig tschechische Autoren, darunter den Nobelpreisträger Jaroslav Seifert, vor allen aber Vladimir Holan und Jan Skácel. (http://www.welt.de/kultur/literarischewelt/article128647482/Sensible-Wege-fuehren-zu-Prager-Verwechslungen.html).

„Roman Kopřiva hat mit dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung einen bedeutenden und zugleich hoch differenzierten Bestandteil deutsch-tschechischer Literaturvergleiche vorgelegt" (Volker Strebel, „Prager Zeitung", 7. 8. 2014).

Roman Kopřiva stammt väterlicherseits aus dem Schönhengstgau (Rohle) und lebt in Brünn. Deutsch ist seine Vatersprache. An der Masaryk-Universität lud er zur Zusammenarbeit und zur Ehrendmitgliedschaft am Wissenschaftskolleg Österreich-Bibliothek (wiko.phil.muni.cz) u. a. Dr. Ilse Tielsch ein.

In seiner Monographie untersucht er vor allem Kunzes Skacel-Übertragungen ins Deutsche und ihr Nachwirken in Kunzes Lyrik. Näheres und Einsicht in sein Buch unter: http://www.tudpress.de / ThelemXTC2013 / product_info.php?products_id=1374.

Kontrollierte Autonomie in den böhmischen Ländern. Volker Mohn: „NS-Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren." Klartext-Verlag, Essen 2014.

In der Reihe der „Veröffentlichungen zur Kultur und Geschichte im östlichen Europa" legt Volker Mohn einen umfangreichen Band über die nationalsozialistische Kulturpolitik im seit 1939 besetzten Böhmen und Mähren vor, insgesamt 470 Seiten Text und 41 zusätzliche Verzeichnisse und Register.

Die Arbeit entstand 2011 mit deutscher und tschechischer Unterstützung an dem leider kurzsichtig von der Heine-Universität Düsseldorf aufgegebenen Lehrstuhl, der noch immer nicht wieder eingerichtet worden ist.

Sie liefert einen gründlichen Einblick in die kontrollierte tschechische Kulturautonomie in allen Sparten des Kulturlebens, der Literatur, der Musik, von Film und Theater. Darüber hinaus erfährt man jedoch Überraschendes: die NS-Politik war bestrebt, der tschechischen Kultur in Prag möglichst Gleichwertiges entgegenzusetzen. So wurde das Sudetendeutsche Orchester aus Reichenberg nach Prag verlegt. Da weder der Dirigent noch die Leistungen als zufriedenstellend bewertet wurden, hatte Hitler schon seine Auflösung angeordnet, die jedoch aufgrund des Einspruchs von Staatssekretär Frank in Zusammenarbeit mit Joseph Goebbels verhindert wurde. Es wurde in das „Deutsche Philharmonische Orchester" umgewandelt, erhielt als solches entsprechende Finanzmittel und in Joseph Keilberth 1940, einem gebürtigen Karlsruher, einen hervorragenden neuen Dirigenten. Nach der Vertreibung aus Prag bildete es die Bamberger Symphoniker.

Da eine deutsche Oper nicht erreichbar war, wurde in den folgenden zwei Jahren vom Generalintendanten der Deutschen Theater in Prag, Oskar Walleck, mit Unterstützung der Protektoratsregierung eine Deutsche Operette ins Leben gerufen, die jedoch überwiegend mit tschechischen Kräften besetzt wurde.

Der weiter verfolgte Plan einer Deutschen Oper erfüllte sich 1943 / 1944 auf unerwartete Weise. Theater und Tonhalle waren Ende 1942 in Duisburg durch Bombenangriffe zerstört worden. Duisburg und Joseph Goebbels vereinbarten daher den Umzug der Duisburger Musiker samt Familien (442 Personen) nach Prag, wo das Ensemble ab November 1943 bis August 1944 gastierte, bis durch den Kriegsverlauf bedingt die meisten tschechischen und deutschen Kulturbetriebe schlossen.

Mohn befaßt sich auch detailliert mit dem tschechischen Dirigenten Václav Talich, dem Leiter der Tschechischen Philharmonie. Die NS-Besatzungsmacht bemühte sich sehr um diesen bedeutenden Dirigenten, der persönliche Konzessionen machte, um das tschechische Musikleben und Nationaltheater aufrechtzuerhalten. Seine schwierige Lage und Haltung wurde vom tschechischen Exil in London und später vom kommunistischen Minister Z. Nejedly als Verrat und Kollaboration bewertet. Er wurde zeitweise inhaftiert, dann entlassen und konnte nur im slowakischen Bratislava / Preßburg wieder dirigieren, aber erst 1952 nach Prag zurückkehren. So ist er ein weiteres Beispiel für die verfehlte Beneš- und KPČ-Gottwald-Politik.

Die schwierige, wenn auch im Vergleich zu anderen deutsch besetzten Ländern ungleich bessere Lage des Kulturlebens in den böhmischen Ländern wird in ihrer ganzen Komplexität deutlich. Einzelne Personen auf deutscher und tschechischer Seite spielten eine Rolle und konnten beschränkt und kontrolliert der Kultur Freiräume erhalten. Die ideologische Zielrichtung des Nationalsozialismus, die mit der Kulturpolitik verbunden war, konnte keinen Erfolg erringen.

Rüdiger Goldmann

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

http://hausderheimat.info/

Hände weg!

VOM SUDETENDEUTSCHEN EIGENTUM

9.000 Industriebetriebe
137.000 Handwerksbetriebe
148.000 Einfamilienhäuser
40.000 Mehrfamilienhäuser
174.000 Bäuerliche Betriebe

Niemand, aber wirklich niemand kann darüber verfügen als die Eigentümer oder deren Erben selbst.

Die Stritschitzer Sprachinsel in Südböhmen

Geographische Lage

Die einstige deutsche Sprachinsel lag in Südböhmen in der Mitte zwischen Budweis und Prachatitz (jeweils 15 km) und reicht bis in das Budweiser Becken. Die Landschaft fällt leicht von 525 m bis 434 m ab. Viele kleinere Teiche und auch der angrenzende große Dechternteich prägen dieses Gebiet. Die Sprachinsel umfaßte ca. 65 Quadratkilometer.

Die Bezeichnung Sprachinsel besteht eigentlich zu Unrecht. Ein Blick auf die Landkarte zeigt uns, daß es sich um eine Sprachinsel handelt, die von ihrem deutschen Hinterland nur durch die waldigen Höhenzüge Groschumer Wald, der Hohen Liesel (795 m), dem Hohenstein (704 m) und Buglata (829 m) getrennt ist. Im Laufe der Zeit wurde der Name „Sprachinsel" ortsüblich.

Um 1400 hatten auch mehrere Dörfer um Netolitz und Elhenitz herum eine Deutsch sprechende Mehrheit, doch aufgrund der Verschiebung von Sprachmehrheiten verkleinerte sich das Gebiet der Sprachinsel.

Im Jahr 1945 bestand die Sprachinsel aus zehn Dörfern mit etwa 1800 Einwohnern: Stritschitz – Saborsch – Dobschitz – Linden – Hollschowitz – Roschowitz – Kollowitz – Ober- und Untergroschum und Bowitz.

Geschichtliche Entwicklung und Verwaltung

Die früheste Nennung der Orte in der Sprachinsel findet sich im Schenkungsvertrag des Königs Wenzel II. im Jahre 1292. Diese Urkunde beinhaltet, daß die Dörfer Stritschitz, Saborsch, Linden, Hollschowitz und Dobschitz dem Stift Hohenfurth zugeteilt wurden. Diese fünf Orte bildeten bis 1945 die politische Gemeinde Saborsch. Roschowitz, das zur gleichen Zeit entstand, war eine eigene Gemeinde und wurde dem Geschlecht der Rosenberger zugewiesen. Diese sechs Dörfer entstanden, wie Budweis, nach einem festen Plan durch die Zisterzienser vom Kloster Goldenkron. Sie wurden mit bayerischer und österreichischer Bevölkerung besiedelt. Bis zur Angliederung an das Deutsche Reich 1938 gehörten sie zum Kreis Budweis.

Die vier Orte Kollowitz, Bowitz, Ober- und Untergroschum wurden im 14. Jahrhundert gegründet und gehörten zum Kreis Prachatitz.

Je eine eigene Gemeinde waren: Kollowitz und Bowitz. Unter- und Obergroschum bildeten zusammen eine Gemeinde.

Alle zehn Ortschaften der Sprachinsel wurden 1938 einheitlich dem Landkreis Krummau zugeordnet. Der Regierungsbezirk war Kalsching und Oberdonau / Linz der Gau.

Der kirchliche Mittelpunkt

Die Stritschitzer Pfarrkirche Sankt Peter und Paul wurde 1292 in einer Schenkungsurkunde des Königs Wenzel II. zusammen mit der Dorfgründung erwähnt (s. gesch. Entwicklung). Die Zugehörigkeit einiger Dörfer wechselte aber leider mehrmals im Laufe der Geschichte, z. B gehörte Hollschowitz von 1292 bis 1784 zur Pfarrei Stritschitz. 1784 wurde Budweis zur Bischofstadt ernannt und Hollschowitz nach Groß-Tschekau und dafür Kollowitz von der Pfarrei Netolitz nach Stritschitz umgepfarrt. Obergroschum gehörte zur Pfarrei Elhenitz und Untergroschum sowie Bowitz zur Pfarrei Netolitz.

Wenn auch die Zugehörigkeit einzelner Dörfer im Laufe der Geschichte wechselte, so blieb doch Stritschitz der kirchliche Mittelpunkt für viele Feste im Jahreslauf. Erst bei der Angliederung an das Deutsche Reich 1938 war die Stritschitzer Kirche für alle Dörfer der Sprachinsel zuständig. Vom Stift Hohenfurth wurde dem Dechant zur Unterstützung für die große Kirchengemeinde ein Kaplan zugewiesen (etwa 1800 Katholiken).

Auf jedem Dorfplatz stand eine Kapelle und lud die Ortseinwohner nicht nur zur meditativen Einkehr ein, sondern zu Andachten mit der Dorfgemeinschaft (Maiandachten, Rosenkranz usw.) Aus besonderem Anlaß wurden im Kirchenjahr auch heilige Messen in der Dorfkapelle gehalten, z. B. Kollowitz 15. 8., Kapellenfest (Maria Himmelfahrt) und Saborsch 6. 11., Leonhardiritt. Zweimal im Jahr fand eine Fußwallfahrt nach Maria Gojau statt: am 2. Juli und am 2. Oktober Samstag und Sonntag (etwa 32 km einfach).

Als schulisches Zentrum galt auch Stritschitz. Bereits 1640 errichteten die Zisterzienser die erste Pfarrschule. Deutsche Filialschulen von Stritschitz wurden 1862 in Untergroschum, 1874 in Linden, 1880 in Bowitz erbaut und blieben bis 1945 bestehen. Ab 1918 wurden tschechische Volksschulen und Kindergärten in den deutschen Dörfern Hollschowitz, Linden, Untergroschum, Kollowitz und Bowitz errichtet.

Ein großes, komfortables Schulgebäude mit Volksschule, Bürgerschule und Berufsschule wurde 1925 von den Tschechen in Stritschitz erbaut, aber erst 1938 konnten die deutschen Schüler diese gut ausgestattete Bürgerschule nutzen. Weiterbildende Schulen, wie Gymnasium und Bürgerschulen, besuchten die Schüler bis 1938 meist in der südböhmischen Schulstadt Budweis. Nach dem Volksschulabschluß in Stritschitz gingen die Mädchen meist in eine Haushaltungsschule und die Bauernsöhne in die Ackerbauschule in Budweis.

Auch die Lehrerbildungsanstalt in Budweis fand großen Zuspruch der Schüler aus der Sprachinsel. Viele Mädchen fanden damals den Weg ins Kloster.

Ab 1938 fuhren die Schüler zur Weiterbildung mit einem Bus in die neue Kreisstadt Krummau. Für die Ackerbauschule war dann Wallern zuständig.

Viele bekannte Persönlichkeiten gingen aus der Sprachinsel hervor. Sehr bekannt wurde der Priester Anton Reidinger (1839 bis 1912), der väterlicherseits aus der Sprachinsel stammte und ein bekannter Mundartdichter in Österreich wurde. Sein Weihnachtslied „Es wird scho glei dumpa" erlangte einen großen Bekanntheitsgrad.

Das Leben in der Sprachinsel

Die Bodenfläche der Sprachinsel betrug etwa 6000 ha. Ein großer Teil dieser Fläche wurde landwirtschaftlich genutzt, einige Dörfer hatten große Waldanteile. Es gab kleinere Bauernhöfe (3 bis 5 ha) und größere (bis 50 ha.)

Waldanteile und Seen gehörten auch dem Fürsten von Schwarzenberg und dem Stift Hohenfurth. In Dobschitz errichtete das Stift Hohenfurth 1896 ein neues Forsthaus zum bereits bestehenden Hegerhaus. Auch in Obergroschum gab es seit dem 19. Jhdt. ein Forsthaus und ein Hegerhaus, und in Bowitz gab es ein fürstliches Forsthaus.

Für Vieh- und Pferdezucht war die Sprachinsel weithin bekannt. Jedes Jahr fanden vier große Viehmärkte im nahen Netolitz statt. Diese lockten Händler und Käufer bis aus Bayern an.

Es gab etliche Mühlen und Sägewerke, auch viele Handwerke, wie Schmiede, Wagner, Zimmerer, Tischler, Maurer, Weber, Pumpenmacher, Schneider und so weiter. Jede Ortschaft hatte ein bis zwei Gasthäuser, Ladengeschäfte und Händler aller Art.

Bodenschätze: Für den Hausgebrauch wurden Steine, Sand und Ziegellehm gewonnen. Ab 1860 wurde bei Kollowitz und bei Untergroschum bergmännisch Grafit abgebaut und u. a. nach Budweis in die Bleistiftfabrik Hartmannwerke gebracht.

Sitten und Gebräuche

Wie im ganzen Böhmerwald, so haben unsere Vorfahren alte Überlieferungen übernommen. Besondere Bräuche zur Weihnachtszeit, an Ostern und Pfingsten prägten das Kirchenjahr. Zu erwähnen sind die aufwendig gefeierten Bauernhochzeiten mit den traditionellen Festtagstrachten.

Von der Stritschitzer Sprachinsel fuhr eine Abordnung zur 60. Krönungsfeier des Kaisers Franz Josef nach Wien, um ihm ihre Ehre zu erweisen (1908). Kutschen und Pferde wurden im Zug dorthin transportiert.

Wie überall in ganz Südböhmen, wurde hier viel gesungen und musiziert. Dies geschah in den Stuben beim Spinnen, Federschleißen usw. und in den Wirtshäusern.

Zur Weihnachtszeit (26. Dezember bis Lichtmeß) wurde das „Stritschitzer Christkindlspiel" aufgeführt, das bereits aus dem 16. Jahrhundert stammte und von Generation zu Generation, meist nur mündlich, weitergegeben wurde. Die Spieler zogen nicht nur durch die Sprachinsel, sondern auch nach Budweis mit umliegenden deutschen Dörfern und in den Böhmerwald hinein. Dr. Alois Milz verdanken wir, daß er den Text dieses Weihnachtsspiels 1936 bis 1939 als Dissertationsarbeit aufzeichnete. Hier ist zu erwähnen, daß ein Lindener den aufgezeichneten Text dieses Christkindlspiels bei der Vertreibung in die neue Heimat rettete. Bereits Weihnachten 1947 und 1948 wurde dieses Spiel im Kreis Hammelburg / Bad Kissingen in vielen Ortschaften mit großem Erfolg unter der Leitung von Pfarrer Josef Ryba (auch Heimatvertriebener) und dem Dobschitzer Jakob Seemann aufgeführt. Durch diese Aufführung kamen sich Vertriebene und Einheimische in dieser schwierigen Nachkriegszeit näher.

Allgemeine Entwicklung

In der zweiten Hälfte des 19. Jhdts. fand auch der Südböhmische Bauernbarock in einigen Dörfern der Sprachinsel Einzug. Charakteristisch ist die Ausgestaltung der Giebel mit einer Vielfalt von Verzierungen und Schmuckelementen, zuweilen auch mit christlichen Symbolen. Im Giebel ist meist der Anfangsbuchstabe des Vornamens und des Familiennamens festgehalten.

Bereits im 13. Jhdt. wurden einige Dörfer der Sprachinsel in rechteckiger Form erbaut und alle Gehöfte mit dem Giebel zum Dorfplatz hin ausgerichtet und bildeten eine geschlossene Häuserzeile.

Bereits 1960 erkannte die tschechische Regierung, daß die Dörfer der Strischitzer Sprachinsel besonders erhaltungswürdig sind. Der Ort Hollschowitz wurde sogar in das staatliche Verzeichnis für kulturelle Denkmäler eingetragen. 1998 fand die Aufnahme des Dorfes Holasovice (Hollschowitz) in das Verzeichnis des Weltkultur- und Naturerbes UNESCO statt.

Die meisten Orte der Sprachinsel wurden 2000 bäuerliches Denkmalschutzgebiet und viele Gehöfte, Feldkapellen und Feldkreuze als besonders denkmalgeschützt eingeordnet und die Fluren zum Naturschutzgebiet erklärt

1918 / 19 wurden die Sprachinsler aufgerüttelt und merkten, daß die Tschechen sie immer mehr vereinnahmen. Der „Deutsche Jugendbund" wurde daraufhin in Stritschitz gegründet und verbreitete sich in ganz Südböhmen.

Zum ersten Mal fühlten sich die Deutschen der Sprachinsel zusammengehörig und aufeinander angewiesen. Sie konzentrierten sich nicht nur auf ihre engere Heimat, sondern knüpften neue Verbindungen in den deutschen Böhmerwald hinein.

Die Pfarrgemeinde baute 1932 ein neues Pfarrheim in Stritschitz, das „Theresianum", damit die deutsche Bevölkerung der gesamten Sprachinsel einen Treffpunkt hatte, um dort zu musizieren, Theater zu spielen, den Chorgesang zu pflegen und verschiedenartige Kurse abzuhalten usw.

Am 1. Mai 1938 fand auch in Stritschitz ein Aufmarsch der „deutschen Bewegung" statt. Die politische Lage war angespannt. Im September 1938 erhielten die wehrpflichtigen Männer das Einberufungsschreiben zur tschechischen Armee. Sie waren jedoch in die Wälder geflüchtet, um nicht noch kurz vor dem Anschluß ans Deutsche Reich Militärdienst in der tschechischen Armee leisten zu müssen. Die Tschechen wollten die Sprachinsel für sich vereinnahmen. Dies gelang nach heftigem Widerstand der Deutschen jedoch nicht. Am 24. 11. 1938 erfolgte daraufhin der verzögerte Anschluß an das Reich.

Der Kampf ums Deutschsein war vorbei, aber ein häßlicher Krieg (Zweiter Weltkrieg) begann im September 1939. 82 Gefallene hatte die Sprachinsel zu beklagen.

Bereits am 9. Mai 1945 (Kriegsende) erreichte die Rote Armee die Stritschitzer Sprachinsel, richtete ein Lager im Kemerwald ein und blieb für einige Wochen. Häuser und Stallungen der umliegenden Dörfer wurden nach versteckten deutschen Soldaten durchsucht und alles Wertvolle mitgenommen. Die Frauen und Mädchen mußten wochenlang in Verstecken ausharren, um Vergewaltigungen zu entgehen.

In der aufgestauten Wut der Tschechen über die Deutschen wurden viele Sprachinsler interniert, Männer und Frauen zu jahrelanger Zwangsarbeit verurteilt. Es gab brutale Mißhandlungen, Morde und grausame Exekutionen. Die Höfe wurden den Bewohnern enteignet.

Bei klirrendem Frost verließ am 20. Jänner 1946 der erste Transport mit 227 Deutschen die Heimat. Weitere sechs Transporte folgten noch bis Oktober des Jahres 1946 – zerstreut nach Bayern, Württemberg, Hessen und in die spätere DDR, nur mit dreißig bis fünfzig Kilo Gepäck. Das war das Ende der deutschen Sprachinsel Stritschitz, nachdem sie fast 700 Jahre bestanden hatte.

Durch jährliche Heimattreffen und Fahrten in die alte Heimat wird der Zusammenhalt siebzig Jahre nach der Vertreibung der Sprachinsler immer noch aufrechterhalten.

Ein umfassendes Buch über „Die Stritschitzer Sprachinsel in Südböhmen" mit 353 Seiten erschien Ende November 2011. Über viele Jahre trugen vier Autoren den notwendigen Stoff zusammen. Das Buch fand nicht nur bei den Sprachinslern großen Anklang, auch für unsere Nachkommen ist es ein sehr wertvolles Nachschlagwerk.

Margarete Knof (Seemann)

Bild links: Die Ortschaft Hollschowitz wurde sogar in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen. – Bild rechts: Abzeichen des Deutschen Jugendbundes der Sprachinsel Stritschitz.

Wie das wilde Herz Europas schlägt

Das Gebirgsland beiderseits der Böhmerwaldgrenze der Länder Böhmen und Bayern bildet ein unikates Ganzes, das an Vielfältigkeit der Natur und nach Ausmaß in Mitteleuropa nichts dergleichen hat. Und obwohl die hiesige Natur einheitlich in ihrer Mannigfaltigkeit das Land verbindet, schlägt jede Kammer dieses wilden Herzens Europas anders.

Zuerst hat der Eiserne Vorhang den Böhmerwald vom Bayerischen Wald getrennt, um nach einigen freien Jahren sich mit der ökologischen Politik der tschechischen Umweltminister Pavel Drobil, Tomás Chalupa und Tomáš Podivínsky sowie mit der Entscheidung der Direktoren des Nationalparks Šumava, Jan Stráský und Jiří Mánek, von der Entwickliung im Bayerischen Nationalpark abzuschneiden. Die Dinge ändern sich schnell, und die Vorstellung, daß beide Nationalparks ein gleiches Schutzkonzept steuern und unter einem gleichen Merkmal auftreten würden, wie dies im böhmischen und im polnischen Riesengebirge geschieht, ist bis jetzt nicht denkbar.

Entgegenkommende Schritte des derzeitigen oder nur „beauftragten" Böhmerwaldmanagements haben zu einer Vereinheitlichung nichts anzubieten als reiche Natur, den zweieinhalbmal größeren Nationalpark Šumava, der kein ausgewiesenes Kerngebiet hat, aber auf 136 zugriffsfreie Zonen verstreut ist. Dazu kommt die in der Luft hängende Kalamität eines Gesetzesvorschlags der Senatoren mit allen erdenklichen Versündigungen gegen die Böhmerwaldnatur.

Wildnis in Quarantäne

Es hätte anders kommen können. Am Projekt eines wilden Herzen Europas haben Teams beider Nationalparks drei Jahre lang gearbeitet. Im Jahr 2011 ist Tschechien aus der Arbeit ausgeschieden. Die Wildnis wurde unter Qarantäne gestellt und die gegenseitigen Beziehungen wurden sozusagen abgetötet. Aber es begannen sich solche unter Wissenschaftlern zu entwickeln.

Jungen Wissenschaftlern gelingt es, das Bewußtsein der Allgemeinheit zu erhöhen über die Notwendigkeit, natürliche Prozesse in der Natur zu schützen. Auch an Orten, an denen Menschen früher Holz geschlagen und Wald gepflanzt haben und dort, wo heute eine Wildnis herrscht. Der Schutz des Fortschreitens der Wildnis in geschützten Gebieten ist unerläßlich. Sie gibt Zeugnis über die Entwicklung der Welt und bildet Lebensraum für Organismen, die andernfalls aussterben würden.

Aber die Wildnis hat auch eine gesellschaftliche und kulturelle Bedeutung, wie es der ehemalige Umweltminister Ladislav Miko bemerkt hat: „Nachdem wir die Wildnis in unserer Umgebung ausgemerzt hatten, stellten wir auf einmal fest, daß sie uns fehlt".

Über Tiere und Menschen

Was ist mit dem Auerwild? Dank der Wildnis entfaltet es sich erfolgreich. Die absterbenden Waldflächen, die sich selbst überlassen sind, zeugen davon. Sowohl auf der bayerischen als auch auf der böhmischen Seite, in der es mehr Raum hat.

Das bedeutendste Raubtier der Parks ist der Luchs. Er belegt ein riesiges Territorium, so daß die Grenze für ihn nichts bedeutet. Leider auch nicht die Grenzen der Nationalparks, in denen die Luchse sicher leben können. Wilderer streben dort und da nach Trophäen.

Ein im Gebirge vielfach nachgewiesener Gast ist ebenso der Elch, vor allem auf Sumpfwiesen im Osten des Böhmerwaldes.

In Tschechien hat sich die Vorstellung eingenistet, daß die Wildnis zwar dem Schutz der Arten dient, die Menschen aber aus den Parks vertreibt, was irrig ist. Im Bayerischen Wald hat es sich schon gezeigt, daß für die derzeitigen Besucher gerade die Wildnis größtes Lockmittel ist. Wir schätzen das gemeinsame Erbe, welches das größte Gebiet von Wildnis inmitten der Kulturlandschaft Mitteleuropas ist. Soweit „LN".

In der gleichen Ausgabe des Blattes werden Fragen an den Direktor des Nationalparks Bayerischer Wald gestellt:

„Das Böhmerwaldmassiv wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gewaltsam zwischen zwei Machtblöcken geteilt. Die Natur kennt keine Grenzen, die der Mensch künstlich schafft. Welche Probleme sind aus dieser Teilung hervorgegangen?". Darauf antwortet der Direktor des Bayerischen Nationalparks, Franz Leibl:

„Bei größeren Tierarten, wie beim Hirsch, waren die Migrationsgewohnheiten unterbrochen, weil er den Grenzzaun nicht überwinden konnte. Bei anderen Arten, die hochmobil sind, waren die Folgen vernachlässigbar. Interessanter aber ist der Einfluß, den die politischen Verhältnisse auf die Bewirtschaftung der Flächen hatten. In Böhmen waren ihr Einfluß auf das riesige Absiedlungsgebiet im Grenzgebiet sicher ein ökologischer, gleichzeitig aber weniger freundlich gegenüber den Menschen. Auf der bayerischen Seite wurde eine bedeutende Waldbewirtschaftung betrieben. Die damalige Tschechoslowakei hat für die heutige Generation ein großes Gebiet mit verschwundener Infrastruktur bereitgehalten, auf dem viel ursprüngliche Natur erhalten ist und sich entfalten konnte. Der Nationalpark Šumava hat deshalb das Potential zum Schutz einer Natur, die auf europäischer Ebene ungewöhnlich ist. Sofern nicht die erwähnte politische Teilung erfolgt wäre, hätte sich möglicherweise alles anders entwickelt" (oder auch nicht, meint der Übersetzer).

Fazit: Außergewöhnlich ist die Rolle der ehemaligen Tschechoslowakei am „Verschwinden der Infrastruktur" im Herzen des Böhmerwaldes. Nach dem amtlichen Stand vom 1. Juli 1964 sind im südböhmischen Kreis 205 Orte als zerstört gemeldet (mitsamt dem Wege- und Versorgungsnetz).

wyk

Ein Wasserkorridor Donau – Oder – Elbe?

Der Wasserkorridor Donau – Oder – Elbe könnte Mähren vor Überschwemmungen schützen. Ein megalomanisches Projekt, zu dessen Verfechtern Präsident Zeman gehört. Es hat aber auch viele Gegner, besonders unter den Ökologen.

In den Ferien vor siebzehn Jahren drang durch Troubky in der Hanna ein vernichtendes Hochwasser, heute gibt es davon keine Spuren mehr. In den Gassen stehen neue Wohnhäuser, und die einzige Erinnerung an die tragische Begebenheit ist ein kleines Denkmal vor dem Gemeindeamt. Das „große Wasser" im Jahr 1997 forderte neun Opfer. Troubky wurde von ganz Mähren am meisten erfaßt. Obwohl es nicht am Wasser liegt, befindet es sich in der Nähe des Zusammenflusses von Bečva und March.

„Das Hochwasser kam über Nacht, wir konnten uns darauf nicht vorbereiten", erinnert sich Bürgermeister Radek Brázda. „Die Menschen flohen zu Nachbarn, kletterten auf den Dachboden, meine Schwester mit einem Kleinkind wurde von einem Hubschrauber vom Dach einer Garage gerettet", beschreibt er, wie jene Julinacht verlaufen ist.

Die Mehrzahl der Häuser in Troubky war bereits im 19. Jahrhundert aus minderwertigem Material errichtet, das dem Wasser nicht standhielt. Es vernichtete an die dreihundertfünfzig Gebäude, die Hälfte der Gemeinde, und die materiellen Schäden stiegen auf neunhundert Millionen Kronen an. Die größte Tragödie stellten die Verluste an Menschenleben dar. „Das jüngste Opfer war fünfundzwanzig Jahre alt", beklagte der Bürgermeister.

Eine viel zu hohe Investition

Wenn damals der Korridor Donau – Oder – Elbe bestanden hätte, wäre Troubky vermutlich ohne Schaden geblieben. Der Wasserweg, der auf tschechischem Gebiet drei Meere miteinander verbindet, würde auch eine Funktion gegen das Hochwasser haben. Bürgermeister Brázda begrüßt zwar einen Hochwasserschutz, gegenüber einem Korridor ist er aber skeptisch. „Die Landschaft würde bedeutend geschädigt und wer weiß, welche Negativa die Positiva beherrschen würden", denkt er sich.

Für Ökologen ist der Wasserkorridor gänzlich unannehmbar. Grundsätzlich dagegen äußert sich beispielsweise die Kommission für Umwelt der Akademie der Wissenschaften der ČR. „Es handelt sich um ein anspruchsvolles Investitionsprojekt, das gegenwärtig weder eine ökonomische und soziale noch eine ökologische stichhaltige Begründung hat", lautet ihr Standpunkt. Der Kommission zufolge würde der Bau des 380 Kilometer langen Korridors den größten menschlichen Eingriff in das funktionierende Ökosystem Tschechiens bedeuten und unumkehrbare ökologische Nachteile bewirken, die nach einer Vorausberechnung des Ökologen Ivo Machar von der Olmützer Palacký-Universität auf jährlich ein Mehrfaches von zehn Millionen Kronen geschätzt werden.

Die Entstehung eines Korridors unterstützt nicht einmal die Gesellschaft des Stromgebiets der March. Bestandteil des Projektes wäre das ganze Stromgebiet des Flusses, und da die March von allen inländischen Strömen das wenigste Wasser führt, wäre es notwendig, neben dem derzeitigen Flußbett einen künstlichen Kanal zu bauen.

„Um den Fluß den Parametern der Schiffahrt anzupassen, müßten neue Staustufen errichtet werden wegen des Wasserstandes, das sind alles riesige finanzielle Ausgaben", rechnet es Miroslav Foltýn vom Stromgebiet March aus.

Verfechter des Wasserweges Donau – Oder – Elbe betonen, daß er gleich mehreren Zwecken dient, daß er wasserwirtschaftliche, energetische, ökonomische und eine Verkehrsfunktion verbindet. Es verlegt den Transport auf den Wasserweg, der ökologisch schonend und ökonomisch vorteilhaft ist. Die Gegner sind aber der Ansicht, daß in der heutigen Zeit der Transport auf dem Wasser keine Perspektive hat. „Den Wasserweg brauchen wir nicht, bedeutend große Mengen von Rohstoffen werden bei uns nicht verschifft", sagt Foltýn vom Stromgebiet March.

Parallel zum Korridor führt zudem eine Bahnstrecke von Wien und von Preßburg über Prerau nach Mährisch Ostrau, die die Anforderungen an den Güterverkehr abdeckt und nicht ausgelastet ist.

Der Traum vom Meer

In Prerau würde man den Wasserkorridor Donau – Oder – Elbe begrüßen. Gern würde man aus der Stadt eine bedeutende Verkehrsader machen. „Wenn er gebaut würde, würde er den Bahn- Straßen- und Lufttransport mit dem Wassertransport verzahnen", sagt ein Verfechter des Projekts, der Primator von Prerau, Jiří Lajtoch. In dem Wasserkorridor sieht er auch ein Potential für den Reiseverkehr. Die Trasse würde durch Regionen mit vielen Natur- und Kulturdenkmälern führen. „Sehen Sie, wie populär Bat'as Kanal ist, der bei uns den Wassertourismus erneuert hat. Und die Vorstellung einer Schiffsreise aus Böhmen ans Meer ist verlockend", kommentiert Lajtoch.

Vom Meer träumen die Tschechen schon seit Jahrhunderten. Einen direkten Weg zu ihm zu bauen, hat schon Karl IV. versucht. Der Ausbau wurde aber immer abgelegt. Die Diskussion darüber hat sich nach der Wahl von Miloš Zeman zum Präsidenten wieder eröffnet. Den großen Verfechter des Wasserwegeprojekts unterstützte im Lauf seines Februarbesuchs das Europäische Parlament.

Der Verkehrsminister hat dem Präsidenten versichert, daß er weiterhin die Unterstützung der umliegenden Länder sucht, obwohl hinsichtlich eines Ausbaues zwischen Zeman und Minister Antonín Prachář Widerspruch besteht. Prachář hält ihn für weniger bedeutend als etwa den Ausbau der Autobahnen oder die Modernisierung der Eisenbahn. Im Juli dieses Jahres hatte er auch bestätigt, daß er zum Ende des Jahres einen Wettbewerb ausschreibt über das Studium der Durchführbarkeit des Wasserkorridors. Man schätzt, daß der Ausbau des Wasserweges auf zweihundert bis vierhundert Milliarden Kronen kosten würde. Sofern die Studie ergibt, daß das Projekt durchführbar ist, könnten Schiffe im Jahr 2039 damit beginnen, durch den Wasserkorridor zu fahren.

Vorstehende Angaben aus dem „LN"-Beitrag „Den Kanal wollen wir nicht", mit einer Karte „Vorausgesetzte Trasse des Wasserkorridors Donau – Oder – Elbe. Daraus:

Je ein Wasserweg führt von Wien (Vídeň) und Preßburg (Bratislava) an die March etwa nördlich von Göding (Hodonín). Die Trasse führt längs der March weiter bis zur Einmündung der Bečva (in der Nähe von Troubky), wo sie sich teilt. Ein Zweig führt längs der Bečva über Prerau (Přerov) – Mährisch Weißkirchen (Hranice) und weiter bis an die Oder (Odrau / Odry?). Der andere Zweig folgt der March über Olmütz (Olomouc), verläßt die March etwa bei Littau (Litovel) und führt nach Pardubitz (Pardubice) zur Elbe.

wyk

Rauhnachtwanderung am 12. 11. in Wien

Unsere sehr beliebte Rauhnachtwanderung führt uns am 12. November wieder einmal nach Mauer. Wir gehen ein wenig durch den Maurer Wald (auf guten Wegen) bis zur Wotrubakirche.

Im Anschluß daran setzen wir uns gemütlich in einem naheliegenden Lokal zusammen.

Wir gehen gemütlich zirka eineinviertel Stunden – gutes Schuhwerk wird empfohlen, da wir bei jedem Wetter gehen! Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich zum Mitmachen eingeladen – auch die älteren Landsleute.

Es gibt zwei Treffpunkte: 1. Zwischen 17.15 und 17.30 Uhr im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche), wir fahren von dort pünktlich ab. – 2. Am Maurer Hauptplatz in Liesing (Linie 60) bei der Die Erste-Bank zwischen 18 und 18.15 Uhr (bitte pünktlich kommen).

Aus organisatorischen Gründen (Platzbestellung) ersuchen wir um Bekanntgabe der Teilnahme unter der Tel. / Fax-Nr: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe – wenn möglich bis 5. 11. (mit Angabe des Namens und einer telefonischen Erreichbarkeit). Selbstverständlich kann man sich auch unangemeldet an den Treffpunkten einfinden. Benutzen Sie eventuell Ihr Auto, vor allem ab der Steingasse.

Krampuskränzchen in Wien

Wir laden alle Sudetendeutschen, Freunde und Bekannte jeden Alters recht herzlich zum Krampuskränzchen am Samstag, 29. November (und nicht wie in der letzten „SP" angekündigt am 30. 11.) ins „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Großer Festssaal im Erdgeschoß, ein.

Beginn ist um 20 Uhr, Ende gegen 0.30 Uhr. Zum Tanz spielt der „Evergreen-Hans", für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Kommen auch Sie mit Familienangehörigen und Freunden – wir freuen uns schon jetzt auf eine rege Beteiligung. Übrigens: der Krampus steht schon in den Startlöchern, daher bitte brav bleiben.

Wir ersuchen, Krampuspäckchen mitzubringen – bitte diese unbedingt mit dem Namen des zu Beschenkenden zu beschriften. Der Krampus und seine Helfer werden diese – je nach Wunsch garniert mit leichten Hieben (jedoch nicht für die Bravgebliebenen) – zur Verteilung bringen. Ein kleiner Beitrag wird als Spende eingehoben, um die Kosten zu decken.

Sudetendeutscher Advent in Wien

Der traditionell überaus beliebte „Sudetendeutsche Advent – mit Adventsingen" – eine schöne, kulturell-besinnliche vorweihnachtliche Veranstaltung – wird am Sonntag, 30. November, im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat" in Wien 3, Steingasse 25, Erdgeschoß, begangen. Beginn ist um 16 Uhr – Einlaß ab 15.15 Uhr.

Dazu sind auch Sie, Ihre werte Familie, Ihre Bekannten und Freunde, die mittlere und jüngere Generation, vor allem auch die Kinder usw. recht herzlich eingeladen. Verleben wir gemeinsam eine besinnliche Stunde ohne jeden Advent-Kitsch, der ja auch heuer wieder leider schon sehr früh begonnen hat.

Eintritt frei, Spenden werden zur Deckung des Aufwandes erbeten. Wir freuen uns schon jetzt, auch Sie und Ihre werte Familie dazu begrüßen zu können.

Weihnachtsmarkt und Buchausstellung

Der schon seit Jahrzehnten zur Tradition gewordene Weihnachtsmarkt der SdJ Wien und die Buchaustellung finden heuer am Sonntag, 30. November (und nicht, wie in der letzten „Sudetenpost" angekündigt, am 1. 12.) von 12 bis 16 Uhr im „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) statt. Es gibt wieder viele selbstgebastelte Dinge, Weihnachtsdekorationen, Kerzen, Schmuck usw. zu sehen und wir bieten wieder selbstgemachte Weihnachtsbackwaren nach sudetendeutschen Rezepten an.

Daneben sind interessante Bücher, darunter etliche Neuerscheinungen, sowie der Bücherflohmarkt ausgestellt.

Wir laden dazu herzlich ein. Heuer gibt es wieder Tee und Kuchen. Wir erwarten auch Sie und all Ihre Freunde und Bekannten.

Das neue Theater in Pilsen hat auch eine Rekordskulptur

Das neue Theater in der Jizdecká-Gasse in Pilsen wurde am 27. August kollaudiert (abgenommen) und erhielt damit die erforderliche Betriebserlaubnis. Es ersetzt nach 46 Jahren die nicht mehr entsprechenden Räume des Kammertheaters, eines ehemaligen Kinos.

Dominiert wird der Theaterbau von einer Betonfassade, durchbrochen von ovalen Öffnungen, einer architektonischen Reinterpretation des Vorhangs, der die Realität des Tages und den magischen, illusionären Raum des Theaters teilt. Für die Gestaltung der Fassade wurden etwa hundert Kubikmeter Beton benötigt. Mit 22 mal 14 Metern ist es die größte Skulptur aus Beton im Lande. „Bestandteil des Konzeptes ist die angeleuchtete Fassade, gesteuert direkt von der Regie des Theaters, die damit zu einem szenographischen Objekt wird, zu einem Bestandteil der Vorstellung", führt Architekt Vladimír Kružík, Chef des Teams der Architekten- und Projektierungskanzlei Helika an, die hinter dem Gebäudevorschlag steht. Dominantes Material im Exterieur des Theaters ist der gegossene, in rotem Farbton gehaltene Beton.

Feierlich eröffnet wurde das für rund achthundert Millionen Kronen errichtete Bauwerk mit Bedřich Smetanas Oper „Die verkaufte Braut" am 2. September.

Der Bau des neuen Theaters ist Bestandteil des Projektes Pilsen als Europäische Kulturhauptstadt 2015. Den Neubau bilden zwei verbundene Teile, das eigentliche Theater und das Betriebsgebäude. Im letzteren befinden sich Kanzleien, Garderoben, im Hintergrund das Ensemble technischen Personals. Gleichzeitig bildet das Betriebsgebäude eine Schallbarriere gegen den Straßenlärm der anliegenden Gasse und schützt so davor das Theatergebäude. Dieses verfügt über zwei Säle, den Hauptsaal für 461 Besucher und eine kleinere Studioszene für 150 Besucher. Zwischen Bühne und Zuschauerraum befindet sich keine Barriere, die erste Reihe ist nur einen Meter von den Schauspielern entfernt. Die Bühne gliedert sich in eine Drehscheibe im Durchmesser von 11 Metern und acht 12 Meter zählende Regietische, beherrscht von lautloser Hydraulik.

Gebaut wurde das Theater von der Gesellschaft Hochtief. Als Ziel des neuen Theaters, das als Ersatz für das nicht mehr entsprechende Theater in der Prokopgasse entstand, erhöht es die Zahl der Zuschauer. Im vergangenen Jahr waren 175.000 gekommen. Pilsen ist die erste Stadt im Lande, die nach dem Jahr 1989 ein neues Theater einschließlich Hintergrund errichtet hat (čtk). wyk

Bahn heizt weniger

An elektrischer Energie und an Dieselkraftstoff haben die tschechischen Bahnen 332 Millionen Kronen eingespart. Das hat bedeutend zu ihrem Gewinn im ersten Halbjahr beigetragen. Der Chef der ČD, Daniel Kaducz, hat das im server Lidovka.cz beschrieben, daß durch Firmenwettbewerb bessere Preise für Elektrizität und Diesel erzielt werden konnten, daß dazu aber auch die schonendere Fahrweise der Lokführer und sparsamere Heizung in den Depots dazu beigetragen hat. (čtk). wyk

Petr Kellner ist der reichste Tscheche

Dem amerikanischen Magazin „Forbes" zufolge ist Petr Kellner, der Inhaber der Investmentgruppe PPF, weiterhin der reichste Tscheche. Das Vermögen Kellners sei allerdings im vergangenen Jahr von acht Milliarden Euro auf jetzt 7,35 Milliarden Euro geschrumpft, schreibt die Wochenzeitschrift. Mit weitem Abstand auf dem zweiten Platz rangiert der Besitzer des Unternehmens Agrofert, Andrej Babiš, der gegenwärtig auch Tschechiens Finanzminister ist. Babiš hat mit der Übernahme des Ministerpostens die Leitung seines Unternehmens an das Management abgetreten, um Interessenskonflikte zu vermeiden. Sein aktuelles Vermögen wird mit zwei Milliarden Euro beziffert.

Gedenkmesse in der Wiener Augustinerkirche

Den traditionellen Gottesdienst am letzten Sonntag vor Allerheiligen zelebrierten P. Mag. Matthias Schlögl OSA – Pfarrer von St. Augustin – unterstützt von Pater Bernhard Demel (Deutscher Orden), Bruder Klemens Dr. Ladner (Schulbrüder) und Ing. Josef Wagner (Donauschwaben). Viele Landsleute aus den VLÖ-Mitgliedsvereinen feierten die Franz-Schubert-Messe im Gedenken an die Verstorbenen und bei der Vertreibung ermordeten Landsleute. In seiner einfühlsamen Predigt nahm Pfr. P. Matthias auf die Hl. Schrift vom Tag Bezug, wo es im Buch Exodus heißt „daß man nicht vertreiben, Freunde nicht ausnützen und sie nicht schlecht behandeln soll". Wer unter den Vertriebenen denkt da nicht in dieser Stunde an das eigene Schicksal?

Zugleich hörten wir im Evangelium von der Gottes-und Nächstenliebe. Wie viele haben in dieser Zeit in ihrem Glauben gezweifelt? Kann denn Gott so etwas zulassen, warum läßt er so etwas zu, warum mußte das alles geschehen? Die Christen haben ein Heimatrecht in Österreich. Heimat ist für viele Menschen, die selbst Vertreibung erlitten haben, ein kostbares Gut.

Und zum Abschluß: Nicht vergessen, aber verzeihen! Es folgten Kranzniederlegungen der „Bruna" Wien, des Wiener Schwabenvereins und der Sudetendeutschen Landsmannschaft, begleitet vom Lied „Ich hatt' einen Kameraden". Als Zeichen der Verbundenheit mit der neuen Heimat wurde die Österreichische Bundeshymne gesungen.

Foto: Nechvatal

Vorweihnachtliche Handarbeitsschau

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und Freunde recht herzlich zur Vorweihnachtlichen Handarbeitsschau mit Verkauf am Freitag, dem 28. November, von 12 bis 18 Uhr, und Samstag, dem 29. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 1. Stock (Siebenbürger), ein.

WIEN

Arbeitskreis Südmähren

Kommenden Samstag, dem 8. November: Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – lest den Aufruf im Zeitungsinneren. – Samstag, 29. November: Krampuskränzchen aller Freunde im „Haus der Heimat". – Sonntag, 30. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Adventsingen in „Haus der Heimat". – Dienstag, 2. Dezember: Heimstunde unter dem Motto: „Advent und Nikolo daheim, im „Haus der Heimat".

Nordmähren

Nach der langen Sommerpause fand nun am 3. September bei endlich trockenem Wetter unser schon zur Tradition gewordener Ausflug nach Oggau am Neusiedler See in die Weinberge statt. Bei der Weinlaubenkuppel im „Ruster Hügelland" konnte Obmann Baschny viele Landsleute und Gäste begrüßen, darunter auch unser ältestes aktives weibliches Mitglied, Frau Charlotte Lorenz samt Sohn, sowie das älteste männliche Mitglied, Herrn Otto Vogt samt Tochter. Die Teilnehmer ließen sich die ausgezeichneten Oggauer Weine und einige schon reife Weintrauben bei der Weinlaubenkuppel gut schmecken. Den Ausklang fand der schöne Ausflug beim Heurigenbetrieb Peter Paul Fabian in Oggau, wo für das leibliche Wohl wie immer gut gesorgt war. – Unsere nächsten Treffen sind am 19. November und am 17. Dezember (Weihnachtsfeier), ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat" – Hoftrakt – II. Stock. Alle Mitglieder und Freunde der Heimatgruppe sind zu unseren Treffen recht herzlich eingeladen.

Ing. Thomas Baschny

EIN ZEITZEUGE BESONDERER ART

Für das Kaltenbrunner Heimattreffen 2015 wurde am 4. Oktober 2014 von den Pachners und Lehners aus Bad Leonfelden in der nach 1950 ausgelöschten Ortschaft Lahrenbecher (heute Mlýnec) eine Gedenkstätte errichtet.

Ein großes Kreuz aus Gußeisen, ein halber aufgefundener Mühlstein der einstigen Dorfmühle, ein großer Sockelstein vom Friedhof in Vyšší Brod (Hohenfurth) und zwei Inschrifttafeln dokumentieren die Vergangenheit der einstigen Ortschaft Lahrenbecher an der Staatsgrenze bei Reichenthal in Oberösterreich.

Zwölf Häuser mit 94 Bewohnern gehörten bis 1946 zur Gemeinde Unterschlagl, Pfarre Hohenfurth, Schulgemeinde Kaltenbrunn. Es gab auch eine Getreidemühle mit angebauter Gattersäge, eine Dorfkapelle und eine ganz besondere große Lehmgrube, aus der für die Hafner in Hohenfurth und Kaltenbrunn dieser wichtige Rohstoff abgebaut wurde. Böhmische Tonwaren wie Krüge, Schüsseln, Häferln, Petroleumplutzer und andere Erzeugnisse waren sehr begehrt auf Jahrmärkten. Der Eigentümer dieser Lehmgrube war der „Loambauer" in Lahrenbecher. Heute noch erinnern diese zum Teil verwachsenen Lehmgruben am Wanderweg nach Reifmas an die wirtschaftliche Vergangenheit.

Diese Ortschaft ist schon in den Hohenfurther und Rosenberger Urkunden im 14. Jahrhundert erwähnt und hatte Bestand bis zur Heimatvertreibung der deutschen Bewohner 1946. Nach 1950 wurden die Häuser vom tschechischen Militär gesprengt und es wurde eine Grenzwachekaserne errichtet, die nach 1990 geschlossen wurde. Heute befindet sich dort ein großer Pferde-Reitstall. Die Pfarrchronik von Hohenfurth vermerkt auch, daß am 17. 8. 1899 die Häuser Nr. 7, 8, 9, 10 und 11 durch Brandlegung eines Hüterbuben vom Haus Nr. 7 niederbrannten. Nach der Enteignung und der Vertreibung der deutschen Bewohner waren kurzzeitig Tschechen, Rumänen und Slowaken in den leerstehenden Häusern untergebracht, und als die Vorräte zur Neige gingen, das Vieh weggebracht war, begann der Verfall der Häuser, bis die Sprengkommandos jahrhundertealte Heimstätten dem Erdboden gleichmachten. Bis nach Leonfelden war noch in den 1950er Jahren das Donnern der Sprengungen hörbar, und große Scheinwerfer leuchteten nachts das Grenzgebiet ab, um „Republikflüchtlinge" aufzuspüren.

Heimat – in der Fremde erzählt man von ihr. Jedes Denkmal ist eine Geschichtsquelle.

Mit dem Bau des „Eisernen Zaunes" war eine Flucht in den Westen kaum möglich. Aber nun, nach 25 Jahren seit dem Fall des „Eisernen Zaunes", mit der offenen Grenze ist es möglich, den Spuren von Generationen zu folgen und die alte Heimat als geistiges Erbe mit dem unendlichen Leid und Schicksal zu durchwandern oder religiöse Kleindenkmäler zu renovieren, oder Gedenkkreuze als Zeitzeugen zu errichten.

Anstelle des großen Bauernhofes „Mautner" steht nun die Erinnerung. An der Rückseite des Denkmals ist noch der Brunnenschacht sichtbar, und der Weg führt vorbei in Richtung Oberhaid. Im Tal bei den beiden Bächen waren die Dorfkapelle und die Mühle. Eine sehr alte historische Steinbogenbrücke ist noch erhalten geblieben.

Heimat hat immer eine neue Bedeutung und hilft, die Geschichte zu verstehen. Sie wird niemals ein Auslaufmodell und ist ein Ort der Erinnerung. Text u. Bild: Werner Lehner

Mährisch Trübau und Zwittau in Wien

Das monatliche Treffen der Schönhengster aus Mährisch Trübau und Zwittau fand am Freitag, 24. Oktober, statt. DI. Harald Haschke, Obmannstellvertreter der Heimatgruppe Mährisch Trübau und Frau Helga Schachner von der Heimatgruppe Zwittau begrüßten alle Anwesenden beim gemeinsamen Heimatabend. Grüße sandten uns auch unser Obmann Rainer Schmid und Gattin Helga, die sich auf einer Kur befinden, und Frau Dr. Christa Grolig. – Zu bevorstehenden Geburtstagen gratulierten wir von den Trübauer Landsleuten: Dr. Sabine Schmid-Holmes, geb. Schmid (Wien), am 11. 11. (1966); Trude Irlweck, geb. Truppler (Mähr. Trübau, Gewitscherstraße), am 13. 11. (1924); Prim. Dr. Wolfgang Negrin (Wien) am 16. 11. (1952) und Regina Cudlik, geb. Schmid (Wien), am 18. 11. (1967). – Von den Zwittauer Landsleuten sind dies: Anna Felkl, geb. Gerischer (Rothmühl), am 24. 11. (1924); Helene Gerischer (Unterau, NÖ), am 19. 11. (1927); Ernst Haberhauer (Wien) am 3. 11. (1952) und Anni Weninger, geb. Schestag, am 25. 11. (1930). – Trude Irlweck feierte mit uns schon bei diesem Heimattreffen den besonderen Tag ihres kommenden 90. Geburtstages. Der Schönhengster Heimatbund verlieh ihr zu diesem Anlaß für die Verdienste um das kulturelle Leben der Sudetendeutschen Volksgruppe insbesondere als Dank für ihre langjährige Tätigkeit als Schriftführerin und Mitarbeiterin der Heimatgruppe Mährisch Trübau die „Walther-Hensel-Medaille". Obwohl sie nach 45 Jahren offiziell ihr Amt als Schriftführerin abgegeben hat, ist sie weiterhin bei all unseren Treffen dabei und in ihrer humorvollen Art Auskunftsbüro, Neuigkeiten-Drehscheibe und auch Klagemauer für alle Trübauer. Wir wünschen unserer Jubilarin weiterhin viel Gesundheit, Kraft und Zufriedenheit. – Den sudetendeutschen Medien haben wir entnommen: Am 9. und 10. Oktober fand die Deutsch-tschechische Denkmalpflegertagung in Braunau / Broumov in Tschechien statt, in deren Rahmen das Seminar der Bür-

gervereinigung Omnium „Abdrücke der Geschichte in Stein" vorgetragen und diskutiert wurde. Das Ziel des Projektes ist es, die außerordentliche Wichtigkeit dieser vergessenen Denkmäler für das Gedächtnis der Nation zu erklären und hervorzuheben sowie Erfahrungen und Zugänge zur Dokumentation und Methoden der Erneuerung dieser Denkmäler zu vermitteln. Das Projekt steht unter der Schirmherrschaft des stellvertretenden Ministerpräsidenten Tschechiens. Projektpartner sind die „Heimatpflegerin der Sudetendeutschen" in München und das „Institut für Kulturgeschichte" an der Akademie für Wissenschaften Tschechiens. – In der Oktoberfolge der Zeitschrift „Sudetenpost" wurde in der Glosse „Rechtswahrung" von Manfred Maurer darauf hingewiesen, daß die Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München schon im Jahre 1978 die „Rechtswahrung zur Aufrechterhaltung der Vermögensansprüche der Sudetendeutschen" beschlossen hatte. Dabei wurde die Sudetendeutsche Landsmannschaft ermächtigt, Ansprüche gegenüber allen Stellen anzumelden, die für die Wiedergutmachung der Enteignung zuständig sind. Deshalb wäre es wichtig, daß möglichst alle enteigneten Sudetendeutschen das Interesse an ihrem ehemaligen Eigentum in Tschechien durch Einsenden des Formulars an die Redaktion der „Sudetenpost" bekunden. Allen Interessierten wurde eine Kopie des Formulars zum Eigentumsrecht zwecks Rücksendung an die Redaktion der „Sudetenpost" übergeben. – Das Totengedenken der Heimatvertriebenen fand am Sonntag, 26. Oktober, in der Augustinerkirche in Wien, Augustinerstraße 3, statt. Es waren wieder viele Teilnehmer zu der würdigen Feier gekommen. Drei Kränze von verschiedenen Landsmannschaften wurde unter den Klängen des „Guten Kameraden" niedergelegt. – Schriftführerin Edeltraut Frank-Häusler berichtete von ihrer Reise, die sie nach Siebenbürgen (Transsilvanien) geführt hatte. Denn auch da haben ja 800 Jahre lang Deutsche – die Siebenbürger Sachsen – gelebt, gearbeitet und die Wirtschaft zur Blüte gebracht. Es erinnern noch viele wunderschöne Bauten, Dörfer, Kirchenburgen und Befestigungen daran. Die vier Könige Rumäniens waren aus dem Geschlecht der Hohenzollern und Sigmaringer. Es gab hier zwar keine Vertreibung, aber totale Enteignung durch die Russen, Zwangsarbeit und Umsiedlung. Ceaucesku bezahlte z. B. seine Staatsschulden damit, daß er Deutsche an Deutschland – im übrigen auch Juden an Israel – „verkaufte"! Es gibt zwar noch deutschsprachige Schulen und Museen der Deutschen, aber kaum deutschsprachige Kinder. Auch landschaftlich ist Rumänien wunderschön. Ich habe viele meiner Vorurteile begraben müssen. – Unser nächstes Heimattreffen findet am Freitag, 28. November, um 16 Uhr, im Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33, statt.

Edeltraut Frank-Häusler

„Bruna" Wien

Zu unserem ersten gemütlichen Beisammensein nach der längeren Sommerpause kamen doch einige Landsleute und Mitglieder. Gerti Schreckeneder und Inge Stöss durften wir als Gäste begrüßen. Der Vorstand erzählte von Aktivitäten und Ausflügen des Sommers: Reisen des Südmährischen Museumvereins Laa an der Thaya führten nach Nordmähren, Südpolen (Schlesien) und in die Walachei. Zu den Städten Cesky Tesin / Czeski Cieszyn / Teschen, die tschechisch, polnisch geteilte Stadt, nach Ostrava / Mährisch Ostrau, Besuch des ehemaligen Eisenwerkes Dolni Vitkovice, Auschwitz, Krakau und der Hauptstadt Schlesiens Opava / Troppau (Geburtsort des Vaters von Ehrenobfrau Ingeborg Hennemann). – Am Sonntag, dem 10. August kamen einige Brünner Landsleute mit dem Vorstand der „Bruna" Wien zum Südmährer-Kirtag ins Museumsdorf nach Niedersulz. Einzug der Trachten mit anschließendem Volks- und Publikumstanz und guter musikalischer Unterhaltung mit den „Weinviertler Buam". – Urlaubsfahrt des „Bruna"-Vorstandes ins wunderschöne Salzburger Seenland: Bei einem Tagesausflug in die deutsche Kurstadt Bad Reichenhall sind wir beim Alten Rathaus vorbeigekommen, an dem eine Gedenktafel angebracht ist: „Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden mehr als 6000 heimatvertriebene Deutsche hilfsbereit aufgenommen. 1982 in Dankbarkeit gestiftet: Die Sudetendeutsche Landsmannschaft und die Landsmannschaften der Schlesier, Sachsen, Ost- und Westpreußen, Banater und Schwaben." Am Donnerstag, dem 4. September folgte der Vorstand mit Brünnern der Einladung eines Gedenkempfanges Fünfzig Jahre Patenschaft mit Klosterneuburg. – Patenschaftsbeschluß am 4. 9. 1964. Zuerst lud Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager in das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum in die Rostockvilla ein. Anläßlich der Patenschaft wurde die Sonderausstellung „Bedeutende Klosterneuburger aus Böhmen, Mähren und Schlesien" gestaltet. Empfang des Gemeinderats mit dem Bürgermeister, mit Vertretern des Bundesverbandes der SLÖ, vieler Obleute wurde in diesem Jubiläum gedacht und eine Ehrenurkunde an die Stadt Klosterneuburg von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel überreicht. Die Südmährische Spielschar Gruppe Moravia Cantat aus Stuttgart umrahmte mit Gesang und Volkstanz die Feier. – Bei einem Kurzurlaub in Moorbad Harbach im Waldviertel besuchte der Vorstand das Mitglied Hedwig Spurny, weitere Ausflüge nach Weitra, Gmünd und in die Blockheide der Wackelsteine. Besichtigung der Ausstellung „Schauplatz Eiserner Vorhang" Europa: Gewaltsam geteilt und wiedervereint. Auf Schloß Weitra wurden auch Dokumentationen der „Vertreibung der Sudetendeutschen" umfangreich gestaltet und beschrieben. – Am Sonntag, dem 14. September stand der Heimattag in Klosterneuburg im Zeichen des 50. Patenschaftsjubiläums und 900 Jahre Chorherrenstift, bei dem auch viele Brüder ihre Heimat in Böhmen, Mähren und Schlesien hatten. In der Stiftskirche Klosterneuburg zelebrierte erstmalig Prälat Dr. Franz L. Fahrner, Militärgeneralvikar, unterstützt von Bruder Clemens Hofrat Dr. Gottlieb Ladner von den Schulbrüdern in Strebersdorf. Der Musikverein Leopoldau spielte die „Deutsche Messe" von Franz Schubert. Danach Fest- und Trachtenzug zum Sudetendeutschen Platz, Worte des Gedenkens vom Obmann der Südmährer, Dkfm. Hans-Günther Grech, beim Heimatdenkmal, und anschließend sprach der Vizepräsident des Europäischen Parlaments, Othmar Karas, die Festrede in der Babenbergerhalle. – Am Sonntag, dem 20. September unternahmen wir eine Tagesfahrt mit Waltraud Böhm zur Sonderausstellung „25 Jahre Grenzöffnung" ins Südmährische Heimatmuseum Laa a. d. Thaya. Gezeigt wurden Berichte und Fotos speziell der südmährischen Gebiete von Joslowitz über Zwingendorf und Znaim, sowie persönliche Schicksale der Südmährer. Die Fahrt mit dem Südmährischen Museumsverein Laa a. d. Thaya führte in die Mährische Walachei nach Zlin mit Besichtigung des Schuhmuseums Báta (ehemalige Schuhproduktion) weiter nach Roznov – Radhostem, Spaziergang durch das Freilichtmuseum eines Walacheidorfes, in den Kurort Luhacovice und dem Wallfahrtsort Velehrad. Nach den Erzählungen des Vorstandes saßen unsere Landsleute noch sehr angeregt und unterhaltsam zusammen. – Am Sonntag, dem 26. Oktober, Totengedenken in der Augustinerkirche und Kranzniederlegung der „Bruna" Wien". Am Sonntag, dem 30. November SdJÖ-Weihnachtsmarkt im „Haus der Heimat" (2. Stock) von 12 bis 16 Uhr, und Sudetendeutscher Adventnachmittag (Großer Saal, Erdgeschoß), Einlaß 15.30 Uhr und Beginn 16 Uhr. – Unsere letzten Heimatnachmittage in diesem Jahr sind am Samstag, dem 8. November, und am Samstag, dem 13. Dezember unsere Adventfeier.

Ulrike und Christiane Tumberger

Bund der Nordböhmen

Oktober-Treffen. – Bei unserer Zusammenkunft am 11. 10. herrschte anfangs große Aufregung, weil in unserem gewohnten Raum beim Ebner andere Gäste saßen. In dem etwas kleineren Gastraum mußte man sich erst orientieren und einen Sitzplatz finden. Dann wurden noch Leinwand und Vorführtisch für den Diavortrag von Susanne Peterseil aufgebaut. Dieser Vortrag versprach sehr interessant zu werden, denn wer kommt schon so leicht nach Japan? Auf einem Tisch waren einige Anschauungsgegenstände – kleine Souvenirs – aus diesem fernen Land zu bestaunen. Susanne Peterseil erklärte zu Beginn, wie sie zu ihren Aufenthalten in Japan kam. Sie ist nämlich Assistenzprofessorin I. Grades der IKENOBO-Schule in Kyoto, Japan und lehrte in Wien dreißig Jahre lang Ikebana. Anfangs erfuhren wir viel Neues über Land und Leute, das heißt Größe des Landes, die große Bevölkerungsdichte in den Städten, die beengten Wohnverhältnisse, auch über Wirtschaft und Religion. Die Japaner gehören sowohl dem Buddhismus als auch dem Ahnenkult des Schintoismus an, feiern jedoch genauso Weihnachten und Ostern. Die Dias führten uns in die Großstädte Tokio und Kyoto, aufgenommen im Frühling mit vielen wunderschönen Kirschblütenbäumen. Ebenso sahen wir herbstliche Eindrücke in Landschaftsgärten, die unbedingt sechs Vorzüge erfüllen müssen, wie: Weite, Wasser, Aussicht, kunstvolle Anordnung, Vornehmheit, Abgeschiedenheit. Beeindruckend waren die Bilder von KAMAKURA, des großen Daibutsu, der schönsten Buddha-Figur der Welt, wir sahen Zen- und Steingärten, ebenso Todaji, das größte Holzbauwerk. Aber auch Aufnahmen von Kindern, Studenten, Hochzeiten, und nicht zu vergessen, die drei Äffchen: Nichts Böses hören, nichts Böses sehen, nichts Böses sagen. Diese Schnitzerei befindet sich in NIKKO, dem Weltkulturerbe. Auch von KYUSCHU, der südwestlichen Insel von Japan, mit Beppu und den heißen Quellen sahen wir schöne Ansichten. Humorvolle Erzählungen begleiteten die vielen Bilder aus einer anderen Welt, und alle hörten gebannt zu, es war mucksmäuschenstill im Raum! Den Abschluß bildete eine Serie von Dias, die in einer Ausstellung von wunderschönen Ikebana-Gestecken entstanden. Kräftiger Applaus dankte Susanne Peterseil für ihren eindrucksvollen Vortrag. – Obmann Dieter Kutschera holte nun die Geburtstagsglückwünsche für die Oktober-Geborenen nach – die Geburtstagskinder waren in großer Zahl anwesend – und verwies auf den in Aussicht gestellten „Halbtagsausflug" zum ORF, wo wir Mitte November eine „Backstage-Führung" unternehmen wollen. – Die „Weltreise Nr. 6" bei der monatlichen Zusammenkunft am 8. November entfällt, dafür soll jeder eigene oder auch andere Gedichte zum Vortrag bringen.

Herta Kutschera

TIROL

Landesverband Tirol

September: Nach der Sommerpause fand sich die treue Stammgruppe am 11. September zur gewohnten Stunde in unserem Stammlokal Ottoburg ein, dankbar einander wiederzusehen ohne größere Beeinträchtigungen über den unfreundlichen Sommer. Wie immer wurden Grüße in Empfang genommen von Freunden, die nicht kommen konnten und Glückwünsche zu den kommenden Geburtstagen geschrieben und Verstorbener gedacht. Dann wurde es fröhlicher, stand doch die Planung an, wohin, wo essen oder was am Nachmittag tun und was besichtigen in Südtirol am 9. Oktober? – **Oktober:** Wie gewohnt seit vielen Jahren, machte sich auch heuer im Oktober, genauer am 9. 10., eine fröhliche Gruppe auf gen Süden, um bei herrlichem Wetter in Südtirol den Heurigen zu kosten und Kastanien, die ja traditionell dazugehören. Zunächst war schon die Fahrt über den Brenner zu genießen, Sonnenschein gab der Laubfärbung die besondere Note und viel zu schnell war Sterzing erreicht. Diese wunderschöne Stadt lädt alljährlich ein zu einem Gang durch die schmalen Straßen der Fußgängerzone, entlang an den gepflegten alten Häusern, noch im verschwenderischen Blumenschmuck. Neue Durchgänge und Durchblicke in verwunschene Innenhöfe wurden von der Chronistin entdeckt, und einmal mehr nahm sie sich vor, diese schöne Stadt auch alleine und genauer einmal zu erkunden. Nach Einkehr zu einer Tasse Kaffee und einer schnell vergangenen guten Stunde ging es weiter nach Brixen. Das uns von einem früheren Ausflug schon bekannte Gasthaus, mitten in den Weinbergen gelegen, wurde angesteuert. Angemeldet und liebenswürdig empfangen, wurde in fröhlicher Runde urig getafelt. Ein Abstecher ins Gebirge war noch im Programm des Nachmittages vorgesehen und hinauf ging es in vielen Windungen. Ein Spaziergang durch das Dorf, eine sehr alte Kirche konnte bewundert werden und ein scheinbar noch älterer Kastanienbaum davor mit ehrender und beschreibender Plakette. Herrlich auch der Blick hinunter ins Tal, eine großartige Perspektive. Und dann ging es heimwärts, die Serpentinenstraße wieder hinunter. Vergnüglich die Heimfahrt zurück nach Innsbruck, dankbar, so gut gefahren zu sein. – Und wie immer, zur Erinnerung, am 13. November treffen wir uns ab 13.30 Uhr in der Ottoburg.

Dietlinde Bonnlander

OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht auf diesem Wege allen im Monat November geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Herzliche Grüße gehen an Frau Gertraud Hansen, 93 Jahre am 6. 11., Herrn Helmut Halbritter, 84 Jahre am 14. 11., Frau Irene Axmann, 65 Jahre am 16. 11., Frau Jutta Deutsch, 75 Jahre am 17. 11., Frau Brunhilde Edler, 98 Jahre am 21. 11., Herrn Werner Masa, 75 Jahre am 25. 11., und Frau Maria Bregartner, 87 Jahre am 28. 11. – Liebe Landsleute! Bei Todesfällen von Mitgliedern bitte ich die Angehörigen, mit mir telefonisch (0 732 / 68 27 87) oder schriftlich in Verbindung zu treten. Danke!

Walfriede Masa, Obfrau

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 11. Walter Pachner, Bad Leonfelden; 15. 11. Leopoldine Woisetschläger; 17. 11. Mag. Ruth Vejvar; 19. 11. Josef Papelitzky, 23. 11. SR Gertraude Resch, Bad Aussee; 28. 11. Helga Köppl; 29. 11. Franz Koppenberger; 29. 11. Dipl.-Ing. Herwig Müller. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler in Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Kössl Hermine, 88 Jahre am 4. 11. Lorenz Hermann, 83 Jahre am 5. 11. Köppl Helga, 83 Jahre am 28. 11. Klein Cäcilia, 80 Jahre am 22. 11. Danko Franz, 76 Jahre am 6. 11. Jaksch Ferdinand, 72 Jahre am 14. 11. Pfeifer Erich, 70 Jahre am 15. 11. Böhm Monika, 70 Jahre am 18. 11. Axmann Irene, 65 Jahre am 16. 11. – **Kulturfahrt nach Lippen und Kalsching.** Der Böhmerwaldbund Oberösterreich veranstaltete am Samstag, dem 27. September seine jährliche Kulturfahrt in den Böhmerwald. Sechsunddreißig Teilnehmer aus dem Böhmerwald und Mähren fuhren frühmorgens von Linz durch den Haselgraben, Leonfelden, Weigetschlag, Grenze, vorbei an Hohenfurth nach Lippen. Unser Ziel war der Baumwipfelpfad. Zuerst fuhren wir mit einem Vierer-Sessellift und dann begann ein zirka 675 m langer, langsam ansteigender Weg zum 40 m hohen Aussichtsturm. Von dort gibt es eine gute Fernsicht in den schönen Böhmerwald und zum Moldau-Stausee. Mittag ging es dann mit dem Bus von Lippen über Friedberg, Schwarzbach, Höritz, Gojau nach Kalsching zum Mittagessen und dann zum Rosenauermuseum. Ing. Erich Müller hat uns schon im Bus über dieses Museum Wissenswertes erzählt, da die Exponate fast nur in Tschechisch angeschrieben sind. Durch die Information von Ing. Erich Müller war der Besuch des Rosenauermuseums doppelt interessant. Vielen Dank an Erich. Nach dem anschließenden Kaffee fuhren wir über Krummau, der Moldau entlang nach Rosenberg, Hohenfurth, Grenze Weigetschlag, durch den bereits ein wenig verfärbten Haselgraben bei fast wolkenlosen Himmel zurück nach Linz. Es war eine gelungene Fahrt und nicht wenige meinten, in diese Gegend fahre ich bald wieder mit meinen Kindern und Enkerln.

Hilde Rienmüller / Helga Böhm

Wels

Herzliche Gratulation zum Geburtstag unseren November-Geborenen mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit sowie frohe und glückliche Tage im neuen Lebensjahr. Besondere Grüße gelten unseren nachstehenden Mitgliedern: Frau Helma Maria Reim, geb. am 1. 11.; Frau Irene Wuschko, geb. am 2. 11.; Frau Gertrude Fischer, geb. am 3. 11.; Herrn Helmut Nimmerrichter, geb. am 3. 11.; Frau Elisabeth Matejka, geb. am 5. 11.; Frau Erika Dantlinger, geb. am 6. 11.; Frau Maria Sadleder, geb. am 14. 11.; Herrn Karl Bregartner, geb. am 15. 11.; Frau Erika Bestereimer, geb. am 16. 11.; Herrn Georg Kebrele, geb. am 19. 11.; Frau Maria Bregartner, geb. am 28. 11.; Frau Sigrid Porpaczy, geb. am 29. 11.; nochmals unsere besten Glück- und Segenswünsche. – **Termin-Hinweise:** Unser November-Stammtisch findet wieder am Dienstag, dem 25. November, beim „Knödelwirt" am Grünbachplatz statt. – Unsere diesjährige Adventsfeier wird am Montag, dem 8. Dezember, stattfinden. Separate Einladung geht Ihnen noch zu.

Brigitte Schwarz

Enns-Neugablonz – Steyr

Allen Mitgliedern, die im Monat November Geburtstag haben, gratulieren wir herzlich. Wir wünschen Ihnen alles, alles Gute, vor allem Gesundheit und noch schöne Jahre mit Freunden und Familie! Walter Kundlatsch am 18. 11., Ingrid Lischka am 5. 11., Christa Neumann am 3. 11. (91. J.), Christa Scharf am 26. 11. (85 J.), Gerald Schlögelhofer am 14. 11. – Unser monatliches Treffen findet Donnerstag, 13. November, im Café Hofer in Enns, um 15 Uhr, statt. – Unsere Adventfeier haben wir ebenfalls im Café Hofer, Donnerstag, 11. Dezember , um 15 Uhr. – Gleichzeitig laden wir zur Auszahlung des Sparvereines im Hotel Lauriacum, Freitag, 5. Dezember, 17 Uhr, ein. Es ist gleichzeitig die Jahreshauptversammlung und Neuwahl des Vorstandes.

Ingrid Hennerbichler

NIEDERÖSTERREICH

Horn

Unser Heimatabend im Oktober war etwas schwächer besucht, als gewohnt. Lm. Krebs leitete in Vertretung des entschuldigten Obmannes einen sehr gemütlichen Nachmittag. – Vorschau: Samstag, 8. November, 16 Uhr, Gasthaus Blie: Videofilm „Die Otto-Wagner-Kirche am Steinhof in Wien" von Klaus Seidler. Es wird um zahlreiche Teilnahme ersucht!

Christian Stefanitsch

DEUTSCHLAND

Kreisgruppe Weilheim-Schongau

Vor 65 Jahren wurde unsere Ortsgruppe in Weilheim gegründet. – 68 Jahre sind es her, seit wir Sudetendeutschen in Bayern angekommen sind. In den nächsten Monaten folgten nur noch jene, denen die Tschechen auf Grund ihrer politischen Einstellung, das Bleiberecht zugesichert hatten. Ihr einziges Privileg war dann, daß sie ihren gesamten Hausrat und die Wohnungseinrichtung mitnehmen durften. Egal auf welcher Seite ein Deutscher aus Böhmen, aus Mähren und Sudetenschlesien auch stand, in der nun rassistisch homogenen Tschechei, heute Tschechien, gab es für Deutsche kein Lebensrecht mehr. Wenn es auch für uns Vertriebenen anfangs in unserer neuen Heimat alles andere als ein Honiglecken war, so hatten wir dennoch großes Glück. Die Siegermächte zerstritten sich und wir wurden urplötzlich wieder gebraucht. Daraus erwuchs die Zeit des Wirtschaftswunders. Innerhalb von zwei Jahrzehnten war das zu einem Drittel im Krieg durch

Bombenangriffe zerstörte westliche Deutschland wieder aufgebaut und die Vertriebenen waren weitgehend integriert. Dennoch galten wir noch lange Zeit als die Flüchtlinge. Obwohl wir Vertriebenen große Gebiete der Bundesrepublik, insbesondere in Bayern, erst wirtschaftlich auf Vordermann brachten, erreichten wir die volle Integration erst nach gut fünfzig Jahren. Es ist schon erstaunlich, wie sich insbesondere Bayern durch uns Vertriebene veränderte. Bayern galt Anfang der fünfziger Jahre als rückständig und rangierte in der wirtschaftlichen Leistung der Bundesländer sehr weit hinten. Von Jahr zu Jahr wuchs nun die Wirtschaftskraft mit dem Steueraufkommen. Seit dreißig Jahren zahlt nun Bayern in den Länderausgleich ein und trägt nun seit mehren Jahren den Hauptanteil. Würde heute eine ehrliche Bilanz gezogen, so müßte unser Ministerpräsident den Beziehungen zu Tschechien noch eins draufsetzen. Er müßte diesem Edvard Benes, dem größten Förderer Bayerns, ein ehrwürdiges Denkmal setzen. Denn aus dem Verbrechen der Vertreibung entstand hier Großartiges. Wenn wir die Geschichte unsere Welt betrachten, ist Ähnliches, wie hier in Deutschland, noch nie vollbracht worden. Deshalb ist es absolut ein guter Grund, die Gründung unser Landsmannschaft in Erinnerung zu rufen und die erarbeiteten Erfolge zu feiern.

Gustav Stifter

Neuburg an der Donau

Heimatpfarrer Dieter Lang ist tot! Am Morgen des 9. Oktober ist er seinem dritten Herzinfarkt erlegen. 40 Jahre stand er im Dienste Gottes, war er da für die Menschen, davon elf Jahre für uns Iglauer. Zu uns „Iglauern" hatten Pfarrer Dieter Lang und seine Mutter schon lange vor 1974 gefunden. Die Freundschaft zum damaligen Obmann Hans Plott trug maßgeblich zur Entscheidung von Pfarrer Lang bei, 2003 das Amt als Iglauer Heimatpriester zu übernehmen. Sein Lebensweg begann am 25. November 1947 in Hawangen im Allgäu. Seine Mutter, eine Kindergärtnerin, hatte im dortigen Kindergarten nach der Vertreibung aus Stannern Arbeit und Unterkunft gefunden. Der Vater, den er als solchen anerkannte, war im Lazarett seiner schweren Kriegsverletzung erlegen. Zu seinem leiblichen Vater bestand kein Kontakt. Die Biografie seiner Mutter, die von ihr weitergegebene Liebe und Fürsorge, ihre Heimatverbundenheit, ihre Lebensgeschichte, die er auch zum Thema seiner im Stannerer Dialekt verfaßten Weihnachtsgeschichte machte, und ganz besonders ihr ihm vorgelebtes Versöhnen und Verzeihen waren es, die maßgeblich auch seinen Einsatz zur Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen prägten. Daß ihm das zu einem guten Stück auch gelungen ist, beweist die Tatsache, daß nach seiner Rede zum Abschluß der Einweihung der Kreuzwegstationen in Stannern, am 27. September Tränen in den Augen von tschechischen Teilnehmern gesehen wurden und daß der (kommunistische) Bürgermeister von Stannern auch ausdrücklich die deutschen Landsleute einlud, doch bitte auch zur Einweihung der demnächst fertiggestellten Kapelle am Ende des Kreuzwegs wieder nach Stannern zu kommen. Den Weg zum Priester hat Dieter Lang Geistlichen in seiner Umgebung zu verdanken, die ihn in jungen Jahren vor allem aufrichtige Frömmigkeit, Argumentationsfreude und Geduld lehrten. Aus ärmlichen Verhältnissen stammend, war es für den begabten Buben schwer, das Gymnasium zu besuchen. Unter Mithilfe des Dorfpfarrers schaffte er es und studierte danach neben den bereits erwähnten Fächern auch Grenzwissenschaften. Zur Jugend hat es ihn früh hingezogen. In Weilach hat er die Landjugend aufgebaut, in Wangen im Allgäu war er in den Semesterferien als Erzieher in einem Heim tätig und sollte dieses Heim mit 400 Jugendlichen übernehmen. Doch er wollte mehr, als „nur" menschliche Betreuung. Er wollte in Krisenzeiten da sein für Menschen – und das ganz bewußt als Priester. 2003 hatte Pfarrer Dieter Lang das Amt des Heimatpriesters übernommen, als direkter Nachfolger von Dechant Josef Schlossnikel. Diejenigen, die dabei waren, werden sich bestimmt noch an den eindrucksvollen Gottesdienst der beiden Priester im Marstall des Schlosses Hellenstein in Heidenheim erinnern. Schon bei der ersten Begegnung, bei der Bundesvorstandsitzung im Dezember 2002 in Buchen, bei der die Nachfolgeregelung getroffen wurde, war klar, daß wir in ihm einen würdigen Nachfolger für Dr. Janko und Pfarrer Josef Schlossnikel gefunden hatten. Seine aktive Mitarbeit, seine Beiträge in Wort und Tat, seine eigenen Initiativen bewiesen, daß er voll und ganz hinter unseren Zielen stand. Seine in Wort, Bild und Ton festgehaltenen Predigten und Beiträge sind nun sein Vermächtnis, sind Beitrag zur Bewahrung unsere Geschichte. Sie bleiben archiviert und bleiben Erinnerung an ihn. Für sein so vielseitiges Engagement für uns Iglauer, wurde Pfarrer Dieter Lang beim Heimattag 2012 mit der Verleihung der goldenen Ehrennadel geehrt. Uns bleibt, ihm von ganzem Herzen zu wünschen: Ruhe sanft in Gottes Frieden! Und er würde vermutlich mit dem Satz aus seiner Dankanzeige im diesjährigen Grenzboten antworten: „Gott segne Euch alle und schenke Euch seine Liebe. Die meine habt Ihr!"

Die Stimme der Jugend und mittleren Generation

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Unsere wichtigsten überregionalen Termine – dazu gibt es Ankündigungen im Zeitungsinneren: Samstag, 8. November: Österr.-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle Klosterneuburg. – Mittwoch, 12. November: Rauhnachtwanderung in Wien. – Montag, 10. November; Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat", Beginn ist um 19 Uhr. – Samstag, 29. November: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat" in Wien. – Sonntag, 30. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Sudetendeutscher Advent im „Haus der Heimat" in Wien 3.

Bundesverband

Jeden Mittwoch ab 16.30 Uhr Möglichkeit für ein persönliches Gespräch – bitte uns vorher zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren – im „Haus der Heimat" in Wien 3, Steing. 25 / Hoftrakt / 2. OG . – Wir eilen mit Riesenschritten den letzten Wochen dieses Jahres entgegen. Am Programm stehen noch etliche interessante und schöne Veranstaltungen. Eine Teilnahme der jüngeren und mittleren Generation an diesen ist sehr wichtig. Wir ersuchen die älteren Landsleute, bei den eigenen Kindern und Enkelkindern das Interesse zu wecken und sie zum Mitmachen zu animieren. Zu all unseren Veranstaltungen dürfen wir alle Freunde und interessierte Landsleute sehr herzlich einladen. – Wieder einmal richten wir an Sie alle eine **dringende** Bitte: Jede sudetendeutsche Orts-, Bezirks- oder Heimatgruppe möge so rasch als möglich alle jungen Leute und die Kinder / Enkelkinder (ab zirka fünf bis 28 Jahre) der Landsleute namentlich mit Geburtsdaten und Anschrift erfassen. Geben Sie uns bitte die aufgenommenen Anschriften dann sofort bekannt, damit wir mit den Leuten in Kontakt treten und ihnen den „Rundbrief", unsere Zeitschrift, kostenlos übermitteln können – besten Dank dafür. Dies müßte doch jeder sudetendeutscher Gruppe möglich sein – sprechen Sie mit den Landsleuten und erklären Sie diesen, wie wichtig dies ist. – Nicht vergessen: Am kommenden Samstag, dem 8. November: Österreichisch-sudetendeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle Klosterneuburg von 18 bis 23 Uhr. Hier wäre wieder eine Gelegenheit zum Mitmachen. Es sind bereits etliche Vorverkaufskarten an den Mann gebracht worden – noch sind einige wenige Plätze zu vergeben. – Montag, 10. November: Sudetendeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat", 2. OG, Beginn 19 Uhr. Jedermann, gleich welchen Alters, ist herzlich zum Mitmachen eingeladen. Freunde sollen mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinneren. – Am Mittwoch, 12. November, machen wir wieder unsere Rauhnachtwanderung. Dazu treffen wir einander zwischen 17.15 und 17.30 Uhr (pünktlich) in unseren Räumlichkeiten im „Haus der Heimat", Hoftrakt / 2. OG., und zwischen 18 und 18.15 Uhr am Maurer Hauptplatz (bei der Die Erste Bank), Linie 60. Bitte dazu unbedingt die Ankündigung im Zeitungsinneren lesen. – Samstag, 29. November: Krampuskränzchen der Sudetendeutschen und unserer Freunde, „Haus der Heimat", Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß. Beginn ist um 20 Uhr. – Sonntag, 30. November: Weihnachtsmarkt von 12 bis 16 Uhr im „Haus der Heimat", Hoftrakt / 2. Obergeschoß – anschließend ist im Großen Festsaal im Erdgeschoß der Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen (ab 16 Uhr).

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

NOVEMBER

8. 11., 15 Uhr, Heimatmuseum Vöcklabruck: **Vortrag über Weltraumpionier Hermann Oberth.**

8. 11., 14 Uhr: **Stammtisch der Böhmerwäldler** im „Kremstalerhof" in Leonding.

12. 11., 19 Uhr: **Stammtisch in Freistadt,** Gasthof „Zur Jaunitz".

13. 11., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** im Café Hofer in Enns.

14. 11., 16 Uhr: **Monatliches Treffen** des Sudetendeutschen Kulturkreises im U-Hof in Linz.

15. 11., 10 Uhr, **Jahreshauptversammlung der SL OÖ** im U-Hof in Linz.

25. 11., 18.30 Uhr: **Stammtisch beim „Knödelwirt"** in Wels.

30. 11., 14 Uhr: **Adventfeier der Gruppe Haslach.**

DEZEMBER

1. 12., 14.30 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach,**in Simbach, Gasthof Digruber.

2. 12., 14 Uhr: **Kaplitzerrunde mit Adventfeier** im „Klosterhof" Linz.

8. 12., 14 Uhr: **Adventfeier im Gasthof Deim** beim Böhmertor in Freistadt.

8. 12., 14.30 Uhr: **Adventfeier im Herminenhof** in Wels.

11. 12., 16 Uhr: **Adventfeier im Café Hofer** in Enns.

11. 12., 16 Uhr: **Advent- und Weihnachtsfeier des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.

13. 12., 15 Uhr: **Adventfeier im Heimatmuseum Vöcklabruck.**

13. 12., 14 Uhr: **Adventfeier der Böhmerwälder** im „Kremstalerhof" in Leonding, gemeinsam mit den Südmährern.

Hilde Rienmüller

Spenden für die „Sudetenpost"

15,00 Streit Gertraud, 4600 Wels
31,00 Plihal Franziska, 3341 Ybbsitz

Die „Sudetenpost" dankt den Spendern herzlich.

REDAKTIONSSCHLUSS

Der Redaktionsschluß für die Nr. 12 / 2014 der „Sudetenpost" ist **Donnerstag, der 4. Dezember 2014, um 12 Uhr.**

Bis dahin müssen die Beiträge spätestens in der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Erscheinungstermin ist der 11. Dezember.

Sudetenpost

Eigentümer und Verleger:
Sudetendeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetenpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. **Adresse:** 4040 Linz, Kreuzstraße 7. **Druck:** LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,60. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:
Sudetendeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:
Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST", als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 16. Dezember: Sonderausstellung **„Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert",** im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 18 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

Bis 19. April 2015: Sonderausstellung **„160 Jahre Verlag und Buchdruckerei J. Steinbrener",** im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 21. Dezember: Sonderausstellung **„25 Jahre Grenzöffnung – Impressionen aus der verlorenen Heimat",** im Südmährischen Heimatmuseum Thayaland im Alten Rathaus in Laa a. d. Thaya, Stadtplatz 17. So. u. Fei. 14 bis 18 Uhr.

Bis 22. November: Sonderausstellung **„Znaim und der große Krieg: Vor 100 Jahren",** im Haus der Kunst (Dum Umeni) am Unteren Platz (Masaryk Platz) Nr. 11 in Znaim. Di. bis Sa. 9 bis 11.30 und 12 bis 17 Uhr.

Bis 16. November: Sonderausstellung **„Eisenbahnen in Simmering – 100 Jahre Preßburger Bahn",** im Bezirksmuseum Simmering, Wien 11, Enkplatz 2. Fr. 14 bis 17 Uhr sowie 1. u. 3. Sonntag im November 10 bis 12.30 Uhr.

NOVEMBER

8. November, 18 Uhr: **Österreichisch-Sudetendeutsches Volkstanzfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1. Kartenvorverkauf: 01 / 718 59 19.

8. November, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn** mit dem Videofilm „Die Otto-Wagner-Kirche Am Steinhof", im Gasthof „Zur Stadt Horn" (Gasthaus Blie).

8. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmen** mit dem Lichtbildervortrag „Der 6. Teil der Weltreise", von Ing. Grohmann im Restaurant Ebner.

10. November, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises,** (HdH), 2. St.

12. November: **Rauhnachtwanderung d. SdJÖ:** Treffpunkte: 17.15 im HdH (2. Stock) oder 18 Uhr am Maurer Hauptplatz in Wien 23. Anmeldung: Rogelböck, 01 / 718 59 13.

14. November, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung,** mit heiterem Rätselraten „Kennst Du Deine Heimat Sudetenland?", im HdH (2. Stock).

16. November, 11 Uhr: **Totenehrung des Verbandes Österreichischen Bundes- und Heimatvereine,** in der Krypta am Heldenplatz in Wien.

21. November, 15 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler,** mit dem Videofilm „Die Otto-Wagner-Kirche Am Steinhof" im Louis-Braille-Haus.

21. November, 14.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Sankt Pölten,** mit dem Film über das Altvatergebirge und Bericht von der Reise nach Groß-Herlitz im Gasthaus Graf in Sankt Pölten, Bahnhofplatz 7.

29. November, 20 Uhr: **Krampuskränzchen der SdJÖ** im HdH (2. Stock).

30. November, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt und Buchausstellung** im HdH (2. Stock).

30. November, 16 Uhr: **Sudetendeutscher Advent** im HdH (EG).

DEZEMBER

1. Dezember, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetendeutschen Volkstanzkreises** im HdH (2. St.).

2. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit „Advent daheim" im HdH (2. Stock).

6. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn,** mit der Adventfeier im Gasthaus „Zur Stadt Horn" (Gasthof Blie).

12. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler,** mit der Weihnachtsfeier im Louis-Braille-Haus.

12. Dezember, 19 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung,** mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2. Stock).

13. Dezember, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna" Wien,** mit der Adventfeier im HdH (2. Stock).

13. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmen,** mit der vorweihnachtlichen Stunde im Restaurant Ebner.

16. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** zur „Südmährischen Weihnacht", im HdH (2. Stock).

16. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Kuhländchen und Neutitschein** mit der vorweihnachtlichen Feier im Restaurant Ebner.

17. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren,** mit vorweihnachtlicher Feier im HdH (2. Stock).

17. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen der SdJÖ,** mit der vorweihnachtlichen Stunde im HdH (2. Stock).

18. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Kulturverbandes der Südmähren,** mit der Adventfeier im HdH (EG).

19. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppen Mährisch Trübau und Zwittau,** mit der vorweihnachtlichen Feier im Restaurant Ebner.

19. Dezember, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Sankt Pölten,** mit der Adventfeier im Eisenbahnerheim in Sankt Pölten, Josefstraße 29 b.

21. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien,** mit der Weihnachtsfeier im Café Restaurant Schönbrunn in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.

Veranstaltungsorte:
Haus der Heimat (HdH), in Wien 3, Steingasse 25
Restaurant Ebner, in Wien 15, Neubaugürtel 33
Louis-Braille-Haus, Wien 14, Hägelingasse 4-6
Gasthof Blie in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17

Bei Heimattreffen sind auch Gäste willkommen.

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost", Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST" für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort: Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – **Jahresbezugspreis: Inland € 31,00,** inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, **Deutschland und übriges Ausland: € 37,00.– , Übersee € 60,–.** Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE43740900000000089869, BIC GENODEF1PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92.

11– 2014

TRIBÜNE DER MEINUNGEN

Provokant

Die Tschechen sind ein eigenartiges Volk: Man bemüht sich um „gute Kontakte", provoziert auf der anderen Seite aber, wo es geht! In „Hammer am See" (Nachbarort von Wartenberg / Roll) machten wir vor Jahren einen Kurzurlaub in einer schönen Frühstückspension. Nette Zimmer, freundliche Bedienung, aber im Speisesaal hing Michelangelos „Vertreibung aus dem Paradies", schön eingerahmt im Großformat. Ich glaube nicht, daß die Wirtsleute diesen Druck zufällig billig am Flohmarkt erworben haben! Der Platz vor dem Rathaus in Reichenberg wurde nach Edvard Beneš benannt, auch hier fällt es mir schwer, an Zufall oder Instinktlosigkeit zu glauben!

Gestern sind meine Frau und ich von einer viertägigen Busreise „Schlösser in Böhmen" zurückgekommen. Meine Frau stammt aus Wartenberg am Roll, ich wurde in Wien geboren. Gestatten Sie mir aber trotzdem, meinem Ärger Luft zu machen:

Erst von „Versöhnungsgesten" schwafeln –
dann „Dr.-Benes-Straßentafeln"
am Hauptplatz Reichenbergs montieren,
bedeutet: man will provozieren!
Wer (mit EU-Geld wohlgemerkt)
an Jugendstilfassaden werkt,
Rathäuser, Schlösser, Burgen zeigt,
jedoch geflissentlich verschweigt,
wer die Kultur ins Land gebracht hat,
zeigt, daß er wenig nachgedacht hat!
Tschechische Seele – gut und schön,
doch so mit denen umzugeh'n,
die dies als „alte Heimat" seh'n,
ist unanständig – dobry den!

Herbert Kratky, Mödling

Umstrittene EU-Kommissionskandidaten

Vera Jourova (CZ-) Justizressort

Die Prüfung umstrittener Kandidaten durch das Europaparlament geht in eine weitere Runde. Den bisher nicht überzeugenden Anwärtern gingen durch die zuständigen Ausschüsse umfangreiche Fragenkataloge zu. Zu diesen „Wackelkandidaten" zählen für die Ressorts Finanzmarkt: Jonathan Hill (GB), Wirtschaft und Finanzen: Pierre Moscovici (F), Kultur: Tibor Navracsis (H) Energie: Miguel Arias Canete (SP), und Justiz: Vera Jourova (ČZ).

Welche Vorbehalte gegen die Einzelnen vorliegen, ist im Detail nicht bekannt. Bei der Letztgenannten ist zumindest auch anzumerken, daß sie von einem Mitgliedsstaat nominiert wurde, in dem die völkerrechtswidrigen Beneš-Vertreibungsdekrete inklusive des sogenannten Straffreiheitsgesetzes, das die im Zuge der Vertreibung 1945/46 an (Sudeten-) Deutschen und Ungarn begangenen Verbrechen straffrei stellt, bis heute gültiges Recht sind. Und der auch die Umsetzung mehrerer verbindlicher Entscheidungen der UN-Menschenrechtskommission zur Diskriminierung im aktuellen tschechischen Restitutionsgesetz ignoriert. Ob vor diesem Hintergrund eine aus dieser Administration hervorgegangene Kandidatin gerade für das Jusitz-Ressort als geeignete Kommissarin anzusehen ist, muß mit einem großen Fragezeichen versehen werden.

Bleiben nach den Prüfungen Zweifel an den von Kommissionspräsident C. Juncker nominierten Kandidaten, können vom Parlament Änderungen gefordert werden. Über einzelne Kandidaten wird nicht abgestimmt, sondern nur über das gesamte Personalpaket. Fritz H. Schmachtel, per Mail

Falscher Festredner – ein Mann ohne Beifall

Sudetendeutscher Heimattag 2014 in Klosterneuburg: Dr. juris Othmar Karas, Vizepräsident des Europäischen Parlaments, ÖVP (Jahrgang 1957), hält eine „Grabrede".

Seine Worte sind nicht für die vom Zerfall bedrohte EU bestimmt, da ist blinder Optimismus allgegenwärtig, sondern an die Vertriebenen gerichtet, denen er die Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen, die Wiederherstellung des Rechts und die Abschaffung der Beneš-Dekrete einzureden versucht.

Bald sind es 70 Jahre, da der Prager Völkermord an den Deutschen verübt wurde. Doch die tschechischen Schulbücher vergiften die Jugend und sagen, die Vertreibung war rechtens. Die breite Volksmasse im Beneš-Land denkt nicht anders. Kein Wunder bei dieser Doppelmoral der europäischen „Wertegemeinschaft", die nach einem Auswahlprinzip Mord und Vertreibung toleriert und falscher Schuldzuweisung nicht widerspricht.

Karas, ein übereifriger Demolierer der österreichischen Neutralität: Voll im Dienste der US-Einkreisungspolitik gegen Rußland, billigt er die verhängten EU-Sanktionen.

Der Schaden, den wir dadurch zu tragen haben, ist nicht unerheblich. Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland, mühevoll aufgebaut, wurden von unseren Politikern zerstört. Was auffällt, ist die Lautstärke, die ihre schlechte Arbeit begleitet: Drohende Schuldenlast und bestelltes Chaos statt Ordnung.

Anneliese Kitzmüller gebührt Dank. Sie versuchte entgegenzusteuern. War es der letzte Heimattag? Werden die verärgerten Teilnehmer, die nicht gekommen sind, um EU-Propaganda zu hören, im nächsten Jahr wiederkommen? Schaden ist beachtlich!

In der SLÖ (Wiener Steingasse) läuft seit geraumer Zeit einiges falsch. Fremdeinfluß als zerstörerische Kraft.

Ungemach kommt nicht allein: 14. VLÖ-Volksgruppen-Symposium im „Haus der Heimat" in Wien: „60 Jahre VLÖ-Interessenvertretung und Vertreter eines Europas der Regionen", 11. bis 13. 9. 2014. Programm: Festakt im Parlament. Deutsche Minderheiten entwickeln EU-Projekte gemeinsam mit dem VLÖ (Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs) – EU-Projekte als Chance unserer gemeinsamen Arbeit in Ost- und Mitteleuropa. Europa der Bürger. Europäisches Geschichtbewußtsein.

Eine glänzende Fassade, ein großer Aufmarsch unserer EU-Prominenz, Trommelschlag, dahinter die dunkle Seite der Veranstaltung: Vertreibungsdekrete und Wiedergutmachung finden keine Erwähnung. Prag kann zufrieden sein. Prof. Alois Jahn, Wien

Brief an Bundespräsident Gauck

Es ist sehr erfreulich, daß Sie den Leserbrief der Frau Berger in der „Sudetenpost" veröffentlichen konnten.

Es war damals eben so. Was würden die heute so großzügig Verzichtenden wohl sagen, wenn sie alles, alles, was sie seit Jahrhunderten gepflegt und selbst ein Leben lang ergänzt und geschaffen haben, einfach geraubt bekämen und nur in alten Lumpen und mit kleinstem Gepäck, das noch dazu überall durchsucht wird, weggejagt würden, und noch dazu ohne zu wissen wohin?

Die Tschechen hatten ja die Befehle des Staates zum Rauben und Morden. Die Beneš-Dekrete bestehen noch, und so kann sich alles, wie in anderen Ländern schon geschehen, wiederholen. Wie konnte man so einen Staat in die EU aufnehmen?.

Die deutschen Politiker wissen wohl von allem nichts mehr, sie zahlen nur nach allen Seiten und bringen ihr Land in Schulden. Danke an Frau Berger und Ihre Zeitung.

Gertrud Stenzel, D-Ludwigshafen

München und Linz

Betrifft: „Rechtswahrung" von Herrn Manfred Maurer, Seite 1, in der letzten Nummer.

Die begrüßenswerte Initiative von Ing. Peter Ludwig hat viele Zustimmungserklärungen in Österreich hervorgerufen und wäre eine weitere Verfolgung durch einen Vertriebensprecher, Außenminister usw. würdig. Sie gilt aber nur für Österreich und die dort lebenden vertriebenen Sudetendeutschen. Die Aktion in München, auch wenn sie ähnlich geartet ist, hat dazu keinen Bezug. Sie kann nur an die deutsche politische Vertretung gerichtet werden. Insofern ist die Aktion von Herrn Ludwig die einzige diesbezügliche in Österreich.

Da die gesamte Causa der Beneš-Dekrete bzw. der daraus hervorgegangenen Gesetze durchjudiziert ist, kann eine politische Initiative nur auf soziale und humanitäre Grundlagen aufbauen und etwa in einer Art Ausgleichszahlung bestehen. Eine solche kann nur auf zwischenstaatlicher Ebene und in Anlehnung an das österreichisch / tschechoslowakische Abkommen bzw. Bundesgesetz Nr. 452 versucht werden (Österreich – Tschechien).

Den von Herrn Posselt angeblich ausgesprochenen Verzicht auf sein Eigentum kann man nur als Unsinn bezeichnen, da man nur auf ein Eigentum verzichten kann, über das man auch verfügen kann. Auf fremdes Eigentum kann man nicht verzichten! Ebensowenig kann man auf eine Entschädigung verzichten, wenn sie noch gar nicht zugesprochen worden ist. Natürlich können Gesetze „ungerecht" sein. Aber es hat keinen Sinn, sie nicht zur Kenntnis zu nehmen. Oder sich gar eine Scheinwelt vorzugaukeln. Wenn man aber auf sein subjektiv empfundenes Recht nicht verzichten will, muß man versuchen, auf eine andere Weise Erfolg zu haben, anstatt immer wieder auf die gleiche Weise gegen eine Mauer zu rennen. Dazu muß aber ein politischer Wille da sein, und jemand, der ihn gehen (durchsetzen) will, zum Beispiel Gegengeschäft.

PS.: Es ist das persönliche Recht jedes Menschen, wie er sein Geld ausgibt. Wenn jemand Kirchenfenster für eine tschechische Kirche kauft, ist das seine Sache. Daß dies zu einer wahrheitsgemäßen Aufarbeitung der Vergangenheit führt, dürfte aber auszuschließen sein (Folge 10, Seite 6).

Rudolf Kofler, Graz

Unbegründete Angst der Tschechen

Die Tschechen plagt die panische Angst, die Sudetendeutschen würden alles zurückfordern, was ihnen in den Jahren 1945 / 46 auf Grund der Beneš-Dekrete weggenommen wurde, wenn sie dazu die juristische Möglichkeit bekämen. Wie das Beispiel Serbien aber zeigt, könnte Prag viel gelassener an die Problematik mit den Sudetendeutschen herangehen. Entschädigungsmöglichkeiten würden den tschechischen Staat vermutlich keinesfalls in seinen Grundfesten erschüttern. Franz Weschta, D-Regenstauf

Verschwommenes Gedenken

Das von Gernot Facius eindrucksvoll beschriebene „Trauerspiel um das Vertreibungs-Gedenken" („Sudetenpost", Folge 10, vom 2. Oktober) offenbart letztlich das schlechte Gewissen der nichtvertriebenen Deutschen. Wollen diese doch nicht gerne daran erinnert werden, daß die Hauptlast für die Verbrechen der Nationalsozialisten von den Vertriebenen zu tragen war. Da scheut man verständlicherweise von allem zurück, was allzu deutlich an deren Schicksal gemahnen könnte. So soll denn auch der Tag des Gedenkens an die Vertreibungsverbrechen durch das gewählte Datum 20. Juni (Weltflüchtlingstag), trotz gegenteiliger Beteuerungen von seiten der deutschen Politik, „im Allgemeinen verschwimmen".

Dabei können die Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten und aus dem Sudetenland am wenigsten für den Aufstieg und die Taten der Nationalsozialisten verantwortlich gemacht werden. Bekanntlich war Bayern deren Keimzelle, nicht das Sudetenland, war München die Stadt der Bewegung, nicht Königsberg, war Nürnberg die Stadt der Reichsparteitage, nicht Eger. Zudem stammten fast alle führenden Protagonisten des Nazi-Regimes – Göring, Goebbels, Himmler, Heß, Heydrich, um nur ein paar Namen von vielen zu nennen – nicht aus den Vertreibungsgebieten.

Schließlich zeigt die Debatte darüber, ob, wie und wann des Leidens der Vertriebenen gedacht wird, daß diese selbst heute noch als Störenfriede empfunden werden. Das ständige Gerede von deren gelungener Integration entpuppt sich bei näherem Hinsehen als eine Mär. Die Terminierung des Gedenktages ist dafür lediglich ein weiteres Indiz. Die deutschen Vertriebenen sind somit nicht nur Opfer eines Unrechts durch die Vertreiberstaaten, sondern darüber hinaus Opfer von Gleichgültigkeit, von Ablehnung, Verleumdung und anhaltender Diskriminierung durch die eigenen Landsleute.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

NACHLESE ZUM HEIMATTAG

Am Ende der Kundgebung beim Heimattag 2014 (ausführliche Berichten brachte die „Sudetenpost" in der letzten Folge) dankte im Auftrag der SLÖ der Wissenschaftsreferent des Bundesverbandes, Professor Wolf Kowalski, den Ehrengästen für ihre Teilnahme und ihre Grußworte, wobei er besonders den Festredner, den Abgeordneten und ÖVP-Fraktionsobmann im Europaparlament Othmar Karas, hervorhob. Ihre Anwesenheit sei ein Zeichen der Solidarität mit dem Schicksal der Heimatvertriebenen, einer Solidarität, die sie in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart oft schmerzlich vermißten. Wenn heute bei diversen Gelegenheiten die erfolgreiche Eingliederung der Vertriebenen in die österreichische Wirtschaft und Gesellschaft belobigt wird, so wird dabei ausgeblendet, daß die Neuankömmlinge keineswegs mit offenen Armen empfangen wurden, was sie als Altösterreicher doch erwarten hätten können. Fast 400.000 Heimatlose fanden in Österreich eine „neue" Heimat, aber es war, wie es in einem Buchtitel heißt, eine „kalte" Heimat. Erst neun Jahre nach Kriegsende erhielt die große Mehrheit von ihnen die österreichische Staatsbürgerschaft, 30.000 von ihnen lebten damals noch immer in Barackenlagern. Diskriminierungen bei Ausbildung und Studium, im Berufsleben und bei Sozialleistungen waren die Regel und nicht die Ausnahme.

Die Diskriminierungen der Vertriebenen haben heute ein anderes Gesicht: Sie erfolgen nicht mehr auf materieller, sondern auf geistiger Ebene. Nicht nur Journalisten und Historiker in den Vertreiberstaaten, sondern auch und besonders auf österreichischen Universitäten und in den einheimischen Zeitungsredaktionen verkünden als Standarddoktrin des Vertreibungsthemas, die altösterreichischen Vertriebenen deutscher Muttersprache seien an ihrem Schicksal selbst schuld. Kowalski wies weiters in diesem Zusammenhang darauf hin, daß es derzeit üblich sei, zur Analyse von Gegenwartsproblemen historische Vergleiche anzustellen. Dabei trete eine oft groteske historische Unkenntnis zu Tage. So werde die aktuelle Forderung nach antirussischen Maßnahmen damit begründet, daß ja schon im Jahre 1938 die Sudetenkrise gezeigt habe, daß Nachgiebigkeit negative Folgen habe. Dabei wird bewußt oder aus Unwissen ausgeblendet, daß die wirkliche Ursache der Ereignisse in der Tschechoslowakei im Jahre 1938 die tschechische Unnachgiebigkeit in der Frage der Autonomie für die nationalen Minderheiten gewesen ist, genauso wie in der Gegenwart die ukrainische Unnachgiebigkeit gegenüber der russischen Minderheit der eigentliche Kern des Problems ist.

Am Ende seiner Ausführungen dankte der Referent den anwesenden Landsleuten für ihr Kommen. Sie zeigten damit, daß sie sich trotz fehlender Versöhnungsbereitschaft der meisten Vertreiberstaaten nicht entmutigen ließen, weiterhin Recht und Gerechtigkeit einzufordern. Sie setzten durch ihre Anwesenheit ein Zeichen, daß sie trotz des deutlichen Anwachsens chauvinistischer Strömungen in Tschechien und Polen nicht bereit sind, zu schweigen und zu resignieren. Sie würden damit eine stetige Erinnerung und Mahnung bewirken, ähnlich jenem mahnenden Denkmal, das die Oberschlesier ihrem großen Dichter Joseph v. Eichendorff gesetzt haben: Neben der von den Vertreibern geschändeten Grabtafel der Familie steht als einziger Kommentar das Dichterwort: *„Und der Herr hat nichts vergessen, was geschehen, wird er messen nach dem Maß der Ewigkeit, oh wie klein ist doch die Zeit!"*. Dieses Eichendorff-Wort möge den Landsleuten Trost geben in einer vom Gefühl der Aussichtslosigkeit geprägten Zeit.

Die Vertreibung war Völkermord – Verzicht ist Verrat!